Path.
1192
d

Path. 1192 d

Specht

E, A

<36634204120019

<36634204120019

Bayer. Staatsbibliothek

DIE

MYSTIK IM IRRSINN.

12 H

DIE

MYSTIK IM IRRSINN.

ERWIDERUNG

AN

BARON Dr. CARL DU PREL.

VON

Dr. GUSTAV SPECHT,

KGL. HILFSARZT AN DER KREISIRRENANSTALT ERLANGEN.

WIESBADEN.

VERLAG VON J. F. BERGMANN.

1891.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORWORT.

Um Enttäuschungen zu verhüten, will ich meinen Specialcollegen gleich im Voraus eröffnen, dass sie unter dem geheimnissvollen Titel keine neuen Beobachtungen oder auch nur Altgewohntes in ungewohnter Bearbeitung vermuthen, dass sie überhaupt nichts Mystisches im hergebrachten Sinn erwarten dürfen, denn du Prel's Mystik deckt sich nicht mit dem, was man sonst unter Mystik versteht.

Da ich lediglich die Absicht habe, all' den durch die du Prel'schen Auseinandersetzungen in ihren Anschauungen über psychiatrische Fragen irregeleiteten Laien ein Licht aufzustecken, musste ich natürlich von allzu subjectiv gefärbten Darlegungen absehen und mich auf feststehende Thatsachen und deren nüchterne, überdies dem Verständniss des Laien angepasste Erklärung beschränken, und aus demselben Grund bin ich bei vielen Punkten absichtlich lückenhaft geblieben, denn peinliches Eingehen auf alle gegebenen Falles erforderlichen Details würde bei psychiatrisch Unerfahrenen nur Verwirrung auslösen.

Wer nun aber glauben sollte, dass man du Prel's psychiatrischen Offenbarungen gar nicht zu begegnen brauche, da sie sich in ihren handgreiflichen Verstössen gegen die Jedermann zu Gebote stehende tagtägliche Erfahrung von selbst widerlegten und von Niemandem ernst genommen würden, der irrt ganz gewaltig. Ich hatte schon mehrmals Gelegenheit, mit gelehrten und streng kritisch urtheilenden Naturforschern über diese Dinge zu sprechen und bekam zu hören, dass selbst diese der du Prel'schen Psychiatrie gegenüber rathlos waren, ihm entweder durch Dick und Dünn folgen oder ihn völlig ignoriren mussten; es war ihnen

unmöglich, die Fehlerquellen zu entdecken, die Spreu vom Weizen zu scheiden.

Das ist ja leider nur zu erklärlich. Die Psychiatrie liegt eben noch so weit abseits von dem, was man zum unerlässlichen Besitzthum der Gebildeten rechnet, dass auch die unsinnigsten Ausführungen in diesem Gebiet ohne Digestionsstörungen vertragen werden, und so kann man es denn oft genug erleben, dass selbst in gebildeten und gelehrten Kreisen, in denen man anderweitigen Schnitzern mit spöttischem Halloh begegnen würde, die gröbsten psychiatrischen „Mosbacher" mit Ernst erzählt und hingenommen werden.

Man mag also gegen vorliegende Schrift einwenden, was man will, überflüssig ist sie jedenfalls nicht.

Noch Eines. Ich stehe der du Prel'schen Weltanschauung, die als erquicklicher Luftzug die materialistische Oede durchweht, so ferne nicht, als es vielleicht im Nachstehenden scheinen möchte, wo ich es lediglich mit dem du Prel zu thun habe, soweit er sich an der Medicin und speciell an der Psychiatrie versündigt hat. Ich halte dafür, dass er ganz gut von den Thatsachen des Irreseins absehen kann, ohne im Geringsten seine Hypothesen beschneiden zu müssen. Im Gegentheil, gerade diese Excursion auf psychiatrisches Gebiet erachte ich für du Prel's verunglückteste litterarische That, geeignet Neulinge fernzuhalten und Anhänger zu verscheuchen.

INHALTS-UEBERSICHT.

Seite

Einleitung 1

Du Prel's Seelenlehre 2

Die Irrsinns-Mystik bei den Alten und einigen aussereuropäischen Völkern 6

Propheten und Heilige 6

Plato und Hippokrates 11

Die Irrsinns-Mystik du Prel's 14

Die Poesie der Irren 15

Die Kunst der Irren 26

Die Schlauheit der Irren 31

Der Witz der Irren 32

Die Rückkehr der Geistesgesundheit vor dem Tod 34

Das gesteigerte Erinnerungsvermögen der Irren 40

Das Fernsehen der Irren 43

Die gesteigerte Naturheilkraft der Irren 49

Die innere Selbstschau, die Diagnosen, Prognosen und Heilverordnungen der Irren 58

Direkte Einwände gegen du Prel's Irrsinns-Mystik 70

Irrsinn und Bewusstseinsstörung 70

Entwickelung der Wahnideen aus dem Unbewussten 72

Selbstmordtrieb der Irren 73

Blödsinn und Mystik 74

Du Prel's Psychiatrie 75

Sitz der Geisteskrankheit 75

Wesen der Geisteskrankheit 76

Naturheilkraft 82

Fixe Ideen 86

Du Prel's Krankengeschichten und Gewährsmänner 90

Die Dichter und die Psychiatrie 93

Die Künstler und die Psychiatrie 95

Du Prel's Nomenklatur 96

Du Prel's Ausfälle gegen unsere Therapie 97

Du Prel's therapeutische Vorschläge 107

Heilmagnetismus, Hypnotismus und Suggestionstherapie in der Irrenbehandlung 110

Schluss 127

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dr. Carl du Prel hat in Ergänzung früher erschienener Schriften jüngst unter dem Titel: „Studien aus dem Gebiet der Geheimwissenschaften" [1]) eine Reihe von Abhandlungen veröffentlicht, in welchen er verschiedenen bisher angeblich noch ungelösten Problemen, insbesondere aus dem Gebiet der Naturwissenschaften, eigenartige Beleuchtung zu Theil werden lässt. In diese Artikelserie ist auch ein Capitel über Psychiatrie eingereiht, das unter der Ueberschrift „die Mystik im Irrsinn" [2]) auf jeder Seite von psychiatrischen Absurditäten überläuft.

Freilich hierin allein läge noch lange keine Indication zu kritischer Erwiderung, denn der Psychiater von heute hat sich nachgerade daran gewöhnt, in Abhandlungen über Psychiatrie, falls sie Nichtärzte zu Autoren haben, mögen sie sonst kommen, von wem immer, ungereimtes Zeug in Hülle und Fülle vorzufinden. Indess hier liegt der Fall anders. Nicht genug, dass haarsträubend oberflächlich beobachtete Fälle in vollkommen schiefer Beurtheilung dem staunenden Leser vorgeführt werden, unsere ganze psychiatrische Diagnostik und die zur Zeit herrschende therapeutische Richtung bekommt die Qualification „miserabel", und das Vertrauen auf den des Vertrauens so bedürftigen Irrenarzt wird tief untergraben. Und wieder könnte man beide Augen zudrücken, wenn wir lediglich das Machwerk eines beliebigen, nach sensationellen Stoffen lüsternen Journalisten vor uns hätten, allein wir haben es mit der Frucht ernsten Nachdenkens eines unserer eigenartigsten und in seiner Bedeutung im In- und Ausland anerkannten Philosophen zu thun, dem die ganze Wucht seiner durch vorzügliche auf anderem Gebiet sich bewegende Arbeiten eroberten wissenschaftlichen Autorität auch

---

[1]) du Prel: Studien aus dem Gebiet der Geheimwissenschaften. I. Theil: Thatsachen und Probleme.

[2]) l. c. S. 92.

in Fragen zu gute kommt, für deren Verständniss es ihm an den unentbehrlichsten Vorbedingungen fehlt. So konnte es denn kommen, dass „die Mystik im Irrsinn“, die, stände nicht der Name du Prel's darunter, gewiss längst als Ladenhüter eines beschaulichen Daseins sich erfreuen dürfte, ganz bedeutende Nachfrage findet und, soweit mir bekannt, bereits in drei Auflagen vergriffen ist. Gründe genug, auf specialistischer Seite sich nicht länger in vornehmes Schweigen zu hüllen.

Wer du Prel's sonstige Schriften nicht kennt, wird sich nicht genug wundern können, wieso er als Philosoph dazu kommt, sich als Richter über die Irrenärzte aufzuspielen, und doch liegt die Sache sehr einfach.

Du Prel's Hypothesen über das Menschenräthsel können — so scheint es — der Stütze der psychiatrischen Erfahrungen nicht wohl entbehren, und da nun die Erscheinungen der Geistesstörung, so wenigstens, wie sie kühlen, vorurtheilsfreien Beobachtern sich zeigen, seinen Postulaten nicht entsprechen, so müssen die Psychiater bluten; auf jeder Seite müssen wir es hören, dass wir schlechte Beobachter, noch schlechtere Interpreten und folgerichtig ganz schlechte Therapeuten sind. Er erst muss uns aufmerksam machen auf das bisher Uebersehene, er erst drückt uns den Orientirungsplan für das dunkle Gebiet in die Hand, er erst lehrt uns die allein richtigen Gesichtspunkte für unser ärztliches Handeln. Und wo hat er das Alles gelernt? Nicht in Krankenhäusern, nicht in Irrenanstalten, nicht im persönlichen Verkehr mit Psychiatern — allein hinter seinen Büchern; seine philosophischen Studien haben ihn Schritt für Schritt der Psychiatrie genähert und ihn schliesslich zum Reformator in derselben herausgebildet, allerdings nur so nebenbei, seine Hauptbeschäftigung liegt ja ganz anderswo.

Er ist bekanntlich der Vertreter eines metaphysischen Individualismus [1]). Gestützt auf ein in der Psychologie bislang fast ganz unbenützt gelassenes Thatsachenmaterial, wie er es im Traumleben und Somnambulismus vorfand, kommt er zu dem

---

[1]) du Prel: Philosophie der Mystik. Ders.: Monistische Seelenlehre. Ders.: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik. Ders.: Phaenomenologie des Spiritismus.

Resultat, dass unser Selbstbewusstsein seinen Gegenstand nicht erschöpft, dass unser Ich im Selbstbewusstsein nicht ganz, ja vielleicht nur zum kleinsten Theil enthalten ist; darüber hinaus gibt es noch ein anderes Selbstbewusstsein, durch besonderen Erkenntnissinhalt und besondere Erkenntnissformen charakterisirt, das für gewöhnlich unbewusst thätig ist, aber nur unbewusst für die irdische Person. Daraus ergibt sich, dass zwischen das in der Weltsubstanz zerfliessende Unbewusste der Pantheisten und unserer irdischen Person zum mindesten noch ein individuell Unbewusstes, das transscendentale Subject, eingeschoben werden muss. Der Mensch stellt also ein Doppelwesen vor, er besteht aus zwei gleichzeitig neben einander thätigen Personen, der transscendentalen und irdischen. Wie unser irdisches Erkennen überhaupt, so findet auch unser Selbsterkennen seine Schranke in der psychophysischen Schwelle, und sie ist es auch, welche die Bruchfläche zwischen irdischem und transscendentalem Ich bildet. Da nun aber diese Schwelle im biologischen Entwickelungsprocess, also auch individuell Schwankungen nach der transscendentalen Wesenshälfte hin erfährt, so kann von einer wirklichen Doppelheit des Menschen nicht die Rede sein, eine ein- für allemal fixirte Scheidewand gibt es da nicht; in der Verschiebbarkeit der psychophysischen Schwelle liegt die monistische Lösung des scheinbaren Dualismus: wir bestehen aus zwei Personen, sind aber gleichwohl nur ein einziges Subject; das irdische Bewusstsein wird vom transscendentalen umschlossen, ist nur ein Theil von diesem, eingeengt und modificirt durch die mehr minder mangelhafte, lediglich den irdischen Existenzverhältnissen angepasste Organisation unseres sinnlichen Erkenntniss-Organs. Noch ist jetzt der Zwiespalt von Körper und Geist nicht gelöst, wird es aber durch den Nachweis, dass das transscendentale Subject nicht nur das denkende, sondern auch das organisirende Princip in sich einschliesst, dass Denken und Organisiren die beiden Functionsrichtungen des gleichen Subjects sind. Denken und Organisiren gehen immer Hand in Hand; die organisirende Thätigkeit wird durch die denkende begleitet, und umgekehrt, immer freilich unbewusst für das irdische Bewusstsein, wenigstens unter normalen Verhältnissen. Diese transscendental-psychologischen Fähigkeiten können natürlich nicht so zu sagen in der Luft

hängen; abgesehen davon, dass sich die Existenz eines rein geistigen Wesens unseren Vorstellungen absolut nicht bequemt, ganz und gar undenkbar ist, folgt aus der Anerkennung des organisirenden Princips als integrirenden Bestandtheiles der Seele schon an sich mit logischer Consequenz deren Stofflichkeit und Räumlichkeit, also der Astralleib als Träger der Seele.

Beide, das transscendentale Bewusstsein wie der Astralleib, bilden die Grundlage der Mystik, ersteres bezüglich der denkenden, letzterer bezüglich der organisirenden Function.

Wir können jetzt also unser Daseins-Problem folgendermassen präcisiren: der Mensch ist seinem innersten Kern nach ein metaphysisches Individuum; das transscendentale Subject hat sich behufs seiner Vervollkommnung in diese irdische Welt versenkt, und musste, um hier überhaupt empfindend und wirkend thätig sein zu können, grob materielle Verkörperung annehmen; „die Geburt ist eine Materialisation, die sich durch längere Dauer, durch Verwendung dauerhafteren Materials und durch gesteigerte Verlegung des Bewusstseins auszeichnet“. Im Tod wird lediglich die Zellenhülle abgestreift, und das transscendentale Subject, bereichert um die Erfahrungen, die es durch die vorhergehende Materialisation hat sammeln können, lebt weiter, ohne natürlich im geringsten die Fähigkeit zu neuer Verkörperung verloren zu haben.

Es gehört nicht hieher, die Stellung, die ich zu dieser Lehre einnehme, nun zu markiren. Tief einschneidend für unsere Zwecke ist aber die Frage nach den Bedingungen, die gegeben sein müssen, wenn das transscendentale Subject (transscendentales Bewusstsein plus Astralleib) sich unserer Wahrnehmung offenbaren soll, i. e. wenn wir „mystische“ Erscheinungen sollen beobachten können.

Du Prel äussert sich darüber wie folgt[1]: „Die Ursache und Quelle der mystischen Fähigkeiten ist das transscendentale Subject, von dem auch die Organisationsarbeit, das Leben und die Naturheilkraft ausgehen. Dieses Subject, nicht der sinnliche Mensch als solcher, hat mystische Fähigkeiten. Die Bedingungen der mystischen Fähigkeiten können sehr verschiedenartig sein,

[1]) du Prel: Mystik im Irrsinn, S. 93.

sie müssen aber logischer Weise alle ein gemeinschaftliches Merkmal haben: weil nämlich die Latenz der mystischen Fähigkeiten zum Begriff des Normalzustandes gehört, so muss aller Mystik eine Störung dieses Normalzustandes zu Grunde liegen, und eine solche Störung ist immer mehr oder weniger krankhaft, wenn auch nur relativ, nämlich nur für den Körper."

Die Verschiebung der physiologischen Empfindungsschwelle ist es, die, vergleichbar der Libration des Mondes, uns Randstreifen der transscendentalen Wesenshälfte sichtbar macht; diese Verschiebung tritt aber erfahrungsgemäss erst bei Verdunkelung des irdischen Bewusstseins ein; bildlich gesprochen: die Leuchte des irdischen Bewusstseins mit ihrem aufdringlichen Schein muss erst verglimmen, wenn das viel zartere Licht des transscendentalen Bewusstseins in die Erscheinung treten soll. Das sinnliche Bewusstsein, das seine Nahrung aus verhältnissmässig recht plumpen Sinnesempfindungen zieht, muss unterdrückt sein, wenn die unterschwelligen Empfindungen und die durch sie ausgelösten Reactionen manifest werden sollen.

Diese Bedingungen findet du Prel gegeben im gewöhnlichen Schlaf, im somnambulen und hypnotischen Schlaf und im Trancezustand der Medien; da ihm der Irrsinn ungeregelter Autosomnambulismus ist, so gehört nach ihm auch dieser natürlich zu den die mystischen Erscheinungen begünstigenden Zuständen.

Es liegt ausserhalb meines Zweckes, auch würde schwerlich ein greifbares Resultat dabei herausspringen, wollte ich mich auf Erörterungen über die Möglichkeit der Mystik im Irrsinn einlassen. Möglich ist, wie du Prel, um aprioristische Bedenken niederzuhalten, wiederholt mit Recht betont, Alles, was keinen logischen Widerspruch enthält.

Worauf es mir ankommt, ist: zu zeigen, dass jene Erscheinungsreihe, die du Prel für sich beansprucht, von der er glauben machen will, dass sie erst durch seine mystische Erklärungsweise unserem Verständniss näher gerückt werde, mit der Mystik gar nichts zu thun hat und dass — was praktisch die Hauptsache ist, — ihm jede Berechtigung fehlt, uns und unsere Wissenschaft in Grund und Boden hinein zu verdammen.

Schon seit Alters, glaubt du Prel, wurden die mystischen Züge im Irrsinn beobachtet, wenn auch falsch gedeutet[1]). Den Beweis findet er in dem Promiscuegebrauch der gleichen Worte für wahnsinnig und Prophet: „die hebräische Sprache deutet darauf hin, indem Navi und Mesugan sowohl einen Propheten als einen Wahnsinnigen bedeuten, im sanskritischen Nigriata, wie im griechischen Mania verschmelzen Irrsinn und Inspiration; man hat also schon sehr früh bei Irrsinnigen transscendental-psychologische Fähigkeiten beobachtet, aber indem man das transscendentale Subject übersah, hielt man sie für Inspirationswerkzeuge". Die Schlussfolgerung lässt an Willkürlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Man mag bezüglich der Heiligen und Propheten einer Anschauung huldigen, welcher man immer will, immer muss man, sofern man sie nur nicht selbst — wie Lombroso — sammt und sonders für verrückt hält, zugestehen, dass die Aehnlichkeit zwischen ihnen und Geisteskranken in allen Stücken eine ungemein grosse ist.

Allerdings der moderne Mensch mit seiner vielgepriesenen Aufklärung wird das überaus komisch finden, derweilen er selbst aber mit der Verkennung von Geisteskranken sich häufig genug blamirt.

Freilich, wollte heutzutage ein Geisteskranker etwa in Nachahmung der Aeusserlichkeiten biblischer Propheten in härenem Gewand einherschreiten, jahraus jahrein im Freien campiren, sich von Würmern und Eicheln nähren etc., so würde er, auch wenn seine Expectorationen ganz erbaulich wären, selbst Strenggläubige stutzig machen. So etwas kommt aber jetzt fast gar nicht mehr vor, die Propheten unter den Irren sind so gut wie ausgestorben, aus dem einfachen Grund, weil die Wahnideen der Kranken ihre specielle Färbung von den jeweils herrschenden kulturellen Zuständen geliehen bekommen, bekommen müssen. Dafür werden jetzt viele Tausende durch Geisteskranke anderer Art an der Nase herumgeführt. Ich vermeide es, um nicht ebenso endlose als peinliche Controversen zu wecken, solche Persönlichkeiten mit Namen zu nennen, ja nur die Richtung anzudeuten, in der sich ihre öffentliche Thätigkeit bewegt. Vielleicht genügt der einzige Hinweis auf eine Persönlichkeit, die mir so leicht nicht unbequem

---

[1]) du Prel: Mystik im Irrsinn, S. 95.

werden kann, ich meine Louise Michel. Was hat nicht diese zweifelsohne total geistesgestörte Person schon für Staub aufgewirbelt: jetzt, nachdem sie durch ihre verrückten Inconsequenzen und Widersprüche auch ihren begeistertsten Anhängern die weitere Gefolgschaft nahezu unmöglich gemacht hat, scheint ja allmählich eine richtigere Beurtheilung derselben heraufzudämmern; allein vor wenigen Jahren noch war das anders, zahllose Leitartikel wurden ihr gewidmet, jede Rede von ihr wurde ernst genommen, nach auswärts telegraphirt und in den angesehensten Zeitungen commentirt, so dass selbst die hohe Politik mit ihr rechnen musste. Jetzt, nachdem die Störung einen Grad erreicht hat, dass deren Verkennung kaum mehr möglich ist, heisst es — wie man das auch sonst gewohnt ist — „sie ist verrückt geworden“; sie war es aber schon am ersten Tag ihres öffentlichen Agitirens und war es schon Jahre lang zuvor. Ist also noch heute unter denen, die sich hervorthun, die Ausscheidung in Gesunde und Kranke so einfach nicht, um wie viel schwieriger musste dies sein zu Zeiten und bei Völkern, wo die Anschauungen über das Irresein noch weniger geklärt waren, wo man darum insbesondere die Anfangszustände der Krankheit noch häufiger verkannte und man häufig genug die Enttäuschung erleben musste, dass lange Zeit fälschlich als Heilige und Propheten verehrte Personen schliesslich als Verrückte sich entpuppten. Es kommt aber für die alte Zeit ein verwirrendes Moment mehr hinzu. Jetzt diagnosticirt die grosse Menge Geistesstörung aus auffälligen Schrullen, absonderlicher Lebensführung etc. und fährt dabei im Allgemeinen nicht schlecht. Bei den Propheten, Heiligen und ähnlichen Gottesmännern fällt aber dieses Unterscheidungsmoment weg. Aus der ganz aussergewöhnlichen Mission derselben mussten auch die Beschränktesten aus dem Volk auf das Vorhandensein aussergewöhnlicher Charaktereigenschaften schliessen. Da aber feinere psychologische Beobachtung Sache des profanum vulgus nicht ist, so liegt die Verwechslung von pathologischen Charakterexcentricitäten mit den Aeusserungen wahrer Seelengrösse nur zu nahe: die verrückte Verbohrtheit imponirt als Principientreue, das wahnsinnige Ausserachtlassen jedweder Besonnenheit als Muth, die Zornexplosionen der reizbaren Kranken als Feuer heiliger Entrüstung u. s. w. Die Täuschung wird noch vervollständigt

durch gewisse bei beiden zu findende Aeusserlichkeiten. Man hält es für selbstverständlich und weiss in der Regel auch aus dem heiligen Berufe sich ergebende Erklärungen dafür zu geben, wenn die Auserlesenen modische Kleidung verachten und viele althergebrachte Lebensgewohnheiten vernachlässigen; gleiches Verhalten aber — psychopathisch auf die mannigfachste Weise motivirt — kennzeichnet auch eine grosse Gruppe Geisteskranker. Damit noch nicht genug: selbst jene Erscheinungen, die heutzutage jedes Kind als krankhaft erkennt, sind bei einer gewissen Voreingenommenheit nicht dazu angethan, die Kranken zu entlarven. Die Verschrobenheit der Ausdrucksweise, die selbstgebildeten, Niemandem verständlichen Worte können für die Sprache des Jenseits gelten, die hallucinatorischen Episoden, das Sprechen mit Gestalten, die sonst Niemand sieht, machen den Heiligenschein nur noch glänzender, und selbst die gewöhnlich Abscheu erregenden Krampfzustände leisten mystischer Erklärung Vorschub. Erst jüngst sagte mir ein gebildeter Patient, auf dessen Abtheilung sich ein Epileptiker befand, dass, wenn man nicht medicinisch geschult sei, sich einem beim Anblick eines epileptischen Anfalls unwillkürlich die Anschauung aufdränge, als ob in dem Kranken Jemand sässe, der ihn am Kragen packt und mit aller Gewalt zu Boden reisst. „Dadurch“ [1]) — nämlich nicht durch die Beobachtung transscendental-psychologischer Eigenschaften, sondern durch das sehr prosaische Umstürzen, Schäumen, Keuchen und Umsichschlagen —, „dadurch“, sagt der armenische Bischof Elisäus (400 n. Chr.), „erregt der Betroffene in Allen die Meinung, dass er vom Teufel geplagt werde und nicht von Krankheiten“, daher erklären sich auch die früheren Bezeichnungen „*νόσημα ἱερόν*“, „morbus sacer“ und „divinus“ für Epilepsie. Vergegenwärtigt man sich ferner beispielsweise die Umstände, unter denen Paulus zum Christenthum bekehrt wurde, so muss man zugestehen, dass einerseits gewisse Krankheitssymptome schon an sich, andererseits aber gewisse Ereignisse in der Heiligengeschichte nur zu leicht Anlass zu religiöser Verherrlichung Geisteskranker geben konnten. Als fanatischer Christenfeind reist Paulus nach Damascus [2]), da sieht er plötzlich einen hellen Schein, wird be-

---

[1]) Dr. Spengler: Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie, VII, S. 281.

[2]) Apostelgesch. Cap. 9 u. 22.

wusstlos, stürzt zu Boden und hört eine Stimme: „warum verfolgst du mich?“ Darnach muss man ihn heimführen, noch drei Tage lang „kann er nicht sehen“, isst und trinkt nicht und wird erst durch ein Wunder wieder gesund.

Das gleicht doch aufs Haar gewissen Formen des epileptischen Anfalls; musste nicht jeder Gläubige, der einen solchen zu sehen bekam, an das Erlebniss des Paulus denken, und ist es verwunderlich, wenn er darum auf jeden gewöhnlichen Epileptiker einen Abglanz Paulinischer Herrlichkeit übertrug? So erklärt es sich denn, dass selbst Erscheinungen, vor denen jetzt der Laie in allzu grosser Zimperlichkeit Ekel und Gruseln bekommt, früher direct zu mystischem Avancement verhelfen konnten. Ja, es kann soweit kommen, dass ganz verrücktes Gebahren allein und ausschliesslich das Ansehen der Heiligkeit erwirbt, wie dies jener Derwisch anschaulich illustrirt[1]), der einem Gelübde zu Folge in seinem ganzen Leben nichts wie „Ali“ sprach, alle Bitten, alle Antworten, alle Gefühlsäusserungen kleideten sich in die zwei Silben „Ali, Ali“, und zuletzt, um für seine Idee Propaganda zu machen, durchsprengte er hoch zu Ross die Stadt, „Ali, Ali“ schreiend. Das Volk schätzte ihn einem Propheten gleich. Nach alledem kann die Verschwommenheit der Begriffe „Wahnsinnig“ und „Prophet“ nicht Wunder nehmen, und ist die Erklärung, dass dem die Beobachtung mystischer Fähigkeiten bei Irren zu Grunde liege, die geschraubteste, die man sich denken kann.

Selbstverständlich aber sucht man solche Wunderdinge bei Kranken, die man zu Heiligen erhoben hat; das allein, sonst aber auch rein gar nichts beweisen jene Beispiele, mit denen du Prel das Vorhandensein dieser Fähigkeiten bei Irren zu stützen glaubt.

So heisst es S. 95[2]): „Auch die alten Egypter sollen ihre Idioten wie ekstatische Heilige angesehen haben, ja aus einem Papyrus soll sogar hervorgehen, dass sie sich derselben in den Tempeln zum Zwecke des Hellsehens bedienten“, und S. 96: „Bei den Ottomanen, in der Berberei, auf Madagaskar werden sie als Heilige angesehen, deren Worte als Offenbarung gelten. Die Anhänger des Tao in China suchen die Zukunft aus dem Munde

---

[1]) Vambéry: Wanderungen d. Persien. Cit. v. Hagen: Narrheit, S. 131.
[2]) du Prel: Mystik im Irrsinn.

der Wahnsinnigen zu erfahren, und auch bei den Wilden Amerikas geniessen die Narren grosse Ehrfurcht". Das sind ja kulturhistorisch ganz interessante Thatsachen, die aber doch nicht entfernt auf jenes Ziel zuführen, wohin du Prel immer den Finger zeigt. Kann er denn auch nur durch ein einziges auf untrügliche Beweise gestütztes Beispiel den Nachweis erbringen, dass jene Kranken wirklich die Zukunft erschlossen, wirklich das Vermögen des Hellsehens besessen? „Sie werden als — angesehen", „sie sollen —" „gelten", „man sucht etc. — zu erfahren", — auf solch' schwankem Boden baut man Hypothesen auf!

Was werden denn diese kranken Leute geweissagt haben? Sie werden sich in allgemeinen Phrasen und vieldeutigen Bildern expectorirt haben, in welche sich die kommenden Ereignisse bei einigem guten Willen, mit mehr oder weniger gezwungener Auslegung, immer einfügen liessen, wenn nicht gar ihre Prophetien erst auf spätere Jahrhunderte vertrösteten und dadurch schon vorweg jede Controle auf ihre Echtheit ausschlossen. Dass es übrigens für den Ruf solcher Pseudopropheten ganz irrelevant sein konnte, wenn ihre Vorhersagen durch die späteren Ereignisse direct Lügen gestraft wurden, zeigt die gewaltige Anziehungskraft, welche noch heutzutage die stumpfsinnigsten Schäfer und verkommensten Kartenschlägerinnen auf weite Volksschichten ausüben. Alljährlich gehen Tausende von verliebten Mägden, Bauernburschen und andere von der Sorte, die nie ausstirbt, zu diesen „Wahrsagern" und „suchen" die Zukunft aus ihrem Munde zu erfahren, erfahren aber nichts, müssen Haare lassen, und dennoch büssen jene bewussten und unbewussten Schwindler nichts an ihrem Renommée ein. Ist es vielleicht auch hier das Aufblitzen mystischer Phänomene, welches dem grossen Haufen die Augen blendet? Nein, mit solchen Argumenten bleibt man im Sande stecken.

Nun beruft sich aber du Prel nicht nur auf das Urtheil der urtheilslosen Menge, auch die Erleuchtetsten ihrer Zeit reclamirt er für sich. Er sagt[1]: „Man hat also schon sehr früh bei Irrsinnigen transscendental-psychologische Fähigkeiten beobachtet, aber indem man das transscendentale Subject übersah, hielt man

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 96.

sie für Inspirationswerkzeuge. Zu den Vertretern dieser Ansicht gehören auch Plato und Hippokrates; denn in der That müssen wir entweder annehmen, dieselben hätten in den Tag hinein geschwätzt oder ihre wiederholten Aeusserungen über den „göttlichen Wahnsinn" und das „Göttliche in den Krankheiten" müssen dahin gedeutet werden, dass sie mystische Fähigkeiten wahrnahmen." Es fehlen mir die entsprechenden detaillirten Specialkenntnisse, um diese offenkundige Missdeutung von Grund aus widerlegen zu können; zudem hat es du Prel unterlassen, jene Stellen näher zu bezeichnen, auf welche er sich bezieht. Ich kann darum nur Bedenken mehr allgemeiner Natur hier geltend machen. Der Ausdruck „göttlich" ist von so wachsweicher Beschaffenheit, dass man ihn getrost neben jedes lebende Wesen und jeden todten Gegenstand als Eigenschaftswort setzen kann, ohne dass man auf die Mystik angewiesen wäre. Jedem Nichtphilologen wird gewiss gleich Homer's göttlicher Sauhirt Eumäus dabei einfallen, der sich doch kaum in Folge transscendentalpsychologischer Eigenschaften dieses bei Sauhirten nicht übliche Beiwort zugezogen hat; er hiess göttlich — eine andere Erklärung wenigstens ist mir nicht bekannt —, weil er sich durch seine aussergewöhnlich noble Gesinnungsart hervorthat, und hier wie anderwärts wird eben „δίος" in der Bedeutung „über das Niveau der Alltäglichkeit in irgend einer Beziehung sich erhebend" gebraucht sein; in diesem Sinn kann man allerdings auch den Wahnsinn göttlich nennen.

Wenn nun aber du Prel dadurch für seine Deutung Stimmung zu machen sucht, dass er uns vor die peinliche Alternative stellt, entweder Plato und Hippokrates für leere Schwätzer auszugeben oder im Sinne der Mystik zu verstehen, so kann er damit keinen unabhängig Denkenden fangen. Ich kenne Plato's Werke so ziemlich und die des Hippokrates vollständig, und ich muss gestehen — mag mir's du Prel auch als Majestätsbeleidigung anrechnen — bei ihrer Lektüre ist mir's manchmal vorgekommen, als ob es nicht nur der gute Homer wäre, der zuweilen schläft. Vor falschen Beobachtungen und schrägen Urtheilen ist eben Niemand sicher, das beweisen auch die Schriften des Plato und Hippokrates.

Uebrigens, wenn ich Jemandem ein entscheidendes Wort über

psychiatrische Fragen einräumen soll, so muss ich zum Mindesten wissen, dass der Betreffende über eine ausgedehnte praktische Erfahrung in der Psychiatrie zu verfügen hat, was ich mir bei Plato sehr zu bezweifeln getraue. Ich verlange damit nicht mehr und nicht weniger, als was du Prel von seinen Gegnern und insbesondere von dem bedeutendsten unter ihnen, von Ed. v. Hartmann, verlangt[1]), dem er jedes massgebende Urtheil über den Spiritismus, Hypnotismus, Somnambulismus etc. abspricht, weil ihm hier eingestandenermassen alle praktische Erfahrung abgeht. Wie sehr übrigens unser Misstrauen gegen Philosophen in dieser Hinsicht begründet ist, erhellt aus der Thatsache, dass wir von all' den Weltweisen, die über Psychiatrie geschrieben haben — auch der mehrfach citirte Schopenhauer nicht ausgenommen — so gut wie keine Förderung für die specielle Irrenheilkunde erfahren haben.

Was nun aber das Paradiren mit dem Namen Hippokrates betrifft, so ist dasselbe hier nicht minder unangebracht. Die Versicherung wird überflüssig sein, dass ich den Ruhm dieses Mannes unangetastet lasse; ich halte es aber für einen ganz unbegreiflichen Missgriff, wenn man mit dessen Lehren Correctur an der modernen Medicin übt. Sollte sich diese Sitte einbürgern, dann können wir ruhig die Hände in den Schoss legen, dann ist schon lang das Ende unserer Wissenschaft gekommen; denn wenn man uns bei jeder Gelegenheit Hippokrates entgegenhalten kann, so ist alles weitere Forschen verlorene Liebesmüh! Wir sind aber noch nicht so weit — glücklicherweise, denn in den hippokratischen Schriften steht so viel Ungereimtes, dass man aus ihnen mit leichter Mühe den hellsten medicinischen Unsinn herausschreiben kann. Wir Psychiater vollends haben nicht den geringsten Anlass, dem Hippokrates blindlings Heeresfolge zu leisten, denn wir sind nicht nur gegen Philosophen, sondern auch gegen Aerzte, soweit sie nicht von praktischer irrenärztlicher Erfahrung stichhaltige Proben abgelegt, sehr misstrauisch. Wenn wir zudem sehen, wie Hippokrates auch bei verhältnissmässig einfachen Krankheitsbildern den Thatsachen Gewalt angethan hat — dies

---

[1]) du Prel: Die Gegner der mystischen Weltanschauung. Gesellschaft, 90, Bd. I, S. 5.

zeigt z. B. seine berühmte Krisenlehre —, dann können wir ihm bei der Beobachtung und Erklärung der viel schwierigeren psychopathischen Zustände erst recht keine zwingende Autorität zuerkennen. Man sieht also, es springt für Hippokrates wenig Ehre heraus, wenn man sich zu dem Anachronismus versteigt und ihn als Autorität für die moderne Medicin citirt.

Sollte aber du Prel in seiner bekannten einseitigen Bevorzugung der alten und seiner ebenso bekannten Missachtung der neuesten Medicin dennoch an Hippokrates festhalten, so will ich ihm einige andere Ausführungen desselben Autors entgegenhalten, in denen das Gespinnst der Mystik erbarmungslos zerrissen wird. In dem Capitel über die heilige Krankheit[1]) — ein Ausdruck, den Hippokrates nur widerwillig adoptirt — fertigt er jene Charlatane und Schwindler, die immer von den heiligen Symptomen und göttlichen Krankheiten grossmaulig und wichtig sprechen, mit scharfen Worten ab. Jedes Wort, das er in dieser Frage spricht, möchte ich unterschreiben. Er sagt u. a.: „Mit der sogenannten heiligen Krankheit verhält es sich also: sie scheint mir nicht göttlicher und heiliger zu sein, als andere Krankheiten, sondern sie hat ebensowohl ihren Grund, aus dem sie entsteht, als die anderen Krankheiten“; und weiter: „die Menschen hielten ihr Wesen und ihre Ursache für etwas von Gott Herrührendes und zwar wegen Unwissenheit und der wunderbaren Beschaffenheit, da sie den übrigen Krankheiten gar nicht gleicht“; hier wird also das Beiwort „göttlich“ genau so erklärt, wie dies oben geschehen; ferner: „die aber zuerst diese Krankheit als heilig ausgaben, die scheinen mir solche Menschen gewesen zu sein, wie die jetzigen Magier, Zauberer, Gaukler und Marktschreier, welche sich stellen, als ob sie sehr heilig wären und mehr wüssten; diese also verhüllen und verbergen ihre Kunstlosigkeit mit der Göttlichkeit etc.“; und weiter: „dies Alles (alberne therapeutische Vorschriften) führen sie an der Göttlichkeit halber und als ob sie mehr wüssten, und geben dabei andere Gründe an, damit, wenn der Kranke gesund wird, es ihrer Geschicklichkeit zugeschrieben wird und sie dadurch Ruhm erlangen; wenn jedoch der Kranke stirbt, damit sie als Entschuldigung dienen, sie sich da-

---

[1]) Hippokrates: Sämmtliche Werke, übers. v. Uppmann, III, S. 82.

durch sicher stellen und einen Vorwand haben, dass nicht sie, sondern die Götter daran Schuld sind", also wieder ein Moment mehr, das einer Krankheit das Beiwort göttlich eintragen kann. Weiterhin erfahren wir auch, was alles für Erscheinungen direct der göttlichen Beeinflussung zugeschoben wurden[1]: „wenn die Kranken einer Ziege nachahmen und mäckern und auf der rechten Seite vom Krampf befallen sind, so geben sie (die Charlatane) vor, dass die Mutter der Götter Schuld daran sei. Wenn sie einen scharfen und kräftigen Laut von sich geben und einem Pferd nachahmen, so sagen sie, dass Neptun die Ursache sei. Wenn etwas Koth abgeht, was bei Einigen, die von dieser Krankheit geplagt werden, geschieht, so legen sie die Schuld der Göttin Hekate bei. Wenn Schaum aus dem Munde floss und sie mit den Füssen herumschlugen, so hatte Mars die Schuld. Wenn sie in der Nacht erschreckten, fürchteten, faselten, aus dem Bett aufsprangen, schreckliche Erscheinungen hatten und hinausflohen, so sagten sie, dass dies von den Nachstellungen der Hekate und den Angriffen der Helden herrühre. Sie gebrauchen dagegen Reinigungen und Zauberformeln, und würdigen so, nach meinem Gutdünken, das Göttliche zu dem Unverschämtesten und Gottlosesten herab."

Das genügt!

Schon zu lang habe ich mich bei dem aufgehalten, was uns die Alten lehren oder nicht lehren in einer Frage, bei deren Entscheidung doch nur die Modernen Recht behalten können. Wenn wir eben an Geisteskranken nichts Mystisches sehen, so wird es auch die rücksichtsloseste Philosophenanmassung nicht zu Stande bringen, uns solche Beobachtungen zu decretiren; mit allenfalls widersprechenden Angaben der Alten aber müssten wir uns durch die Annahme abfinden, dass sie entweder falsch interpretirt werden, oder dass sie selbst in ihrer Krankenbeobachtung und Symptomenerklärung auf Abwege gerathen sind, oder dass sich die Geisteskranken im Lauf der Zeit vollständig verändert haben. Alle drei Möglichkeiten räumt du Prel aus dem Wege dadurch, dass er einzig die moderne Psychiatrie ins Unrecht setzt und aus einer Reihe

---

[1]) l. c. S. 84.

von uns selbst beobachteter Irreseinssymptome zu beweisen sucht, dass es lediglich eine Art philosophischer Kurzathmigkeit ist, welche uns hindert, mit ihm die Höhen der Mystik zu erklimmen.

So bleibt denn nichts Anderes übrig, als die beregten Erscheinungen eine nach der andern vorzunehmen und auf ihren mystischen Kern hin zu analysiren.

Da ist es zunächst das Auftreten dichterischer Begabung im Irrsinn, das Herrn du Prel[1]) besonders zu passen scheint. „Die Beobachtung, dass Irrsinnige dichten," sagt er, „ist schon uralt und wird auch von modernen Psychiatrikern bestätigt."

Um gleich im Voraus das Terrain zu säubern und später Wiederholungen zu sparen, finde ich es hier am Platz, kurz einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken. Eine unerschöpfliche Quelle von Missverständnissen und schiefen Urtheilen über Irrsinnige entspringt der Thatsache, dass weitaus die Mehrzahl der Laien, und darunter die gelehrtesten nicht ausgenommen, sich unter einem Geisteskranken nichts Anderes vorstellen kann, als einen Menschen, der entweder tief blöde erscheint oder verwirrt ist oder in unermüdlichen Hanswurstiaden und Spektakelstücken sich erschöpft; man glaubt gemeinhin, dass Geistesstörung und psychischer Bankerott identisch seien; wer nicht an Tobsucht, Verwirrtheit oder Blödsinn leidet, ist nicht geisteskrank. Diese fixe Idee sitzt so festgerostet in den Köpfen, dass in kaum absehbarer Zeit mit ihr wird gerechnet werden müssen. Wenn man Gelegenheit hat, einmal einen Laien in einer Irrenanstalt herumzuführen, so wird man nicht fertig, all' die wahrhaft kindischen Fragen zu beantworten, die sammt und sonders dieser falschen Voraussetzung entstammen. Dass männliche Kranke im Garten, auf dem Felde fleissig und anstellig arbeiten, sich auf den Abtheilungen durch Kartenspielen, Singen, Rauchen etc. die Zeit vertreiben, dass auf den weiblichen Abtheilungen emsig genäht, gestrickt, gehäkelt etc. wird, dass die Gebildeten unter ihnen mit schöngeistiger Lektüre, mit Musik, mit Sprachstudien sich beschäftigen, dass in ihren Gesprächen das gleiche Interesse am öffentlichen Leben, an Politik etc. wie in der Aussenwelt sich zeigt: dies und vieles Andere gibt Anlass zu den immer und

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 98.

immer sich wiederholenden Zwischenbemerkungen: „Sind das auch Kranke?, das ist ja gar nicht möglich, die benehmen sich ja ganz vernünftig“ etc. etc.

Man vergegenwärtige sich nun ein Auditorium, bei dem solche Anschauungen festgewachsen sind, du Prel tritt auf und docirt: „Meine Herrschaften, es gibt Irrsinnige, die dichten; können Sie sich das vorstellen?“ Tiefstes Staunen und hörbares Kopfschütteln, jede Erklärung, und sei sie dem Boden du Prel'scher Mystik entwachsen, wird gläubigen Sinnes angenommen. Wer dagegen die Quintessenz des Irreseins erfasst hat, dem gehört die Poesie des Irrenhauses zu den banalsten Selbstverständlichkeiten, er müsste sie geradezu theoretisch voraussetzen, hätte er zufällig noch nicht davon gehört. Da ist es nun sehr spasshaft, Herrn du Prel sich gebärden zu sehen, wie wenn er ein uns sehr unangenehmes Thema in die Discussion geworfen hätte, und doch lässt er uns mit seinem Hinweis auf das Dichten der Irren so kalt, wie wenn er uns etwa mit der verblüffenden Neuigkeit überrascht hätte, dass man bei Geisteskranken zuweilen auch Fieber beobachtet. Nur Eines stimmt bei diesem Vergleich nicht, unter Fieber versteht man bekanntlich einen Symptomencomplex von nicht zu verwechselnder Eindeutigkeit, wogegen zwischen Dichten und Dichten ein himmelweiter Unterschied besteht; das einem du Prel auseinandersetzen, hiesse Steine ins Gebirg tragen; ihm, der in seiner „Psychologie der Lyrik“ bewiesen, dass er über einen beneidenswerthen Fonds poetischen Feingefühls verfügt. Um so staunenswerther ist darum seine ästhetische Anspruchslosigkeit den Dichtungen der Irren gegenüber. Einige glänzende Namen, wie Tasso und Lenau, die gar nichts beweisen, werden aufgeführt, im Uebrigen begnügt er sich damit, dass dieser und jener ihm mittheilt, er habe einmal einen Kranken ganz nette Verse machen hören; was das für Zeug gewesen ist, darum kümmert er sich nicht. Um so eingehender wollen wir uns darum kümmern.

Durchmustert man die Gedichte, die von Geisteskranken herrühren, so wird man dieselben im Grossen und Ganzen, auch ohne dass man ein Schubfachmensch ist, etwa in drei Parthien sondern. Die Hauptmasse bilden jene Machwerke, bei denen es Blasphemie wäre, das Wort Gedicht auf die Zunge zu nehmen,

es sind reimende und nichtreimende Versificationen, die in jedem Wort krankhaft gestempelt sich zeigen, nichtssagende öde oder schwulstige Gedichtscarricaturen, nur werthvoll für den behandelnden Arzt.

Eine weitere Serie ist dergestalt, dass man eigentlich nichts Rechtes mit ihnen anzufangen weiss; Krankhaftes ist so wenig an ihnen zu entdecken, wie Poetisches, es sind mehr weniger nüchterne, einfach dahin fliessende Verse, die je nach ihrem Inhalt auf vorhandene oder mangelnde Bildung, auf Gemüthswärme oder -kälte etc. schliessen lassen, aber ebenso von einem Gesunden wie von einem noch einigermassen besonnenen Kranken verbrochen werden konnten.

Aber hie und da, allerdings selten genug, bereitet die Lectüre ästhetischen Genuss, man stösst auf Verse, aus denen einem unbestreitbar poetisches Genie entgegenblitzt, und doch ist ihr Autor ein Geisteskranker! Das mag Gefühle der Wehmuth, des Mitleids erregen, darf aber nie und nimmer Staunen hervorrufen bei dem, der nicht ganz der Oberflächlichkeit verfallen ist. Freilich einen einzigen Hauptschlüssel zur psychologischen Eröffnung aller Fälle gibt es nicht, jeder Einzelfall erheischt besondere Prüfung.

Es ist auch darum ganz und gar verfehlt, wenn du Prel im bewundernswerthen Durcheinander Lenau, Tasso, einen gewissen Marcus von Syrakus und andere Ungenannte und Unbekannte, die im Irrsinn in fehlerfreien Versen gesprochen haben sollen, als Beispiele aufführt, und geradezu frappierend wirkt es, wenn er — Lombroso missverstehend — der Psychiatrie die einheitliche Erklärung unterschiebt, diese Erscheinungen kämen von der lebhafteren Einbildungskraft und schnelleren Ideenassociation der Irrsinnigen[1]). Im directen Anschluss an den Namen Lenau's, den er melancholisch sein lässt, und der, wenn er es gewesen wäre, gerade unter dem Gegentheil von Ideen-Beschleunigung schwer genug zu tragen gehabt hätte, nimmt sich diese Bemerkung fast wie ein Scherz aus.

Wenn wie jedes andere Menschenkind auch der Dichter geisteskrank werden kann, und wenn es andererseits Störungen

---

[1]) l. c. S. 99.

gibt, die nicht gleich vom ersten Moment der Erkrankung zu vollkommener geistiger Deroute führen, so braucht man zur Erklärung der besprochenen Erscheinung doch nicht erst beim transsccendentalen Subject betteln gehen. Die Exemplificirung Lenau's, Tasso's etc. ist also zu nichts Anderem nütze, als zur Bestätigung dieser selbstverständlichen Möglichkeit.

Aber du Prel meint, das Dichtergenie zeige sich im Irrsinn sogar gesteigert, so seien z. B. Lenau's schönste Geistesblüthen auf der Grundlage seiner Melancholie erwachsen. Nun, das ist Geschmacksache; wer soll entscheiden, dass die im Irrsinn entstandenen Poëme wirklich in jeder Beziehung höher stehen, als die früheren. Die Krankheit kann allerdings den Dichter zu gewissen ungewohnten Stimmungsfärbungen, zu Bizarrerien, zu stylistischer und metrischer Nonchalance verführen, Eigenthümlichkeiten, die ihn gewissen Kreisen interessanter, ja direct sympathischer zu machen im Stande sind, die aber darum nichts von ihrem krankhaften Kern einbüssen und nicht entfernt als veritable Veredelung der dichterischen Begabung angesehen werden dürfen. Wer kein Freund antiker Formenstrenge ist, wird sich allerdings zu einem Dichter à la Platen mehr hingezogen fühlen, wenn er ihn plötzlich eine freiere Richtung einschlagen sieht; allein dieselbe Rücksichtslosigkeit gegen seine bisher heilig gehaltenen ästhetischen Grundsätze, dieselbe Leichtfertigkeit und Ungenirtheit, die ihm nun eine grössere Gemeinde von Anhängern zuführt, ist es auch, die ihn im übrigen Leben zum unausstehlichen Menschen, zur Pein seiner Umgebung macht; kann ich die letztere unangenehme Seite nicht für eine Meliorisirung der Persönlichkeit halten, so muss ich das bei der ersteren, da sie aus derselben Quelle entsteht, auch unterlassen. Vom Standpunkt des Psychiaters ist es vollkommen gleichgültig, ob gewisse Producte psychopathischer Störung gewissen Leuten gefallen, krank bleibt krank; die rothen Bäckchen des Phthisikers kann der Arzt nicht schön finden, und doch gehören rothe Wangen zu den bekannten „sieben Schönheiten". Eine Frucht, die in Fäulniss übergeht, kann aromatischer riechen als im frischen Zustand, und das Wildpret ist bei den Feinschmeckern erst dann als Delicatesse beliebt, wenn es sich faulig zu zersetzen beginnt, das ist kein Anlass den ganzen Fäulnissprocess höher zu klassificiren.

Damit will ich aber durchaus nicht die Möglichkeit bestreiten, dass ein Dichter, ein Künstler im Irrsinn nach gewisser Richtung und in bescheidenen Grenzen der Vervollkommnung noch fähig ist; diese vollzieht sich aber dann nicht Dank dem Irrsinn, sondern trotz desselben, d. h. der Irrsinn schafft nicht erst die Bedingung für die Veredelung, sondern er entzieht ihr nicht alle und jede Bedingung. Ein Irrer, der in der Anstalt eifrig litterarischen Studien obliegt, ein kranker Virtuose, der von früh bis Abends sein Instrument spielt, kann selbstverständlich Fortschritte machen, die er dann aber nicht der Krankheit als solcher zu danken hat; im Gegentheil, mit derselben Arbeitsleistung wäre er ohne den Hemmschuh der Krankheit hundertmal weiter gekommen. Du Prel aber stellt die Thatsachen auf den Kopf und missbraucht sie zu piquanten Mystificationen, wenn er wie erwähnt bei Lenau die schönsten Geistesblüthen auf der Grundlage von dessen Melancholie erwachsen lässt. Lenau war gar nicht melancholisch im psychiatrischen Sinn, er war ein Hysteriker, wie er im Buch steht, und als solcher brauchte er für gewöhnlich in seiner dichterischen Productivität nicht behindert zu sein. Entsprechend seiner hysterischen Stimmungslabilität hatte er aber auch ächte und rechte melancholische Zustände durchzumachen, und in solchen — das wissen wir aus seinen eigenen Mittheilungen — war er psychisch total gelähmt, dichten konnte er erst dann wieder, wenn jene zurückgetreten, und immer nur entsprechend seiner psychischen Gesammtverfassung. Es ist durch nichts erwiesen, dass er zu Zeiten, wo er im Uebrigen geistig gehemmt gewesen, sich dichterisch hervorgethan hat; er hätte doch sonst in dieser Beziehung die ganz besondere Aufmerksamkeit seines bis über die Ohren im Mysticismus steckenden Freundes Justinus Kerner herausgefordert, wovon mir nichts bekannt ist. Erst jetzt 40 Jahre nach seinem Tod versetzt man ihn unter die mystischen Persönlichkeiten. Bisher haben sich die Litterarpsychologen vergeblich bemüht, die Ursache von Lenau's düsterer Stimmung zu ergründen, und sind bis zu den geschraubtesten Spintisirereien gekommen, ohne doch die einfache Frage, wozu all' die Thränen und Seufzer? kurz und bündig beantworten zu können, aus dem einfachen Grund, weil ihr psychologisch überhaupt nicht beizukommen, weil sie nur

psychopathisch lösbar ist. Der Nichtpsychiater glaubt das aber nicht, weil er von dem Irrwahn captivirt ist, dass ein psychopathischer Mensch unmöglich noch zu dichten vermag, und so rennt er von einer Sackgasse in die andere, bis er sich etwa im mystischen Zaubergarten du Prel's verliert und dort nolens volens Befriedigung findet. Ist denn die Thatsache wirklich so schwer zu fassen, dass man ein geistig angekränkelter Mensch und gleichwohl in der Entäusserung seiner natürlichen Anlagen relativ ungehindert sein kann? Hierin vermag, sollte man meinen, doch nur der etwas Wunderbares zu finden, der mit der Laterne nach Wundern suchen geht.

Ich sagte „relativ ungehindert"; das lässt sich aber unmöglich an der Hand fertiger Gedichte entscheiden. Mit der Cigarrette im Mund auf den Divan hingestreckt liest man sie freilich leichten Herzens in wenigen Minuten, dem Dichter aber haben sie vielleicht den Scheitel gebleicht. Die Melancholie z. B. hemmt den raschen Fluss der Gedanken; wie kann ich das dem Gedicht ansehen? es mag spielend hingeworfen, es mag unter unsäglichen Qualen geboren worden sein, am vollendeten Product kann ich die Entscheidung hierüber nicht zum Austrag bringen. Genau so verhält es sich mit dem kranken Affect und der Wahnidee. Diese brauchen sich nicht, für jedes Kind erkenntlich, in den absurdesten Bahnen zu bewegen. Der Affect und die Wahnidee als solche brauchen im gegebenen Moment absolut nichts an sich zu tragen, was mir die Berechtigung gibt, sie ohne Weiteres als krankhaft zu bezeichnen. Kommt ein Mensch daher und stammelt tiefgedrückt sein Leid, so wird der Laie fast nie und auch der Psychiater nicht immer die sofortige Entscheidung über gesund oder krank treffen können. Noch ungleich schwieriger ist natürlich die Situation, wenn ich den betreffenden Menschen nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern wenn ich nur einen schriftlichen Erguss desselben vor mir habe, wenngleich der erfahrene Psychiater auch daraus noch genug Charakteristisches entnehmen kann. Zur Unmöglichkeit wird aber die Diagnose, wenn man uns lediglich eine gedruckte Gefühlsentäusserung, bei der dann alle genetischen Feinheiten verwischt sind, vorlegt.

Ich wiederhole: dem fertigen Product braucht man nicht und kann man sehr oft gar nicht den kranken Producenten

ansehen. Man kommt darum über den psychopathischen Zustand eines Dichters nicht in's Reine, wenn man rechts eine Biographie, links die gedruckten „sämmtlichen Werke“ vor sich liegen hat und nun vergleicht.

Um nochmals speciell auf Lenau zurückzukommen, so ist an demselben noch etwas für unsere Zwecke von Bedeutung. Man muss bei ihm eine scharfe Trennung machen zwischen jener kränklichen Verfassung, die er fast sein ganzes Leben mit herumgeschleppt hat, und zwischen seinem späteren Leiden. Vier Jahre vor seinem Tod ist er paralytisch geworden. Nach dem ersten rasch verlaufenen paralytischen Anfall hat er sich, wie das die Regel, geistig und körperlich bald wieder erholt und das schreckliche Ereigniss in erschütternden Versen verewigt; nicht lange und er ist rapid verblödet; keine vernünftige Zeile mehr hat er seitdem gedichtet, warum doch nur? seine transscendental-psychologischen Fähigkeiten hätten jetzt um so freieres Spiel gehabt; sein dichterisches Können ging eben immer ganz genau parallel seiner sonstigen psychischen Leitungsfähigkeit.

Und wie mit Lenau, so ist es mit allen geisteskranken Dichtern gewesen: sie dichteten immer nur soweit, als es der Zustand ihres irdischen Bewusstseins erlaubte. Wenn es dagegen von Tasso heisst[1]), dass ihm der Wahnsinn insofern das Dichtergenie steigerte, dass er dasselbe von allen fremden Beimischungen säuberte, so ist das nichts als Phrase. Ich möchte sehen, wie es sich gegebenen Falles nur einigermassen plausibel beweisen liesse, dass die dichterische Phantasie durch den Wahnsinn von fremden Beimischungen gesäubert wird. Wenn ferner d'Aubignac von demselben Dichter berichtet, dass er auch in den Zuständen gänzlichen Aussersichseins dichtete und dabei die erstaunlichste Fruchtbarkeit und Belebtheit des Geistes entwickelte, so fragt es sich eben, was hier unter „Zuständen gänzlichen Aussersichseins“ verstanden sein will. Soll der Ausdruck die intensive affective Inanspruchnahme des Dichters seitens seiner poetischen Gedankenarbeit bedeuten, dann ist damit nur etwas allzu Selbstverständliches gesagt, mit nüchterner Spiessbürgerstimmung im Leibe, macht man keine glühenden Tassogedichte. Ist aber ein psycho-

[1]) l. c. S. 99.

pathischer Zustand, etwa totale Geistesverwirrtheit gemeint, so enthält diese Mitteilung einen tiefen Widerspruch; wenn Jemand geordnet dichtet, wo will der Diagnostiker die Symptome der Geistesunordnung hernehmen? —

Herr du Prel hat aber in puncto Poesie noch ganz andere Curiositäten auf Lager: „Andere Patienten werden zu wirklichen Dichtern und zwar so, dass die dichterische Begabung erst unter dem Einfluss des Uebels selbst sich bildet“ [1]). Die Fehlerquellen liegen auch hier wieder so offen zu Tage, dass man sich eigentlich jedes Wort darüber sparen könnte. Bekanntlich trägt nicht jeder Poet sein Dichterpatent schon in den Kinderhosen mit sich herum, nicht wenige haben selbst von ihrer Begabung lange Jahre gar keine Ahnung, und noch länger merkt gewöhnlich deren Umgebung nicht das Geringste. Der Irrsinn hat also Zeit genug, sich breit zu machen, bevor das Dichtergenie zur Entäusserung kommt; zeigt sich dann nach der Erkrankung die poetische Begabung, wie oberflächlich wäre der Schluss, diese habe sich „unter dem Einfluss des Uebels selbst erst gebildet“. Beispiele von erst spät zum Durchbruch gekommener resp. erkannter Dichtergenialität gibt es genug; einige moderne mögen genügen. Unser trefflicher Lyriker Detlev v. Liliencron [2]) hat nach seiner eigenen Aussage erst in der Mitte seiner dreissiger Jahre, durch einen Zufall veranlasst, sein erstes Gedicht geschrieben. Hermann Heiberg [3]) schrieb „um seinen Missmuth zu vertreiben“ mit 41 Jahren sein erstes Buch, und Scheffel [4]) wähnte sich noch in seinem 25. Jahre zum Maler geboren, pilgerte nach Rom, mühte sich vergeblich ab und musste erst von seiner feinfühligen Umgebung auf seine eigentliche Begabung aufmerksam gemacht werden. Diese Dichter hätten, wovor sie glücklicherweise verschont geblieben sind, längst geisteskrank werden können, bevor man ihre Gabe erkannt, dann aber wären sie um keinen Preis mehr vor du Prel's mystischer Deutung zu retten gewesen.

---

[1]) l. c. S. 99.

[2]) Liliencron: Aus meinem Leben. „Gesellschaft“, 87, H. 3.

[3]) Heiberg: Aus meinem Leben. „Gesellschaft“, 87, H. 1.

[4]) Prölss: Kunst für Alle, II., H. 15. 16. 17. „Wie Scheffel Maler werden wollte und Dichter ward.“

Eines allerdings kann die Krankheit als solche unter Umständen bewirken, sie kann vermittelst gewisser Stimmungsanomalien oder ganz bestimmter Wahnideen einem poetisch Begabten, der zur Selbsterkenntniss noch nicht gelangt war, den Muth verleihen zu dichterischer Thätigkeit; aber nur der Kurzsichtige kann solch einen Fall mystisch verwerthen. Die krankhafte Exaltation oder die Wahnidee, ein grosser Dichter zu sein, gibt in so viel tausend Fällen die Anregung zu stümperhafter Productivität, warum sollte sie nicht auch einmal eine Fähigkeit aufrühren, die bisher nicht erkanntes Besitzthum des Kranken gewesen? Freilich selten genug hat man zu solchen Beobachtungen Gelegenheit, ebenso selten, als es überhaupt dem Vorkommen dichterischer Genies entspricht, die in der gesunden, wie kranken Welt gleich dünn gesät sind.

Ich selbst habe in mehrjähriger praktischer Thätigkeit gewiss schon 1000 Geisteskranke zu beobachten gehabt, und nur ein Einziger ist darunter, bei dem man allenfalls an Mystik im du Prel'schen Sinne denken könnte — „könnte“, von „müssen“ ist vollends gar keine Rede. Dagegen können mir die von du Prel angeführten Zahlen Lombroso's [1]) durchaus nicht imponiren, der sich zu der mir unbegreiflichen Behauptung hinreissen lässt, es müsse jeder Psychologe erkennen, dass die Verrücktheit, die psychische Thätigkeit fast bis zur Höhe des Genies aufrege, obwohl sie derselben den traurigen Firniss der Krankheit nicht benehme.

Lombroso wird überhaupt gerne von du Prel citirt; man merkt Letzterem das Vergnügen an, wie er ein zu ganz entgegengesetzten Zwecken zusammengetragenes Thatsachenmaterial gerade zur Stütze seiner Hypothesen benützen, wie er gewissermassen den modernsten Psychiater gegen die moderne Psychiatrie ausspielen kann. Ich finde, dass ein Material, wie es in Lombroso's [2]) „der geniale Mensch“ vorgelegt wird, weder für, noch gegen du Prel spricht, aus demselben Grund, weil es nicht einmal für Lombroso's Anschauungen selbst verwendbar ist. Von den vielen Einwänden, die sich gegen Lombroso's Beweisführung er-

---

1) Mystik im Irrsinn, S. 100.

2) Lombroso: Der geniale Mensch, übers. v. Fränkel.

heben lassen, sind für unsere Frage vor Allem zwei zu betonen, einmal die Leichtigkeit, mit der er ein Genie zum degenerirten Individuum stempelt, und weiter die Freigebigkeit, mit der er die Krone der Genialität an Geisteskranke vertheilt. Es wäre zu wünschen, dass die Zahl der sogenannten Degenerationszeichen nicht noch mehr wächst; Lombroso führt schon eine solche Menge an, dass man dreist behaupten kann, es gibt überhaupt keinen Menschen, der nicht mehrere derselben mit sich herumträgt. Lombroso selbst warnt vor diagnostischem Missbrauch und sagt[1]: „Zweifellos sind manche Irrenärzte darin zu weit gegangen, solche insbesondere, welche auf eines jener Zeichen hin einen Schluss auf Degeneration gezogen haben.“ Ich halte das für ganz unmöglich, weil, wie gesagt, jeder Mensch mehr als ein einziges dieser Zeichen aufzuweisen hat, und so sind wir denn allesammt degenerirte Menschen. Lombroso gibt das nicht zu: „diese Gaben und Mängel“, sagt er, „besitzen Alle, auch die ohne Genie; das ist wahr. Ihr abnormes Wesen beruht jedoch auf der Quantität und Qualität, es zeigt sich vor Allem in dem Widerspruch mit der Gesammtheit der übrigen Eigenschaften, die ihre Persönlichkeit ausmachen. Grosse Eitelkeit ist auch bei den Köchinnen zu finden, aber nur in dem, was ihren Stand angeht — eine Eitelkeit, die so weit geht, dass sie sich für Gott halten, haben die Köchinnen nicht.“ Das ist eine banale Selbstverständlichkeit. Von der Erkenntniss der eigenen Genialität und der berechtigten Eitelkeit, sich hoch erhaben über das übrige Menschengewürm zu fühlen, bis zur Göttlichkeitsidee ist ein so grosser Sprung nicht. Eine Köchin aber kann mit der äquivalenten Portion von Eitelkeit sich nicht bis zu dieser Höhe erheben; thut sie es, so steht sie schon tief in der Verrücktheit drinnen; dieselbe Abnormität muss sich natürlich anders präsentiren, je nachdem sie im Gehirn einer Köchin oder eines Genies Platz gegriffen hat.

Fast schlimmer steht es mit dem andern gerügten Punkt. Lombroso[2]) gibt selbst zu, dass er oft Genie und Talent zusammengeworfen; beide aber — in ihrem Wesenskern total verschieden — dürfen so wenig wie Zwetschgen und Nüsse addirt

---

[1]) l. c. Einl. S. XXX.
c. Einl. S. XII.

werden und können unmöglich in ihrer Summe zur Stütze einer und derselben Hypothese benutzt werden. Aber wäre es blos das, die purste Talentlosigkeit nimmt Lombroso in sein Beweismaterial mit herein: naheliegende Wortspielwitze, mässig geistreiche Gedankenspäne, wie man ähnliche an jedem Kneiptisch allabendlich zu hören bekommt, werden mit der Gloriole der Genialität geziert. Gelingt einem Irren ein leidlich gutes Gedicht, gleich wird er unter die Rubrik „geniale Geisteskranke“ eingesetzt, als ob es nicht tausendfach im gewöhnlichen Leben vorkäme, dass weniger als mittelmässig begabte Menschen bei irgendwelchen passenden oder unpassenden Gelegenheiten sich zu passabeln poetischen Erzeugnissen aufschwingen. Es müssten ja auch alle Menschen verrostet und vernagelt sein, wenn sie es nicht könnten; warum soll es dann im Irrsinn etwas so Bemerkenswerthes sein, wenn jemand in gebundener Form um Entlassung bittet, in ebenso dunklen als schwülstigen Phrasenreimereien sein Leid klagt u. dgl. m. Darnach mag man den Werth der Statistik Lombroso's bemessen, der mit der Liste in der Hand auf der Abtheilung herumgeht und jeden Kranken, der reimelt oder Aehnliches verbricht, blau anstreicht.

Mit diesen Betrachtungen ist auch schon jene Irrenpoesie kritisirt, von der ich oben sagte, dass man nichts Rechtes mit ihr anfangen könne, dass man sie ebensogut für das Elaborat eines gesunden, wie eines kranken Alltagsmenschen halten könne; wenn dabei auch zuweilen ein geistreicher Gedanke mit unterfliesst, so liegt darin nichs Absonderliches: intra wie extra muros wird auch von Unberufenen da und dort nicht ohne Geschick gedichtet, und wenn es wahr ist, was böse Zungen behaupten, dass es keinen Deutschen gibt, der nie eine Zeile gedichtet, so wird dieses Naturgesetz nicht plötzlich vor dem Irrenhausthor seine Wirkung einbüssen.

Allein du Prel begnügt sich mit noch bescheideneren Aeusserungen der Kranken und heimst sogar deren reinsten Unsinn für seine Mystik ein; schon die Allitteration ist ihm willkommen. „Die Neigung zur Allitteration [1]), der historischen Vorstufe des Reimes, und zum Reime selbst zeigt sich schon in

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 99.

den Prosaschriften der Irrsinnigen; bei manchen Patienten sind die Verse wohlklingend, aber sinnlos". Da glänzt wieder die alte Erfahrungsthatsache in ihrer unumstösslichen Wahrheit, dass ein Nichtpraktiker niemals ungestraft sich in die Psychiatrie verirrt; Bücherstudien und scharfsinnige Speculation für sich helfen hier nichts. Hätte du Prel dieses Reimen und Faseln in Allitterationen und Assonanzen auch nur bei einem einzigen Kranken mit genügendem Verständniss von dem Wesen des betreffenden Krankheitsprocesses einmal selbst beobachtet, keinen Augenblick würde er zweifeln, dass diese Phänomene so deutlich aus dem krankhaften Boden hervorwuchern, so innig mit allen übrigen Erscheinungen verklebt sind, dass man sie bei gewissen Krankheitsformen schon theoretisch postuliren müsste, weshalb man von einer isolirten Inanspruchnahme derselben im Sinne seiner Mystik unbedingt zurückschrecken muss.

„Der Gebrauch der gebundenen Redeweise bei Irren, heisst es S. 98 l. c., ist eine Erscheinung, welche in die noch immer geheimnissvolle Werkstätte des Dichters ein merkwürdiges Licht fallen lässt." Für den Fall, dass du Prel gelegentlich diesem interessanten Studium nachgeben sollte, würde ich ihm empfehlen, zunächst nur altersblöde Leute zu beobachten; bei diesen kommt es nämlich vor, dass sie Tage, Wochen, Monate lang nichts Anderes als nur ein einziges Wort wiederholen, da läge ja wohl die einfachste Form des Reims und seiner Vorstufe Allitteration vor, da mag er sehen, was er für seine Aesthetik herausschlägt.

Nicht anders wie mit der poetischen, steht es mit der künstlerischen Bethätigung der Irren; dieselben Grundfehler, welche erstere total verkennen liessen, wirken auch hier verwirrend: auf der einen Seite die Unterschätzung der geistigen Leistungsfähigkeit psychisch Erkrankter überhaupt, auf der andern Seite der unbegreifliche Missbrauch mit der Nomenklatur; wie dort „Poesie", wird hier „Kunst" an jedes Aftergebilde verschwendet.

Wieder ist Lombroso[1]) du Prel's Gewährsmann. „Lombroso hat ein Verzeichniss von 107 Irrsinnigen mit künstlerischen Neigungen zusammengestellt; von diesen beschäftigen sich 46

---

[1]) l. c. S. 100.

mit Malerei, 10 mit Bildhauerkunst, 11 mit Kupferstechen und Graviren, 8 mit Musik, 5 mit der Baukunst, 27 mit Poesie, und zwar befanden sich darunter Geisteskranke der verschiedensten Art, Trübsinnige, Epileptische, Tobsüchtige." Was eine solche Irrenstatistik mit den Rubrikenköpfen „Dichter, Maler, Bildhauer" etc. werth ist, wurde schon oben beleuchtet. „Besonders merkwürdig dabei", heisst es weiter, „ist der Umstand, dass viele dieser Patienten vor ihrer Erkrankung den Künsten ganz fremd waren, dass sie erst im Wahnsinn ihre Anlagen erhielten, ja gerade bei heftiger Steigerung ihres Uebels ihren Hang besonders zeigten." So etwas lässt sich leicht behaupten; sehen wir uns die Beispiele an: „Ein Kanonicus, der nicht die geringsten Kenntnisse in der Baukunst besass, begann, nachdem er ein Opfer des Trübsinns geworden, aus hartem Papier Tempel und Amphitheater zu bauen, deren harmonische Grossartigkeit allgemeine Bewunderung erregten." Diese Krankheitskizze ist wieder klassisch, freilich weniger darin, was sie mittheilt, als darin, was sie uns verschweigt. Jeder denkende Mensch, der daraus etwas Positives entnehmen will, muss sich sagen, dass gerade die wichtigsten Punkte unberührt gelassen sind. Ob der Herr Kanonicus früher Kenntnisse in der Baukunst besass oder nicht, ist vollkommen irrelevant. Ich selbst z. B. besitze auch keine architektonischen Kenntnisse, getraue mir aber doch, etwa eine Kirche, eine Palastfaçade, eine Villa u. dgl. in einer Weise zu entwerfen, dass auch ein Architekt von Fach nicht weniges daran wird loben können. Das kann Jeder, der kein ästhetischer Idiot und im Griffelführen kein Stümper ist. Selbstverständlich führe ich aber solche Skizzen nie aus, das überlasse ich denen, deren Beruf es ist, und darum kann auch Niemand wissen, ob ich diese Fähigkeit habe. Ich stehe aber nicht dafür, dass ich nicht in Tagen der Krankheit mit solchen Spielereien mir manche Stunde der Langweile vertreiben würde; dem Arzt aber, der sagen würde: „Hier ein Beispiel, wie die Krankheit neue Talente gebiert," müsste ich einfach in's Gesicht lachen. Was wir also von unserem Kanonikus wissen müssen, liegt in den Fragen, ob ihm jede Spur guten Geschmacks, künstlerischen Sinnes in den gesunden Tagen gefehlt, ob er nie mit Kunstlitteratur sich beschäftigt, nie an guten Bildern, nie

auf Reisen sein Kunstverständniss verfeinert hat. Bei einem Geistlichen wird man ohne Weiteres diese Fragen eher im günstigen Sinn beantworten dürfen, man müsste denn genau unterrichtet sein, dass er ästhetisch ganz stumpfsinnig gewesen. Aber zugegeben, im vorliegenden Fall hätten all' diese Voraussetzungen gefehlt, — wer hat denn die bewussten Bauten gesehen, wer ihre harmonische Grossartigkeit bewundert? Wie oft sind gerade Männer der Wissenschaft in Kunstfragen die grässlichsten Böotier. Ich würde sogar, wenn du Prel selbst jene Papierhäuser gesehen, seinem Gutachten mit Misstrauen begegnen, denn wenn man, wie er es thut, die Aufgabe der Architektur dahin präcisirt, sie müsse dem Beschauer[1]) das Gesetz der Schwere gleichsam fühlbar machen, so muss man schon schlimme Geschmacklosigkeiten verdauen können; darnach müsste man beispielsweise auch ein Salonschiff entzückend finden, das ein geschmackloser Künstler etwa mit schwerfälliger Steinimitation verziert hat und das demgemäss das beängstigende Gefühl erzeugt, als müsse es jeden Moment untersinken. Hier wäre das Gesetz der Schwere dem Beschauer fühlbar genug gemacht.

Um aber auf die Papierbauten des Kanonicus zurückzukommen, so fällt ja bei ihnen gerade ein specifischer Zug architektonischen Kunstgefühls, nämlich gegen das Gesetz der Schwere ästhetisch nicht zu sündigen, vollkommen weg, sie mussten, wenn sie die ihnen gespendete Bewunderung verdienten, für ein bestimmtes Material — Holz, Stein, Eisen etc. — erdacht gewesen sein, was uns aber wieder verschwiegen wird, auch erfahren wir nicht, was überhaupt „die allgemeine Bewunderung erregte“, denn der Ausdruck „harmonische Grossartigkeit“ lässt an Verschwommenheit nichts zu wünschen übrig.

Hat man den Kunstgeschmack, hat man das constructive Geschick, hat man die gelungene Raumeintheilung, oder was sonst angestaunt? Das Alles, und noch ein Dutzend andere Fragen bleiben unaufgeklärt, und damit ist die ganze Geschichte nichts werth; sie beweist weder für noch gegen du Prel etwas, sie beweist überhaupt nichts.

Ein weiteres Beispiel:

---

[1]) du Prel: Psychologie der Lyrik, S. 10.

„Ein Mathematiker, der sich niemals mit Musik beschäftigt hatte, improvisirte, nachdem er trübsinnig geworden, Melodien, die eines Componisten würdig gewesen wären.“

Wieder mehr Fragen wie Aufschlüsse! Warum hat sich der Kranke früher nie mit Musik beschäftigt, hatte er kein Talent oder hatte er welches und konnte er seine musikalischen Gaben nur desshalb nicht ausbilden, weil sie verkannt wurden, oder weil die äusseren Verhältnisse hinderlich waren? Das Alles zu wissen, wäre doch von fundamentaler Bedeutung! Ferner in welcher Weise improvisirte er seine Melodien, hat er, der vorher keine Note kannte, seine Inspirationen auf Notenblätter skizzirt, oder hat er, der vorher keine Taste berührt, in der Krankheit plötzlich Klavierphantasien gespielt, oder hat er seine Melodien lediglich gepfiffen oder geträllert? Schliesslich, wer hat die Compositionen gehört, wer garantirt dafür, dass sie nicht ödes Gedudel darstellten, wie solches von jedem Gassenjungen aus dem eigenen Fonds componirt und gepfiffen werden kann; wer garantirt dafür, dass es nicht Reminiscenzen früher gehörter Musikstücke waren? Man kann ja nicht Alles kennen. Waren die Kompositionen aber wirklich werthvoll, warum hat man sie nicht fixirt? Die guten Komponisten sind doch so rar, dass man um jedes schöne Lied froh sein muss. Copien davon, vielleicht in Verbindung mit einer Abbildung der oben erwähnten Kunstbauten würden eine recht interessante, illustrative Beigabe zu du Prel's Schrift abgeben; sie könnten auch Lombroso's Werk nicht schaden, und würden jedenfalls werthvoller sein, als die ganz überflüssigen Tafeln mit einigen asymmetrischen Schädeln und atypischen Gehirnen.

Ich kann es mir nicht versagen, aus jener Fundgrube, die du Prel so ausgiebig benutzt, noch einige klassische Beispiele anzuführen. Seite 248 heisst es dort[1]: „Ein Hotelwirth zeichnete auf den Fussboden Speisetische mit Fruchtpyramiden, ein Paralytiker[2]) malte einen Mann, der mit dem Kopf die Sterne, mit den Füssen die Erde berührt, Daudet spricht von Malern, die sich ein Erdbeben, oder das Schiffsinnere während eines Sturmes zum

---

[1]) Lombroso: Der geniale Mensch, übers. v. Fränkel.

[2]) l. c. S. 250.

Vorwurf wählten" etc. Man kann sich denken, was das für ein Geschmier gewesen, und das nennt man Kunst!

Den Gipfel der Naivität bildet aber folgender Satz[1]): „Oft flösst das Irresein diesen Menschen eine seltene Ausdauer in der Arbeit ein, in einer Weise, wie de Paoli und Adriani mir meldeten, dass man glauben sollte, sie würden dafür bezahlt; sie bedecken die Wände, Tische und den Fussboden mit Gemälden etc." Der Verstand droht einem still zu stehen, wenn man dies liest. Ach was sind wir andern Psychiater doch für traurige, stumpfsinnige Philister! Jahrelang bewegen wir uns nun inmitten Hunderter von Geisteskranken, und sehen nicht, dass ringsum uns eine Kunstbethätigung blüht, wie sie kaum den Medicäern beschieden war; bisher glaubten wir, wenn wir unsere unruhigen Abtheilungen besuchten, und uns unter diesen schreienden, schmierenden, polternden Kranken bewegten, unsere ganze moralische Kraft und unser gesammtes Wissen zusammennehmen zu müssen, um den Kopf oben zu behalten; wie anders sind wir belehrt, jetzt, nachdem uns der Staar gestochen, werden wir es vielleicht auch fertig bringen, hinter dem Wändeverkritzler, dem Kothschmierer und Schreier den Maler, Modelleur und Komponisten zu erkennen. Wäre die Sache nicht so tiefernst, die Versuchung läge nahe, einen jocosen Ton anzuschlagen.

Um zu resümiren: Es ist mir kein Fall von Kunstbethätigung im Irrsinn bekannt, bei dem dieselbe nicht genügend durch die angeborenen Gaben oder die in gesunden Tagen erworbene Ausbildung erklärt gewesen wäre; nie und nimmer ist es vorgekommen, dass ein vorher notorisch geschmackloser Mensch durch den Irrsinn künstlerisches Feingefühl erhielt, nie und nimmer ist es vorgekommen, dass ein Mensch, dem in gesunden Tagen jede Spur musikalischen Gehörs abging, im Irrsinn in reinen Tönen zu singen oder gar künstlerisch zu komponiren begann u. s. w. Immer kommt man bei solchen Fällen mit der nichtssagenden Aufklärung, dass man zuvor kein Talent beobachtet hat, als ob das ein Beweis dafür wäre, dass der Betreffende überhaupt keines besass.

---

[1]) l. c. S. 248.

Damit wäre die Kunst abgethan, aber schon rückt du Prel mit neuen sogenannten Wundern an. „Auch andere Geisteskräfte können sich innerhalb des Irrsinns entwickeln. Bekannt ist die Schlauheit der Narren, womit sie ihr Aufsichtspersonal zu täuschen wissen“ [1]. Es ist gut, dass Herr du Prel kein Anstaltsdirector ist, in seiner Anstalt müsste es drunter und drüber gehen, und das Wartpersonal hätte goldene Tage, denn mit dem Zugeständniss aussergewöhnlicher „Schlauheit der Narren“ wäre der Disciplinlosigkeit Thür und Thor geöffnet.

Wenn einem Anstaltsarzt solche Vorkommnisse gemeldet werden, so weiss er im Voraus, dass hier ein Akt von Dummheit oder pflichtvergessener Bummelei seitens des betheiligten Wärters vorliegt und er befindet sich damit, wenn er unbeeinflusst von den Wärterausflüchten der Sache nachgeht, in 99 % aller Fälle auf richtiger Fährte. Was sind denn das gewöhnlich für listige Streiche? Ein Kranker, der im Freien beschäftigt ist, nimmt in einem unbewachten Moment Reissaus, ein Melancholiker hängt sich, während der wenigen Minuten, in denen der Pfleger zufällig eingeduselt ist, auf etc. Hinterher, wenn das Malheur geschehen ist, schlägt freilich der Wärter die Hände überm Kopf zusammen und jammert: „Wer hätte das gedacht; Monate lang wird der Patient Tag und Nacht überwacht, und gerade die 3 Minuten meiner Schläfrigkeit sucht er sich aus, sich umzubringen.“

Natürlich, was sonst bleibt ihm denn übrig? Fort will er von der Welt um jeden Preis, wird aber daran gehindert, also muss er einfach geduldig zuwarten und bei der nächstbesten Gelegenheit zugreifen; ist das List?

Gerade im Gegentheil muss man über das seltene Vorkommen wirklich raffinirter Streiche in Irrenanstalten staunen, obwohl Gelegenheit dazu häufig genug gegeben wäre; denn einerseits sollen wir keine Gefängnissbeamte, sondern humane Aerzte sein, die den Kranken das Leben möglichst angenehm und von lästigem Zwang unbeengt zu machen bestrebt sind, andererseits rekrutirt sich unser Wartpersonal natürlich nicht gerade aus dem intelligentesten Theil des Volkes, ist auch gar nicht nöthig; wir sind zufrieden, wenn wir Leute bekommen, die gesund, willig, geduldig

---

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 100.

und fähig sind, sich selbst zu beherrschen. In aller Geschwindigkeit müssen wir diese für den Dienst eindrillen. Man denke sich nun auf der einen Seite alte Anstaltsinsassen, die den Abtheilungsdienst im Lauf der Zeit bis in's Kleinste kennen gelernt haben, und auf der andern Seite den neuen Wärter, dem vor der Unsumme neuer Eindrücke und schwerer Pflichten der Kopf brummt; diesen zu überlisten ist ein Kinderspiel, und doch wird es nur selten ausgeführt.

Ich will freilich Herrn du Prel zugeben, dass trotzdem noch Schlauheit genug in Irrenanstalten sich beobachten lässt, aber eben wieder nie bei Leuten, die ihrer früher entbehrten; ein Tölpel bleibt Tölpel auch im Irrsinn.

Ich kann nicht umhin, auch hier wieder — man kann es nicht oft genug — darauf hinzuweisen, dass ein Nichtpraktiker sich regelmässig blamirt, wenn er in Fragen praktischer Psychiatrie mitreden will und sei es auch nur in den scheinbar nebensächlichsten Dingen. Constatirt er zufällig einmal eine nicht ganz falsche Beobachtung, so tappt er ganz gewiss mit seiner Exemplificirung daneben. Du Prel hätte viel bezeichnendere Beispiele von Irrenschlauheit finden können, aber gerade das verunglückteste — die sogenannte Wärterüberlistung — greift er heraus.

Uebrigens legt du Prel selbst — und darin bleibt er seinen Hypothesen treu — weniger Werth auf diese Fälle, wo Geistesfunctionen reflectiver Art in Thätigkeit treten, als vielmehr auf jene, wo unbewusste Fähigkeiten zum Vorschein kommen, und hier imponirt ihm u. A. der Witz[1]). „Von schlagfertigem Witz der Irrsinnigen kommen viele Beispiele vor, und es ist so übel nicht, wenn ein italienischer Narr meinte, das Wort farmacia (Apotheke) sei von far maci (Schmutz bereiten) abzuleiten, das Wort medico (Arzt) aber müsse umgekehrt gelesen werden: oc(c)idem (ich werde tödten)."

Diese Anschauung ist ziemlich verbreitet und findet sich auch von namhaften psychiatrischen Autoren vertreten. Wenn man aber auf den Grund der Sache geht, so nimmt sie sich ganz anders aus.

---

[1]) l. c. S. 100.

Es kommt hier vor Allem die durch die Krankheit geschaffene grenzenlose Rücksichtslosigkeit in Betracht.

In gesunden Tagen schluckt man die meisten und gewöhnlich die besten Witze und sarkastischen Gedanken, die der Carneval des täglichen Lebens nur allzu zahlreich provocirt, ruhig hinunter, aus Taktgefühl oder in der Befürchtung, man möchte unliebsamen Scandal hervorrufen. Nicht so der Kranke, er sagt Alles, was ihm auf die Zunge kommt, ungenirt heraus, und das ist gewöhnlich bei den hier in Betracht kommenden Zuständen sehr viel; dass unter diesem Wust dann auch Witze sind, ist so verwunderlich nicht. Der Gesunde verfügt aber auch nicht immer über die Laune und am allerwenigsten über die Zeit, seinem Nebenmenschen eine Schwachheit abzugucken und sich darüber zu belustigen; wogegen gewisse Kranke Monate lang sich in übermüthiger oder bissiger Gemüthsverfassung bewegen und den ganzen Tag zu nichts Anderem Fassung finden, als dieser ihrer Stimmung möglichst aufdringlich Ausdruck zu verleihen. Trotz dieser bei einigen Krankheitsformen gegebenen für Witzeleien so günstigen Bedingungen fallen die Resultate nicht sehr glänzend aus, wenn man sich nur Rechenschaft gibt, worüber man eigentlich lacht.

Die meisten dieser „Witze“ frappiren ihrer Genese entsprechend nur durch die in ihnen liegende kühne Unverfrorenheit, andere erhalten ihre Pointe erst durch die ihnen seitens des Hörers zu Theil werdende Deutung, wieder andere wirken durch die von dem Kranken gar nicht beeinflusste, ja nicht einmal erkannte eigenartige Situation, wie sie sich z. B. aus dem tragikomischen Gegensatz ergibt, der zwischen dem übermüthigen Gerede des Kranken und dessen trauriger Situation liegt u. s. w. Kurzum die wahrhaft guten Witze sind im Irrsinn rar, und auch die oben angeführten Musterbeispiele erheben sich nicht über das Genre der gewöhnlichen Kalauer, wie sie in jeder Gesellschaft mit lautem Auweh unschädlich gemacht zu werden pflegen.

Wie kann man übrigens solche Aeusserungen für einen Gewinn der psychischen Persönlichkeit halten! Ich dächte, nicht nur der von solchen Witzeleien Verletzte wird daraus auf psychischen Defect, auf moralische Depravation schliessen, und in der That, diese Witzbolde finden sich nur unter jenen Kranken, bei

denen die Erschütterung des Taktgefühls auch aus anderen zahllosen Symptomen sich aufdringlich genug in die Diagnose drängt.

Zwischen den Höhen der Genialität und den Schauern des Todes ist eine tiefe Kluft, durch die mystische Lebensanschauung aber wird sie überbrückt. Denn wenn die Ausschaltung der Thätigkeit des sinnlichen Erkenntnissorgans, die Entrückung der irdischen Person Vorbedingung ächt genialer Geistesbethätigung ist, so muss umgekehrt dann, wenn das transscendentale Subject sich anschickt, den „Zellenfrack" abzulegen, die Möglichkeit zum Hervortreten mystischer Fähigkeiten gegeben sein, und diese werden hinwiederum um so auffälliger bei Individuen in die Erscheinung treten, deren irdisches Ich durch Erkrankung des Gehirns in seinen psychischen Aeusserungen gestört ist, sie werden es bei diesen aber auch um so leichter können, weil ja bei denselben an sich schon das transscendentale Subject sich hervorkehrt, bei ihnen also die Bedingungen zu mystischen Erscheinungen doppelt günstig liegen.

Wollen wir zuschauen, was die Thatsachen dazu sagen. Du Prel habe zuerst wieder das Wort[1]: „Man hat schon häufig beobachtet, dass langjährige Irrsinnige kurz vor dem Tode ihre Geisteskräfte wieder gewannen" — „ebenso sagt der Physiologe Burdach: Bei Abnormitäten des Gehirns bekommen Wahnsinnige nicht selten vor dem Tode den Gebrauch ihrer Verstandeskräfte wieder; so bei Ergiessungen von Blut u. s. w. und zwar so, dass entweder die Verwirrung in dem Masse als die Kräfte sinken, allmählich abnimmt, oder plötzlich die volle Besinnung eintritt und noch an demselben Tage der Tod erfolgt. Fechner führt mehrere Aerzte an, die dieses Phänomen beobachtet haben. Die physiologische Psychologie erklärt dasselbe, wie eben Burdach, aus der im Sterben eintretenden Beseitigung der physiologischen Hindernisse oder aus dem Absterben der erkrankten Gehirntheile." Merkwürdiger Weise lässt du Prel diese Deutung gelten, denn er fährt fort: „Damit lässt sich aber besten Falls das Wiederaufleuchten der früheren normalen Geistesfähigkeiten Irrsinniger erklären."

---

[1]) l. c. S. 104.

Es ist wirklich komisch; du Prel, dem keine physiologische Erklärung, wenn sie von heute stammt, genügt, nimmt mit einer solchen vom Jahre 1819 vorlieb[1]), deren Autor allerdings mit ihm in Sachen der Psychiatrie insofern geistesverwandt ist, als er den nüchternen Ergebnissen der Naturforschung keinen Geschmack abgewinnen konnte und sich lieber seinen speculativen Liebhabereien als dem Zwang der Thatsachen fügte. Und wenn es noch eine geistreiche Erklärung wäre; so aber ist sie nichts als eine mit naiver sogenannter Hirnphysiologie ausstaffirte Umschreibung gewisser, noch dazu ganz falsch beobachteter Thatsachen. Denn von Wiederauftauchen gesunder Fähigkeiten oder gar von vollkommener Genesung kurz vor dem Tode wird kein Unbefangener je etwas wahrnehmen können, und die in dieser Weise gedeuteten Beobachtungen bedürfen nur in den seltensten Fällen einer physiologischen Erklärung, meist aber haben sie überhaupt nichts Erklärungsbedürftiges an sich, und in den übrigen Fällen lassen sie sich psychologisch motiviren.

Sehr bezeichnend für die Burdach'sche Manier der Beobachtung ist die Stelle, wo er bei den Fällen mit plötzlicher Wiederherstellung der Besinnung die Thatsache constatirt, dass noch am gleichen Tage der Tod sich einstelle. Es ist doch vollkommen unfassbar, warum der Tod gerade noch an demselben Tage erfolgen muss, warum er nicht auch am nächsten oder übernächsten oder noch später eintreten kann; aber diese präcise Todesvorhersage macht Eindruck, sie folgt genau jenen bei Laien beliebten Todeszeichen, bei deren Auftreten, wie jedes Waschweib auf Verlangen eidlich bestätigt, die Sterbestunde nach genau abgemessener Zwischenzeit pünktlich eintritt. Eine Agone kann Wochen lang dauern, aber die Klarheit des Bewusstseins sucht sich natürlich gerade nur den Tag aus, an welchem das Leben zum Abschluss gelangt. Das macht Nimbus!

Wie jämmerlich sind erst die Beispiele selbst, von denen du Prel gnädigst gestattet, dass sie die physiologische Psychologie für sich zur Noth reclamiren kann[2]). „Dr. Marshall erzählt von einem Manne, der ein Pfund Wasser im Gehirn hatte, aber

---

[1]) Gurlt-Hirsch: Biogr. Lexikon d. hervorrag. Aerzte, II. Abth. S. 622.
[2]) l. c. S. 105.

kurz vor dem Tode völlig vernünftig wurde, obgleich er vorher lange wahnsinnig gewesen war. — Nach Bering wurde bei einer seit drei Jahren wahnsinnigen Frau der Verstand um so klarer, je mehr ein in Folge eines Lendenabscesses entstandenes hektisches Fieber überhand nahm, bis endlich die Kranke unter völligem Gebrauch ihrer Geisteskräfte starb. Die Section ergab Hypertrophie des erweichten Gehirns, Verdickung des Schädels und Verwachsen der dura mater mit dem Knochen.“ Sollte sich in dem ersten Fall im Gehirn wirklich weiter nichts als ein Pfund Wasser gefunden haben? Man braucht der Autopsie nicht angewohnt zu haben, um auf das Bestimmteste behaupten zu können, dass es gleichzeitig höchst atrophisch gewesen sein muss. Wer aber solche Befunde, die kaum einem Blinden entgehen dürften, übersieht, kann nicht beanspruchen, dass man seiner Beobachtungsgabe bei der viel schwierigeren Aufgabe, den geistigen Zustand eines Sterbenden fehlerfrei zu analysiren, das geringste Vertrauen entgegenbringt; das stimmt auch für den, der Hypertrophie des erweichten Gehirns (!!) diagnosticirt.

Wo liegt übrigens in beiden Fällen die Beseitigung der physiologischen Hindernisse vor? Beide Male wurden ja grobe irreparable organische Veränderungen des Gehirns constatirt; auch bei den Burdach’schen Beobachtungen ist das der Fall, der folgende Abnormitäten anführt: „Ergiessung von Blut und Wasser, Eiterungen, Verhärtungen, Hypertrophie, Hydatiten und Afterbildungen.“ Wem kann es angesichts solcher Befunde in den Sinn kommen, eine Beseitigung physiologischer Hindernisse oder ein Absterben der erkrankten Gehirntheile zur Erklärung heranzuziehen? Du Prel weiss also selbst gar nicht, welche Fälle er von seinem Standpunkt aus dem Physiologen zur Interpretation überlassen darf.

Ueberhaupt ist bei den meisten Fällen, bei denen eine physiologische Erklärung in ihre Rechte tritt, nicht eine Beseitigung, sondern gerade umgekehrt eine Vermehrung physiologischer Hindernisse anzunehmen. Was wird denn dem Laien von diesen prämortalen Wundern am wunderbarsten vorkommen? Dass der Aufgeregte ruhiger, der Verwirrte klarer wird. Die ideenflüchtige Verwirrung, die ungezügelte motorische Entäusserung jeder auftauchenden Bewegungsvorstellung ist aber nur möglich bei

einem gehörigen Kräftevorrath und bei dem Wegfall jener hemmenden Einrichtungen, durch welche der Ideenablauf so weit verlangsamt wird, dass die gesunde Kritik auf denselben Einfluss üben kann. Der Kräfteverfall der Agone untergräbt beide Momente und täuscht auf diese Weise eine Veränderung der Krankheitsbilder vor, die dem Unerfahrenen als Besserung oder gar als Genesung imponiren kann; beides liegt aber so wenig vor, als man etwa eine krampfhafte Contractur, die vor dem Tode sich löst, als „geheilt" ansehen darf. Noch weniger hat das hypothetische „Absterben der erkrankten Gehirntheile" eine positive Grundlage. Es fusst diese Annahme zum Theil auf der Voraussetzung, dass das Irresein durch pathologische Veränderung einer relativ eng begrenzten Gehirnpartie bedingt sei, zum Theil auf der Meinung, als seien diese erkrankten Cerebraltheile in der Agone mit Vorliebe zuerst dem vollständigen Absterben ausgesetzt; beides ist falsch. Wohl weiss ich, dass auch Fechner[1]), dessen Name sonst in der Psychiatrie einen vorzüglichen Klang hat, in seinem Zend-Avesta die erstere Annahme vertritt, ob er später dabei geblieben, weiss ich nicht. Er sucht das — in Wirklichkeit nur scheinbare — Wunder, dass die kleinere Gehirnaffection die grosse Störung des Irreseins hervorruft, wogegen ausgedehnte Hirnverletzungen relativ gut vertragen werden — er sucht diesen scheinbaren Widerspruch durch ein Gleichniss plausibel zu machen. „Es ist gerade so hiemit," sagt er, „wie mit einem von zwei Pferden gezogenen Wagen. Ist das eine lahm oder wild, so geht der ganze Wagen schlecht, und es ist am besten, das kranke Pferd ganz auszuspannen: dann geht er wieder ordentlich, nur etwas matter." Der Widerspruch löst sich mit dem Zugeständniss, dass jene pathologischen Veränderungen, welche wir mit unseren Augen zu erkennen vermögen, noch lange nicht sich decken mit denen, welche in Wirklichkeit vorliegen. Im Irrsinn sind die krankhaften Veränderungen im Gehirn ganz gewiss viel ausgedehnter, als jene, welche z. B. ein Projectil verursacht; letztere sind freilich um vieles augenfälliger; das kommt aber gar nicht in Betracht. Das Gleichniss stimmt also nicht, denn im Irrsinn sind beide Pferde lahm oder wild,

---

[1]) Fechner: Zend-Avesta, III, S. 178.

oder das eine lahm und das andere wild u. s. f., und wenn ich eines ausspanne, so gewinne ich nichts. Darum ist es auch noch nichts mit der chirurgischen Psychiatrie geworden, die Fechner anscheinend nur deshalb für utopisch hielt, weil ihm die Bearbeitung des Gehirns mit dem Messer nicht recht ausführbar schien [1]).

Wäre nun aber doch das Irresein durch circumscripte Hirnprocesse veranlasst, warum sollen die erkrankten Gehirntheile eher absterben als die gesunden? Jene stehen dem Tode nicht näher als diese; es hat noch kein Geisteskranker jene Fasern und Zellen, die in ihrer krankhaften Veränderung die Grundlage des Irreseins bilden, früher eingebüsst als die gesunden. Im Gegentheil sieht man im chronischen Irrsinn Stück für Stück die zuvor intact gewesene Psyche zu Grunde gehen, wogegen die kranken Elemente am zähesten haften.

Die Hauptsache ist nun aber, dass man zu allermeist auf physiologische Erklärung verzichten kann. Im Verlauf sämmtlicher Psychosen stellen sich nicht selten Stunden, Tage, Wochen ein, in denen der Kranke dem ungeübten Auge gesund erscheinen kann; der Fachmann weiss, dass derselbe in solchen Zeiten um kein Haar gesünder als sonst ist, um dieses aber einem Laien begreiflich zu machen, dazu bedarf es ganz besonders raffinirter und mit Geduld angestellter Kunstgriffe, mittelst welcher man den Kranken zum offenen Aussprechen verleiten kann. Wer wäre nun so roh (und wenn er es wäre, er fände ja nicht die nöthige Zeit dazu), in den Stunden des Sterbens den Kranken durch Kreuz- und Querfragen zu quälen, um über seine psychische Verfassung in's Reine zu kommen. Scheint darum einmal ein Kranker einige Zeit vor seinem Ableben gesund zu sein, so kann das auf den Sachverständigen nicht mehr Eindruck machen, als die in Irrenanstalten auch bei Nichtsterbenden täglich zu beobachtende Thatsache von Pseudobesserungen und -heilungen.

Es kann aber auch dem geschworenen Feind aller Zufallsannahmen geholfen werden: denn auch psychologisch lässt sich unserem Problem beikommen. Der Kranke, der seine Kräfte erlahmen sieht, den die Bangigkeit der Todesnähe überkommt,

---

[1]) l. c. S. 177.

warum sollte der für seine letzten Augenblicke sich nicht herbeilassen, Dinge zu besprechen, Anordnungen zu treffen, die bisher zwar seinen kranken Interessen zurückstehen mussten, die aber nun im Augenblick des Todes auch ihm, dem Verrückten, wichtiger sein müssen, als das Hervorkehren seiner Wahnideen. Er, der sich in seinen heiligsten Bestrebungen Jahre lang beeinträchtigt, auf das Empörendste gequält glaubte, sieht, dass aller Kämpfe Ende gekommen; und wie er auch sonst wohl in verschiedenen Lebenslagen über seine Bedrängniss schweigen, mit seinen Protesten zurückhalten konnte, so thut er es auch jetzt und scheint darum genesen, ist es aber sicher nicht, denn die felsenfeste Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Ideen behält er, so lange er überhaupt zu denken fähig ist. War die Todesahnung eine irrthümliche, stellt sich das Gefühl der Kraft wieder ein, dann geht der alte Kampf sofort wieder los. Aehnliches kommt ja auch bei vorübergehenden Krankheitszuständen zur Beobachtung, sofern diese nur mit beängstigenden, subjectiven Beschwerden verbunden sind; Aehnliches lässt sich auch mittels Ekel und Uebelkeit erregender Mittel erreichen; daraus geht hervor, dass nicht die objective Todesnähe, die beginnende Lostrennung der Seele vom Leibe, sondern das subjective Unbehagen es ist, wodurch zuweilen die Wahnidee zum Schweigen gebracht wird, renitente Kranke zu Scheinconcessionen gezwungen werden. Solche Beobachtungen waren es auch, die der früher üblichen Zwangstherapie ihre falsche empirische Stütze verschafften; hatte man einen Kranken durch alle möglichen Torturen mürbe gemacht, dann war er zu jedem Zugeständniss auch zur äusseren Ableugnung seiner innerlich festgehaltenen Wahnideen bereit.

Nun aber werden uns Erscheinungen aufgetischt, denen gegenüber wir uns mit unserer Kathederpsychiatrie bankerott erklären müssen. „Es gibt,“ heisst es l. c. S. 106, auch dann noch eine scharfgezogene Grenze, über die keine physiologische Psychologie hinauskann. Unerklärt muss sie alle mystischen Fähigkeiten lassen, die bei Wahnsinnigen nicht etwa nur im Sterben, sondern oft im Verlaufe der Krankheitsperiode eintreten. Diese Mystik im Irrsinn kann sich zeigen als abnorm gesteigerte Erinnerung, Ahnungsvermögen, Hellsehen, Fernsehen in Raum und

Zeit, Gedankenlesen, Fernwirken u. s. w.; kurz in solchen Fähigkeiten, die in der Regel nur bei Somnambulen und Medien wahrgenommen werden."

Wenn du Prel von gesteigertem Erinnerungsvermögen der Geisteskranken spricht, so folgt er damit lediglich einer Laienmythe. Wie unter den Gesunden, gibt es unter den Kranken solche mit gutem und schlechtem Gedächtniss, und nur die auf den verkehrtesten Voraussetzungen beruhende Verwunderung, dass Irre überhaupt noch gutes Gedächtniss haben können, lässt dieses ihnen aus gesunden Tagen erhaltene Vermögen gewöhnlich weit überschätzen. Ganz und gar irregeführt ist aber du Prel durch die Schopenhauer'sche Hypothese, dass Gedächtnissstörung die einzige oder hauptsächliche Grundlage der Psychosen sei. Das ist noch verkehrter, als wenn man sagen würde, das Seitenstechen sei Ursache der Lungenentzündung. Schopenhauer[1]) pocht nicht wenig auf seine „eigene, vieljährige Erfahrung"; er hätte besser auf diese Renommage verzichtet, denn er könnte die Entschuldigung mangelnder Erfahrung ganz bedeutend brauchen. So aber fragt man sich, wie ist es nur möglich, dass man mit sehenden Augen und hörenden Ohren solche Fehlbeobachtungen sammeln, mit gesunder Combinationsgabe zu solchen Irrlehren sich versteigen kann. Hätte man Anlage dazu, man könnte als einfacher Praktiker wirklich stolz werden, wenn man sieht, wie Leute, die ob ihrer Beiträge zur Lösung des Menschenräthsels sich die Unsterblichkeit gesichert, schmählich straucheln, sowie sie vor die psychologische Analyse eines uncomplicirten Falles gestellt werden. Selbst absichtlich kann man die Pathogenese der Irreseinssymptome nicht ärger entstellen, als dies Schopenhauer mit dem Aufgebot seines Scharfsinns und in der Illusion thut, als habe er uns damit eine klare und vollständige Einsicht in das Wesen des Wahnsinns geschenkt. „Sobald ich zweifle[2]), sagt er, ob ein Vorgang, dessen ich mich erinnere, auch wirklich stattgefunden hat, werfe ich auf mich selbst den Verdacht des Wahnsinns; es sei denn, ich wäre ungewiss, ob es nicht blosser Traum gewesen. Zweifelt ein Anderer an der Wirklichkeit eines

---

[1]) Schopenhauer: Die Welt als Wille u. Vorstellung, II, S. 457.

[2]) l. c. S. 456.

von mir als Augenzeugen erzählten Vorganges, ohne meiner Redlichkeit zu misstrauen, so hält er mich für verrückt.“ Das ist ganz richtig, der Verdacht der Unzurechnungsfähigkeit wird hier aber nicht wachgerufen in Folge des Misstrauens gegen die correcte Ueberlieferung eines Vorfalles, sondern wegen des Misstrauens gegen die seinerzeitige correcte Beobachtung. Das Erfahrungsmaterial kann gefälscht werden durch die verschrobene Deutung, welche die erkrankte Psyche den ganz richtig gemachten Beobachtungen verleiht, oder durch rein cerebrale Erlebnisse (Hallucinationen u. s. w.). Die Krankheit besteht nicht, wie du Prel glaubt, darin, dass das Bewusstsein zwischen wirklichen und hallucinatorischen Wahrnehmungen nicht unterscheiden kann; sie besteht noch weniger darin, dass das Gedächtniss jedwedes Erlebniss, sei es wirkliches, sei es pathologisch verstelltes oder hallucinirtes, gleichmässig gut aufbewahrt, sondern sie besteht darin, dass man überhaupt zu verrückten Deutungen und hallucinatorischen Wahrnehmungen gezwungen ist. Vermag ich nun zur Zeit solcher Erlebnisse nicht zwischen Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden, so kann ich doch erst recht nicht meinem Gedächtniss diese Auslese zumuthen; dieses hat weiter nichts zu thun, als jene mit der ihnen seiner Zeit gegebenen Färbung aufzubewahren, und nur dann, wenn es dieser Aufgabe ordentlich nachkommt, kann der Verrückte verrückt bleiben und der Wiedergenesende an seinem gefälschten Erfahrungsmaterial Correctur üben.

Auf der Höhe der Erkrankung kann es ja wohl scheinen, dass eine Gedächtnissstörung der Hauptfactor im Symptomencomplex ist. Behauptet da z. B. ein Hypochonder u. A., dass er schon seit 6 Wochen an absoluter Obstipation leide, trotzdem er in Wirklichkeit ziemlich regelmässigen Stuhlgang hat; bei wiederholtem eindringlichen Fragen bleibt der Kranke bei seiner absurden Klage. Der oberflächliche Beobachter wird sich damit begnügen und seine Erklärung dahin abgeben, dass diese Wahnidee zum mindesten genährt wird durch die Thatsache, dass der Kranke seinen Stuhlgang von einem Tag zum andern vergisst. Das ist grundfalsch; geht man der Sache nach, so erfährt man, dass der Kranke von seiner täglichen Oeffnung recht wohl weiss, dass er sie aber aus gutem Grund ignorirt. Seit 6 Wochen

fühlt er ein unausstehliches Unbehagen, einen lästigen Druck im Unterleib, was er sich nur durch das Zurückbleiben alter Kothmassen erklären kann; seine täglichen Stühle entlasten ihn nicht von diesen Sensationen und darum sind sie ihm nichtsbedeutend, jene Oeffnung aber, die er seit 6 Wochen sehnsüchtig erwartet, ist bis dato noch nicht eingetreten, und so muss er an seiner Klage festhalten trotz ausgezeichneten Gedächtnisses.

Wohl gibt es zahllose Kranke, bei denen das Gedächtniss gelitten hat, bei denen es in hervorragendem Masse gelitten hat, bei ihnen aber ist noch gar Vieles in der Psyche ruinirt, u. A. natürlich auch das Gedächtniss; eine Krankheit aber, bei der nur dieses primär erkrankt ist und bei der sich aus diesem Defect alle übrigen Erscheinungen entwickeln, gibt es nicht.

Wer nun in der Schule Schopenhauer's Psychiatrie gehört hat, der muss dann allerdings das gut erhaltene Erinnerungsvermögen für eine ganz ausserhalb der sonstigen Symptomenreihe stehende Erscheinung des Irrsinns anstaunen. Ganz ausnehmend verwunderlich scheint dies du Prel[1]) bei Schwachsinnigen und ausgesprochenen Idioten zu finden. Und doch kann man auch darin nichts Besonderes sehen, wenn man sich nur die individuellen Differenzen, welche die Menschen bezüglich der verschiedengradigen Ausbildung ihrer einzelnen Seelenfunctionen darbieten, in die Extreme verlängert denkt. Der Normalmensch erfreut sich einer annähernd harmonischen Ausbildung seiner psychischen Functionen, aber es gibt gescheidte Leute mit schlechtem und dumme Leute mit gutem Gedächtniss, und im Verfolg dieser Spielarten muss es geniale Menschen mit miserablem, und Idioten mit vorzüglichem Gedächtniss geben können, und gibt es auch; das ist nicht verwunderlicher, als dass es grosse Menschen mit kleinen Köpfen und kleine Menschen mit grossen Köpfen gibt; freilich wenn Jemand gar keinen Kopf hat, so hört sich Alles von selbst auf, wie sich auch die Genialität aufhört, wenn das Gedächtniss nicht von einer Secunde zur andern reicht.

Statt die gesteigerte Erinnerungskraft bei Idioten zu den transscendentalen Phänomenen zu rechnen, hätte du Prel gerade umgekehrt aus dieser Beobachtung heraus seine falsche Ansicht

---

[1]) l. c. S. 109.

corrigiren müssen[1]), als sei das Erinnerungsvermögen die Wurzel aller höheren Geisteskräfte — sie ist eine Wurzel, nicht die Wurzel der letzteren; denn aus den genannten Fällen ist lediglich zu lernen, dass man trotz ausgezeichneten Gedächtnisses ein Schwachkopf bleiben muss, wenn andere Fähigkeiten fehlen. Ich bin übrigens fest überzeugt, dass du Prel das ganz genau weiss, er mag sich dessen nur manchmal zu gewissen Zwecken nicht erinnern und fabricirt dann nach berühmten Mustern Fehlschlüsse etwa folgender Art: das Bewusstsein des Ich und seiner Stellung in der Welt ist nur möglich bei gesunder Erinnerungskraft, im Irrsinn ist aber dieses Bewusstsein gestört, ergo muss jeder Geisteskranke gedächtnissschwach sein, — oder: jeder Geniale bedarf guter Gedächtnisskraft, der Idiot ist aber nicht genial, folglich muss jeder Idiot gedächtnissschwach sein; ist er es aber doch nicht, so tritt die Mystik in ihre Rechte ein!

Ohne Zweifel zu den ergötzlichsten Stückchen gehören jene, womit du Prel[2]) für das Fernsehen in Raum und Zeit eintritt; z. B.: „Claus Narr, der nicht nur dem Namen nach, sondern in der That närrisch war — wie geschmackvoll ausgedrückt! — hatte ein an Swedenborg erinnerndes Ferngesicht, kam in den geheimen Rath zu Weimar gelaufen und rief: „Ihr rathschlagt wohl hier von grossen Sachen, aber Niemand denkt, wie man den Brand von Coburg löschen soll!“ Nachträglich erfuhr man, dass zur selben Zeit ein grosser Brand dort entstanden war“; Ferner: „Nicolaus Thoniatus erzählt in seinem Leben des Isaak Angelus von einem Narren, der, als er den Kaiser sah, auf das Bildniss desselben hintrat und demselben die Augen ausstach. In der bald darauf erfolgenden Empörung liess der auf den Thron erhobene Alexis dem Kaiser, seinem Bruder, die Augen ausstechen.“ Und weiter[3]): „Einen Fall von zweitem Gesicht erzählt Augustinus: Ein Irrsinniger sagte den Tod einer Frau voraus; die Anwesenden zweifelten, weil man die Frau bei guter Gesundheit wusste. Der Irrsinnige bestand auf seiner Aussage, er habe

---

[1]) Phil. d. Mystik, S. 280.
[2]) Mystik im Irrsinn, S. 129.
[3]) l. c. S. 130.

den Conduct an seinem Hause vorbeiziehen gesehen. Sie starb ein paar Tage darauf, und der Conduct zog in der That an diesem Hause vorbei."

Ich dächte das wichtige Phänomen des Fernsehens wäre doch einiger Beispiele von grösserer Stichhaltigkeit werth. Solchem Zeug gegenüber, wie es hier geboten wird und wie es in jedem Satz ein paar Dutzend Einwände wachruft, ist man eigentlich jeder Widerlegung enthoben. Indess, ich höre schon, was du Prel sagt: „Ja, ja, so macht's die moderne materialistisch durchseuchte Wissenschaft immer, passt ihr eine Thatsache nicht, so schaut sie einfach weg."

So muss ich denn wohl oder übel in den sauren Apfel beissen und auch hier wenigstens einige — alle ist unmöglich — gerade psychiaterseits zu corrigirende Fehlerquellen aufdecken, über die man bei einiger Leichtgläubigkeit stolpern kann.

In einem Land von der Grösse Bayerns lässt sich die Zahl der Geisteskranken beiläufig auf 20 000 schätzen. Ich denke, auch der Laie kann sich eine annähernde Vorstellung davon machen, was alles diese kolossale Menge von Irren nur an einem einzigen Tage an psychopathischen Aeusserungen leisten kann! Da hört man denn ein Kunterbunt von Ministerstürzen, Attentaten, Königsmorden, Wetterprognosen, politischen und religiösen Reformideen, Todesvorhersagen, man sieht vieldeutige gestikulatorische Geheimnisskrämerei, sieht den einen Kranken sich vor dem Bild eines Hochgestellten verbeugen, einen anderen ein ähnliches Bild zerreissen etc. etc., kurzum die Masse des Gebotenen ist erdrückend; was will es nun heissen, wenn sich hie und da einmal ein Ereigniss aus dem grossen oder kleinen Leben mit solch einer Aeusserung deckt; millionenfach erweisen sich ähnliche Kundgebungen im Effect als bedeutungslos, vollends aber muss jedem, der sich die Mühe nimmt, den krankhaften Motiven nachzugehen, schon im Voraus die Lust vergehen, ihnen ein anderes, als rein ärztliches Interesse entgegenzubringen. Du Prel und seine Gewährsmänner haben sich diese Mühe gespart.

Ein Kranker trat auf das Bildniss des Kaisers hin und stach ihm die Augen aus; um die Beweggründe hat sich Niemand gekümmert. Aehnliche Thaten, wie die geschilderte, werden in Anstalten oft genug verübt. Da meint z. B. ein Kranker, eine

gewisse hohe Persönlichkeit sei der Urheber der gegen ihn gesponnenen Intriguen, sie stehe ihm in der Ausführung seiner hochfahrenden Pläne im Wege; da ihm das Original nicht zur Verfügung steht, so vergreift er sich an eigens zu diesem Zweck gemachten Nachbildungen oder an Portraits, wie sie sich in illustrirten Zeitungen vorfinden, er macht einen dicken Strich durch das Gesicht oder reisst den Kopf ab oder sticht hinein etc. In dieser oder ähnlicher Weise wäre obiger Fall aufzufassen; dabei ist aber noch gar nicht ausgemacht, dass es der Kranke gerade nur auf diesen und keinen anderen Potentaten abgesehen hatte; er war vielleicht ein verrückter Fürstenhasser im Allgemeinen und ruinirte nur dieses Bild, weil ihm andere nicht zur Hand waren. Es liegt übrigens der Verdacht nahe, dass die Uebereinstimmung zwischen der That des Irrsinnigen und dem politischen Ereigniss ursprünglich gar nicht so wesentlich war und erst hinterher entsprechend zugestutzt wurde. Wenn Jemand in tiefer Entrüstung gegen ein Bildniss das Messer zückt, so sticht er natürlich nicht in die Stiefel, sondern allemal in den Kopf; um das Ausstechen der Augen war es also möglicher Weise dem Kranken gar nicht zu thun, er wollte vielleicht ein tödtliches Attentat markiren; wäre nun der Kaiser nicht geblendet, sondern etwa durch einen Kopfstich ermordet worden, so würde man die Verletzung der Augen am Bild ignorirt und lediglich den Stich in den Kopf hervorgehoben haben; hätte aber der Kaiser durch einen Stich in die Brust oder überhaupt auf ganz andere Weise sein Leben verloren, so hätte man sich mit dem Angriff auf das Portrait begnügt und hierin allein die prophetische Vorbedeutung gefunden. Aber zugegeben, der Kranke hätte wirklich ganz auffällig und ausschliesslich nur die Augen des Bildes ausgestochen, so ist wieder die psychopathische Deutung so naheliegend. Beispielsweise sehen gewisse Kranke Bilder sich bewegen, winken, mit dem Kopf nicken, die Augen rollen und Aehnliches mehr, was gewöhnlich auf dieselben einen entsetzlichen Eindruck macht und worauf sie je nach ihrer momentanen Gemüthsverfassung in verschiedener Weise reagiren, nicht selten wird ein aggressiver Gewaltact ausgelöst; und so kann es denn sein, dass der citirte Kranke nur deshalb dem Kaiserbild gerade die Augen ausstach, um ihm die Möglichkeit ein für allemal zu benehmen, sein unheilvolles Augenrollen zu wiederholen.

Um all' das kümmert sich du Prel gar nicht, er nimmt mit der Geschichte in ihrer erschreckenden Magerkeit vorlieb, obwohl gerade wieder in dem, was sie verschweigt, die Entscheidung für oder gegen mystische Auffassung liegt.

Nun erwäge man Folgendes: du Prel macht uns Aerzten, wo er kann, den Vorwurf oberflächlichen und unlogischen Denkens und reibt uns u. A. beständig unter die Nase, dass wir die von ihm sogenannten mystischen Phänomene nur deshalb für krankhaft ausgeben, weil sie bei Kranken vorkommen, wobei wir uns des Lapsus schuldig machten, Ursache und Bedingung durcheinander zu werfen. Regelmässig lässt er dann auch das todtgehetzte Gleichniss von der Nacht, welche nicht Ursache der Fixsterne, sondern nur Bedingung von deren Sichtbarkeit sei, wieder auferstehen. Wie nimmt sich nun dieser Vorwurf im Licht obiger Auseinandersetzungen aus? Wir Psychiater begnügen uns nicht mit der Constatirung eines Symptoms, wir spüren nach, um die Quelle desselben zu entdecken; das ist nicht leicht, man muss sich in der Hebammenkunst der Gedanken gehörig auskennen, muss sich in die Eigenart des Kranken gründlich eingelebt haben, durch diplomatisches Hin- und Herfragen, durch allerlei Findigkeit denselben zur offenen Aussprache verführen, man muss oft, wenn es heute und morgen nicht gelingt, Wochen und Monate lang warten, bis man eine günstige Stunde findet, in der der Kranke gerade über das Gewünschte Audienz gewährt; dann aber haben wir uns noch regelmässig über die intime Verknüpfung der anfangs ganz räthselhaften Symptome mit dem krankhaften Kern überzeugen können und bezeichnen darum mit Fug und Recht die besprochenen Symptome als pathologisch.

Du Prel dagegen präsentirt irgendwelche Geschichten, die von incompetenten Gewährsmännern stammen, in längst vergangener Zeit passirten und darum uncontrolirbar sind, und die inhaltlich von jämmerlicher Dürftigkeit strotzen, als Beweismaterial, und kümmert sich um die Pathogenese der von ihm benützten Symptome nicht im Geringsten. Ein Irrer begeht — wie und warum ist gleichgültig — irgend eine That, nach einiger Zeit passirt irgendwo etwas Aehnliches und das Fernsehen ist fertig! Auf welcher Seite macht sich da wohl der gerügte Mangel an Gründlichkeit und Logik breit?

Nun wird sich du Prel vielleicht auf die Aussagen jener Kranken steifen, bei denen nicht erst die nachherige Deutung, sondern schon die ursprüngliche Fassung selbst die Annahme einer wirklichen Prophetie nahe legt, wie dies bei dem Kranken der Fall war, der den Tod einer Frau voraussagte.

Auch hier das mystische Beiwerk Stück für Stück abzulösen, würde zu ermüdender Weitschweifigkeit führen. Man thut sich überhaupt gegen Jemand, der wie du Prel in der Psychiatrie nur so etwas an der Oberfläche schwimmt, schon in der Analyse der einfachsten Irrensymptome ungemein schwer; glaubt man einen Punkt genau auseinandergesetzt zu haben, so wird er immer wieder Einwände machen können, die ihrerseits erst wieder mit einem Aufgebot endloser Erörterungen zu beheben sind. Ich denke, es ist auch hier wieder mit dem Nachweis, dass das Eintreffen gewisser Irrenprophetien nichts wie Zufall sein kann, genug gethan.

Wohl liegt es im Wesen vieler Patienten, dass sie auch die Zukunft ahnungsvoll und scheinbar fernsehend in ihr Wahnsystem mit einschliessen; Melancholiker z. B. sagen fast regelmässig Unglück, Todesfälle von Familienmitgliedern, zuweilen mit ganz genauer Specialisirung, voraus; millionenmal trifft nichts Besonderes ein, warum soll nicht hie und da das krankhafte Gefasel durch ein kommendes Ereigniss Scheinwerth gewinnen? Desshalb bleibt die Wahnidee doch Wahnidee, weil in der Genese der springende Punkt sitzt.

Wie sonst immer haben natürlich auch in den Kriegsjahren 1866 und 1870 die Melancholiker Tod, Krieg und Elend geweissagt, damals haben sie ja theilweise Recht bekommen; sie sagen aber dasselbe, und wenn wir 100 Jahre lang Frieden haben.

Ich kann nicht von diesem mehr als eigenthümlichen Thema scheiden, ohne noch eine Allgemeinbemerkung anzuschliessen.

Es ist mir nicht recht klar, wie du Prel die Annahme des Fernsehens in der Zeit mit den ethischen Consequenzen seiner Weltanschauung in Harmonie setzen kann. Für das praktisch werthvollste Resultat seiner Lehre hält er mit Recht die Besserung der durch den Materialismus in's Wanken gerathenen moralischen Anschauungen der grossen Masse mittels der wissenschaftlichen Begründung der Unsterblichkeitslehre; die Seele, so lehrt er, wie

schon erwähnt, lebt nach dem Tode fort, lebt so fort, dass sie mit allen den Qualitäten, die sie sich während ihres Incarnationszustandes angeeignet, auch im Jenseits behaftet bleibt, „und ihre Werke folgen ihnen nach", wie die Bibel sagt. Was sind das aber für Werke, wenn sie sich von jedem hysterischen Frauenzimmer auf's Genaueste vorherbestimmen lassen? Viele dieser Vorhersagungen erstrecken sich bekanntlich bis auf das nebensächlichste Detail, z. B. die Kleidung, den Haarschnitt etc.; wenn demnach mein künftiges Gebahren bis auf die Weste, die ich bei einer gewissen Gelegenheit tragen werde und auf das Glas Bier, das ich am soundsovielsten Juli des Jahres x Abends 8½ Uhr trinken werde, vorausgesagt werden kann, so möchte ich wissen, was eigentlich meiner eigenen Initiative zu thun noch übrig bleibt; darnach bin ich weiter nichts als eine traurige Marionette, die lediglich die ihr zuertheilte Rolle abzuspielen hat. Kann ich aber doch den vorausgesagten Gang der Dinge durch eigenmächtiges Handeln durchkreuzen, dann wird wieder das Fernsehen Lügen gestraft. Wie gesagt, zeitliches Fernsehen und freie Willensbestimmung finden wohl kaum in einem und demselben System Platz. —

Die monistische Seelenlehre bringt es mit sich, dass auch der vegetativen Sphäre angehörige Erscheinungen der Mystik Stützmaterial liefern müssen. Wie schon in der Einleitung betont, ist nach ihr das Vorstellen nur die eine Seite der Functionsrichtungen der Seele, deren andere im Organisiren besteht. „Wo also," sagt du Prel[1]), „die eine Function der Seele empirisch vorliegt, wird auch die andere unbewusst vorhanden sein; die organischen Functionen ohne unser sinnliches Bewusstsein verlaufend, sind doch von transscendentalen Vorstellungen begleitet. Dies zeigt sich im Somnambulismus. Andererseits mischt sich in unser Geistesleben die organisirende Seele als gestaltende Kraft ein, was sich in der künstlerischen Production und in der Organprojection zeigt. Beide Functionen sind also immer mit einander gegeben, was in der körperlichen Sphäre wirkt, greift also auch in die Vorstellungs-

---

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 109.

sphäre über, und umgekehrt. Dort also, wo wir einer gesteigerten Naturheilkraft begegnen — im Somnambulismus — finden wir auch das Vermögen, die Heilmittel zu erkennen. Es treten nun aber diese gesteigerte Naturheilkraft und die Heilmittelvorstellung auch im Irrsinn auf, womit abermals bewiesen ist, dass im Irrsinn nicht die psychische Substanz des Menschen erkrankt ist, sondern nur jenes Organ, auf welchem die sinnliche Erkenntnissweise beruht, das Gehirn. Es ist schon häufig beobachtet worden, dass Contusionen und Wunden, welche Irrsinnige sich beibringen, mit grosser Leichtigkeit heilen, was also nicht ein Symptom des Irrsinns, sondern des im Irrsinn eintretenden Autosomnambulismus ist.“ Diese letztere Beobachtung ist Benecke's Seelenkrankheitskunde entnommen. Benecke war, soviel mir bekannt, Philosoph; wieso er als solcher dazu kommt, eine Seelenkrankheitskunde zu schreiben, weiss ich nicht; das betreffende Buch vermochte ich nicht aufzutreiben, ich weiss darum nicht, ob hier Benecke von eigenen Erfahrungen spricht oder nur durch Hörensagen erworbenen, aber das Eine weiss ich, dass diese Erfahrungen nichts werth sind. Gegenbeweise lassen sich natürlich über eine solche Frage auf dem Wege schriftlicher Auseinandersetzungen mit dem besten Willen nicht liefern; wenn aber du Prel über diesen Punkt absolut in's Reine kommen will, so kann ich ihm nichts Anderes empfehlen, als einmal ein Jahr lang in einer grossen Irrenanstalt als Volontär zu prakticiren; neben vielen anderen Ernüchterungen wird er dann auch die erleben, dass er vergebens nach „gesteigerter Naturheilkraft“ sucht. Wäre Benecke im Recht, dann müsste sich schon längst ein interessantes Specialgebiet der Wundheilkunde herausgebildet haben: eine Chirurgie der Irrsinnigen, gekennzeichnet durch galoppirenden Wundheilverlauf und infolge dessen berufen, das Material für die Lösung wichtiger histogenetischer Vorgänge zu liefern. Dergleichen existirt meines Wissens bis heute noch nicht.

Der Mediciner bildet im Allgemeinen seine chirurgischen Kenntnisse an geistesgesunden Individuen und erst, wenn er in diesen, wie in der Gesammtmedicin zur Reife gekommen, kann er sich der psychiatrischen Specialität zuwenden. Wäre die Wundheilung bei den Irren eine besondere, dann müsste eigentlich für jeden angehenden Psychiater eine Zeit kommen, wo

er mit seinen bisherigen chirurgischen Errungenschaften aufzuräumen gezwungen wäre, wollte er sich nicht bei jeder Prognose eine Blamage holen. Wer hat je davon gehört? Alles, was du Prel und seine Gewährsmänner zu ihren Gunsten anführen können, beschränkt sich darauf, dass manchmal Wunden bei Irrsinnigen etwas schneller abheilen, als man vorher zu taxiren sich getraute, hier aber ohne Weiteres eine specifisch gesteigerte Heilkraft einsetzen zu lassen, zeugt von unverzeihlicher Ueberstürzung im Erklären; denn Aehnliches passirt tausendfach im gewöhnlichen Leben; es gibt eben keinen Stundenplan, nach dem sich die Wundheilung des Normalmenschen zu richten hätte, wie jeder Mediciner im ersten klinischen Semester schon weiss. Gegentheils steht nun aber die traurige Erfahrung fest, dass es bei einer grossen Gruppe von Geisteskranken eine Erschwerung und Verlangsamung der Wundheilung gibt, die zum Verzweifeln ist und die bei den unbedeutendsten Verwundungen eine sonst nur bei den complicirtesten Verletzungen aufzuwendende Mühe und Sorgfalt erheischt.

Es schlägt indess noch eine andere Erfahrungsreihe hier ein. Bekanntlich verfallen herabgekommene Individuen, insbesondere Potatoren bei Verletzungen nicht selten in ein asthenisches Delir, das Chirurgen und Psychiater, gestützt auf unzählige Beobachtungen, ungemein fürchten. Warum fürchten sie es nur? Nach du Prel, sollte man denken, kann derartigen Kranken gar nichts Günstigeres zustossen, das Delir lässt die Naturheilkraft ungehemmter wirken, die Verletzung muss überraschend schnell heilen, und dann ist der Kranke über alle Berge. Gleichwohl erlaubt sich die Praxis, nach wie vor Herrn du Prel Lügen zu strafen.

Benecke[1]) nagelt weiter die höchst merkwürdige Thatsache fest, dass Wunden der Irrsinnigen häufig auch ohne medicinische Behandlung heilen. Welch' ein Mangel an Sachkenntniss liegt in dieser Constatirung; jeder Bauer, jeder Fabrikarbeiter, der schon Dutzende von Verletzungen ohne ärztliche Beihülfe an sich hat heilen sehen, ist ihm an Erfahrung über. Der gute Benecke muss, wenn er überhaupt jemals Kranke gesehen hat, bloss Augen für die Geisteskranken gehabt haben, die übrige

---

[1]) l. c. S. 110.

Welt war ihm jedenfalls mit Brettern vernagelt, sonst hätte es ihm unmöglich entgehen können, dass man draussen in der Welt der Ungebildeten nicht wegen jeder Verletzung nach dem Arzt schickt. Der Arzt mag einen noch so hohen Begriff von der Unentbehrlichkeit seiner Berufsthätigkeit haben, das muss er doch zugeben, dass es unendlich viel Affectionen gibt, die ohne sein Zuthun auch heilen, wenn auch nicht immer so rasch, so elegant und mit verhältnissmässig so geringer Gefahr wie unter seiner Beihilfe. Ich glaube, es ist noch zu niedrig gegriffen, wenn ich sage, dass auf dem platten Land bei 40 Procent sämmtlicher mit Tod ausgehenden Krankheiten ein Arzt nicht zugezogen wird; darnach kann man sich vorstellen, bei was für Leiden man ausserdem noch den Arzt für entbehrlich hält. Das Menschengeschlecht wäre ja auch schon längst ausgestorben, hätte es erst auf die moderne rationelle Wundtherapie warten müssen; trotz ungenügender, trotz mangelnder, ja trotz direct schädlicher Behandlung kommen zahlreiche Wunden zur Vernarbung, und zwar bei Geistesgesunden häufiger als bei Irren.

Wie kläglich nehmen sich dagegen die paar Beobachtungen bei Irrsinnigen aus. Sämmtliche Wunden derselben sucht der Irrenarzt möglichst correct zu behandeln, und er erreicht das gewöhnlich auch, weil er sich mit der Zeit eine gewisse Findigkeit in der Anlegung von Verbänden selbst bei den widerhaarigsten Patienten aneignet, und weil ihm überdies bei ernsteren Verletzungen die Anwendung von Zwangsmitteln erlaubt ist. Der gewissenhafte Irrenarzt darf also gar nicht über viele Fälle verfügen, bei denen er Erfahrungen über Wundheilung ohne medicinische Behandlung sammeln kann; bei den wenigen Fällen aber, wo er von einer eigentlichen Therapie ausnahmsweise aus naheliegenden Gründen Abstand nimmt, zieht er die Berechtigung zu seinem exspectativen Verhalten gerade aus der bei Gesunden gewonnenen Erfahrung, dass nicht jede Hautschrunde zu Phlegmonen oder dgl. führen muss; er wäre aber die Gewissenlosigkeit selbst und müsste unter Umständen wegen Fahrlässigkeit strafrechtlich abgeurtheilt werden, wollte er sich auf die „gesteigerte Naturheilkraft im Irrsinn“ verlassen.

Die interne Medicin kommt übrigens noch besser bei der Geschichte weg und hier ist — risum teneatis! — Jean Paul du

Prel's[1]) medicinische Autorität. Im „Museum" steht's geschrieben: „Wenn Chiarugi bemerkt, dass Wahnsinn die hartnäckigsten Krankheiten heile, sobald sie in ihn übergehen, und dass er gegen ansteckende bewahre; wenn dieser, nach Withering, die Lungensucht heilt, und nach Mead Gliedermarasmus und Bauchwassersucht; wenn der Wahnsinn gegen die feindliche Aussenwelt, gegen Hunger, Kälte, Kraftlosigkeit, Schlafmangel bewaffnet: so scheint etc." Und weiter unten heisst es[2]): „Nach Griesinger wird bei Irrsinnigen Unempfindlichkeit gegen Feuer beobachtet, und das zeigt sich noch auffälliger, fast bis zur Feuerfestigkeit, bei Somnambulen und Medien. Man könnte in der That das Paradoxon aussprechen, dass Wahnsinn sehr gesund sei; denn von ihrer Geisteskrankheit abgesehen, sind Wahnsinnige häufig von ganz auffallender körperlicher Gesundheit; sie trotzen starken Arzneidosen, können die grösste Kälte ertragen u. s. w." Darnach fragt man sich mit Fug und Recht: können denn Geisteskranke dann überhaupt noch sterben?

Es ist doch wirklich ein Stückchen aus der verkehrten Welt, Jean Paul, der selbst erst bei Andern seine medicinische Weisheit erbetteln muss, als Gewährsmann in Fragen der praktischen Psychiatrie auszuwählen. Allein du Prel betont oft genug, dass die Constatirung von wissenschaftlich verwerthbaren Thatsachen keiner specialistischen Bildung bedürfe, und hat dann natürlich stets den Vortheil, irgendwo immer etwas für sich Brauchbares zu finden; geben ihm die — nach seiner Behauptung durch Vorurtheile geblendeten — modernen Psychiater nichts, so geht er zu den Poeten, die müssen's ja wissen.

Was für „Thatsachen" er da wieder aufgelesen hat, kann ihm jeder Krankenwärter erklären. Dass der Wahnsinn die Lungensucht heilt, glaubt ausser du Prel jetzt schwerlich Jemand mehr; vielleicht, dass er in Hinterpommern auf einer versprengten Einöde noch ein altes Weib findet, das ihm ohne Kopfschütteln zuhört, in der übrigen civilisirten Welt lacht jedes Kind über solches Zeug. Nur zu du Prel's ganz persönlicher Belehrung will ich einige zahlenmässige Belege anführen. Ueber den Glieder-

---

[1]) l. c. S. 111.
[2]) l. c. S. 112.

marasmus zwar und die Bauchwassersucht habe ich keine Erfahrung; diese Krankheiten kenne ich nicht; möglich, dass sie früher existirt und sich durch die Eigenthümlichkeit ausgezeichnet haben, mittels Wahnsinn geheilt zu werden, heutzutage ist ihre Spur verloren gegangen.

Aber über die Lungensucht kann ich ihm einige Zahlen verrathen, die zugleich über die geradezu himmelschreiende These, dass der Wahnsinn sehr gesund sei, das richtige Licht verbreiten.

Mein früherer Chef, der verstorbene Hofrath Hagen, hat in einer ungemein sorgfältigen und ausführlichen Arbeit durch statistische Benützung und kritische Bearbeitung grosser Beobachtungsmassen diese Frage beleuchtet. Zunächst kommt er, gestützt auf den officiellen Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern und auf die über 25 Jahre sich erstreckenden genauen statistischen Arbeiten der Erlanger Irrenanstalt zu dem Resultat, dass die Mortalität bei den Irren eine viel grössere ist, als bei der erwachsenen nichtirren Bevölkerung, bei der ersteren 5mal grösser, als bei der letzteren[1]), und was speciell die Sterblichkeit der Irren an Tuberkulose anlangt, so empfehle ich Herrn du Prel, sich folgende Sätze fest einzuprägen:

„Geisteskranke unterliegen in fünfmal stärkerem Verhältniss der Lungenschwindsucht als Nichtirre.

Bei Tuberkulösen ist aber auch Geisteskrankheit fünfmal häufiger als bei Nichttuberkulösen.

In der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle geht die Geisteskrankheit der Lungenschwindsucht voraus.

In der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle kann daher die Lungenschwindsucht nicht die Ursache der Geisteskrankheit, sondern die Geisteskrankheit muss die Ursache sein, dass sich Lungenschwindsucht mit ihr verbindet.“

Was soll man nun zu der Einseitigkeit und Kritiklosigkeit du Prel's sagen, mit der er die Belege für seine Anschauungen auswählt; ist Hagen, sind die anderen massgebenden psychiatrischen Autoren nicht ebenso leicht zu finden, wie Jean Paul? Und wenn er sie kannte, war er nicht verpflichtet, in einem Werke, das unter Anderm den stolzen Titel „Thatsachen“ führt,

---

[1]) Hagen: Stat. Untersuchungen über Geisteskrankheiten, S. 126.

[2]) l. c. S. 281.

auch der ihm unbequemen Thatsachen zu gedenken? Er hätte sie ja kritisirend unschädlich machen können, aber er musste doch den vielen Laien, an die er sich wendet, einen Einblick in die Materie vermitteln. Was sollen sich denn diese, die nicht wissen können, auf welchen Fundamenten unsere Lehren ruhen, von den modernen Psychiatern denken? Sie sollen sich offenbar nach du Prel's Absicht denken, dass die Psychiater vernagelte und verbohrte Stumpfköpfe sind, die selbst den Thatsachenbeweisen du Prel's gegenüber an einer schwindsüchtigen Schulweisheit aus purer Denkfaulheit festhalten.

Und was sollen immer diese Citate aus den alten und ältesten Schmökern in einem Fach, das erst in der Neuzeit zu einer wissenschaftlichen Bearbeitung hat gelangen können? Ein Plato, Augustinus, Paracelsus, Jean Paul — gewiss erleuchtete Geister, sind sie darum auch ohne Weiteres berechtigt zum Mitsprechen in psychiatrischen Fragen? Schade, dass die Bakteriologie nicht auch ins mystische Reich hinüberspielt, du Prel würde gewiss aus dem Augustinus Beweise erbringen können, dass Robert Koch auf dem Holzwege sich befindet.

Und bei alledem diese dünkelhafte Sprache gegenüber der medicinischen Wissenschaft, diese mit der Zeit langweilig anwidernde Sucht, den Aerzten im Allgemeinen, wie den Psychiatern im Besonderen eines zu versetzen; und das soll man sich von Jemandem gefallen lassen, der, indem er sich so häufig verschnappt, den Beweis erbringt, dass er sich die Mühe noch nicht genommen, sich die einfachsten medicinischen Vorkenntnisse zu verschaffen. Sollte man es für möglich halten, dass ein Gelehrter, der ein Langes und Breites in einem seiner Hauptwerke[1] über das Sonnengeflecht des Gangliensystems in einem Ton, wie der Schuster von seinem Leisten spricht, der dasselbe Sonnengeflecht zum Ausgangspunkt mystischer Erscheinungen erhebt, der sich alles Mögliche über seine Functionen von den Somnambulen vorsagen lässt — sollte man es für möglich halten, dass derselbe du Prel sich so wenig um die gröbsten anatomischen Verhältnisse dieses Organs gekümmert hat, dass er es in der Brusthöhle, in der Gegend der Herzgrube, hinter dem Magen

[1]) Phil. d. Mystik.

liegen lässt; so zu lesen in der Philosophie der Mystik S. 187! Das ist gerade so, wie wenn man sagt, Strassburg liegt am Rhein in der Provinz Schlesien.

Ich bin etwas abgekommen vom Thema, aber welcher Arzt kann, wenn er nicht Fischblut hat, bei solchen Dingen ruhig im Fahrwasser bleiben.

„Chiarugi bemerkt, dass der Wahnsinn gegen ansteckende Krankheiten bewahre.“ Sollte du Prel wirklich noch gar nicht von Anstaltsepidemien gehört haben, noch gar nichts von Anstaltsendemien, die den ausgiebigsten sanitären Schutzmassregeln hartnäckig trotzten?

„Wenn der Wahnsinn gegen die feindliche Aussenwelt, gegen Hunger, Kälte, Kraftlosigkeit, Schlafmangel, bewaffnet u. s. w. . . . . . Wahnsinnige trotzen starken Arzneidosen, können die grösste Kälte ertragen u. s. w.“ Es ist unbegreiflich, wie man diese zum Theil nicht ganz unrichtigen Thatsachen so grundfalsch beurtheilen kann; ich dächte, die Analogiefälle in der gesunden Welt wären zahlreich genug, so zahlreich, dass auch der Blinde bei jedem Schritt und Tritt an ihnen sich die Nase einrennen und einen Denkzettel holen muss, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Das Alles des Näheren auseinanderzusetzen erspare ich mir; ein Gähnen der Langweile überkommt mich, wenn ich daran denke, dass ich an diese Selbstverständlichkeiten meine Zeit verschwenden müsste. Lang und breit auseinanderzusetzen, wie all die genannten Erscheinungen wieder gar keine einheitlichen Symptome sind, wie z. B. zwischen hungern und hungern ein grosser Unterschied ist, wie die Einen hungern, weil sie kein Hungergefühl haben, die Andern es aber so gut wie die Gesunden spüren, indess trotz desselben nichts essen, wie dann das Hungergefühl bei dem Einen wegen tiefsten Blödsinns, beim Andern wegen einseitiger Ablenkung durch intensiven Affect oder durch fortwährende Sinnestäuschungen, beim Dritten wegen allgemeiner Zerfahrenheit fehlt, wie dann bei den Hunger fühlenden Hungerern, der Eine zum Zweck der Selbstkasteiung, der Andere in der Hoffnung, sich die Entlassung zu erzwingen, der Dritte aus gewissen Grössen- oder Verfolgungsideen die Nahrung zurückweist u. s. w., und wie dann Alle, Alle ohne Ausnahme verhungern, ebenso rasch und oft noch rascher

wie der Gesunde, falls es nicht gelingt, ihnen auf irgendwelche Weise Nahrung beizubringen, das Alles weitläufig darzulegen und Aehnliches zu wiederholen bei der langen Reihe der angeführten Symptome wäre eine Arbeit von einschläfernder Oede.

Selbst der berühmte Griesinger (s. oben) muss herhalten und Herrn du Prel Wasser auf die Mühle schütten. So erfreulich einen dieser Name nach so vielen Pseudopsychiatern anmuthet, so betrübend ist es zu sehen, wie man schon dadurch, dass man einfach das Vorkommen von Anaesthesien bei Geisteskranken constatirt, in der Mystik Verwendung finden kann.

Ich will wieder einmal einen Theil der du Prel'schen Behauptungen ins praktische Leben übersetzen; die ganze Komik seiner psychiatrischen Ergüsse tritt dann plastischer hervor.

Wir befinden uns im Directorialbureau einer grossen Irrenanstalt und denken uns, es sei gerade ein rechter Unglückstag so, wie er glücklicher Weise nur in der Phantasie vorkommen kann. Athemlos stürzt eben ein Oberwärter mit der Meldung ins Zimmer, ein Kranker habe sich Feuer zu verschaffen gewusst, seine Kleider angezündet und stehe nun in hellen Flammen. Der Arzt schaut kaum vom Schreibpult auf: „Wozu der Lärm? Der Kranke leidet keinen Schmerz, denn nach du Prel sind Geisteskranke unempfindlich gegen Feuer, wahrscheinlich besitzt er sogar Feuerfestigkeit, wenn nicht, auch gut, denn die lumpigen Brandwunden sind in Folge der ausgezeichneten Naturheilkraft bis morgen sicher geheilt, und zwar ohne ärztliche Behandlung; lesen Sie's nur im du Prel nach und lassen Sie mich künftig mit solchen Lappalien in Ruhe!"

Der Oberwärter ist paff und verschwindet, aber schon unter der Thüre löst ihn ein anderer Unglücksrabe ab, ein Kranker sei soeben entwichen, er trage — es ist mitten im Winter — nur leichte Kleider; was thun? „Gar nichts! Nach du Prel bewaffnet der Wahnsinn gegen Kälte und Hunger, was soll dem Kranken denn passiren? Man lasse ihn laufen, so weit er will". Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, da erscheint eine Wärterin völlig consternirt auf der Bildfläche und meldet, die Patientin N., die ihrer speciellen Aufsicht anvertraut gewesen, habe sich von ihrer Seite weg zum Fenster hinausgestürzt, nun

liege sie da mit eingeschlagenem Schädel, ein Arm und ein Bein sei anscheinend auch noch gebrochen. „Weiter nichts? Man bringe sie zu Bett, in spätestens acht Tagen ist Alles geheilt und zwar ohne jede ärztliche Behandlung.“ Nicht lange und der Diener bringt die Zeitung; fettgedruckt findet sich in ihr die Notiz, dass in der Umgebung schon mehrere Blatternfälle vorgekommen seien und dass immer noch neue zur Anzeige kämen. „Soll man die Anstaltsinsassen impfen? Unsinn, nach du Prel schützt Wahnsinn gegen ansteckende Krankheiten.“ Der Arzt ist mit der Zeitungslectüre noch nicht zu Ende, da klopft's schon wieder; es wird rapportirt, dass ein Kranker den Arzneikasten erbrochen und auf einen Schluck ein ganzes Gläschen voll Morphiumlösung getrunken habe. „Ist mir völlig egal, nach du Prel trotzen die Irrsinnigen starken Arzneidosen; der Kranke wird vielleicht etwas schläfrig werden, das ist Alles“ u. s. w. u. s. w.; so geht es zu den ganzen Tag, und wenn sich der Arzt Abends zu Bett legt, sagt er sich stillvergnügt: „Es ist doch schön, ein Psychiater zu sein, man braucht sich um nichts zu ängstigen, für nichts zu sorgen, sich um nichts zu bekümmern, bei meinen Kranken geht Alles von selbst dem guten Ende zu, und wenn man wirklich einmal schlecht gestimmt ist, so geht man auf der Abtheilung spazieren und lässt sich etwas vordichten, vormalen, vorsingen, und rasch ist die gute Laune wieder da.“

Ich denke, daraus erhellt zur Genüge, dass man kein Fachmann zu sein braucht, um die in den Beobachtungen der angeführten Autoren liegenden Irrthümer zu erkennen. Man ziehe nur die praktischen Consequenzen aus ihnen, betrachte die Welt ringsum mit offenen Augen und sehe zu, ob jene mit den Thatsachen sich decken, man wird dann bald im Klaren sein, was man mit den psychiatrischen Offenbarungen eines Jean Paul u. s. w. anzufangen hat.

Wenn es wahr ist, dass die Organisationsprocesse des werdenden Körpers und die vegetativen des fertigen von Vorstellungen begleitet werden und wenn es Zustände gibt, in denen diese Vorstellungen sich über die Bewusstseinsschwelle erheben, so ist die theoretische Möglichkeit gewisser Erscheinungen gegeben, die den Arzt als solchen ganz besonders angehen: die

innere Selbstschau, die Selbstdiagnose und -prognose. Zieht man ferner in Erwägung, dass in den genannten Zuständen das Ich mit der Umgebung in innigerem Connex als unter normalen Verhältnissen stehen kann, so kommt dazu die Möglichkeit der Heilverordnungen für die eigene Person, der Diagnose, Prognose und therapeutischen Vorschriften bei Krankheiten fremder Personen.

Diese Möglichkeit zu bestreiten bin ich der letzte; es fragt sich nur wieder, wie die hier einschlägigen Thatsachen aussehen. Unanfechtbare Thatsache ist es nun, dass die medicinische Wissenschaft all den Hellsehereien der Träumenden, Somnambulen und Irrsinnigen noch gar nichts zu verdanken hat; diese sind, so weit sie sich überhaupt mit dieser Specialität abgegeben haben, der Forschung in ihren Fortschritten, noch mehr aber in deren Irrthümern regelmässig erst nachgehinkt. Unser ganzer wissenschaftlicher Besitz musste Schritt für Schritt mühsam erobert werden und all das Geschwätz der Hellseher hat uns noch keine Minute von Arbeit erspart.

Die Anatomie müsste eigentlich am besten dabei wegkommen; die Seele hat ja das Leibesinstrument bewusst aufgebaut, sie muss sich da vorzüglich auskennen. Nun, die grobe Anatomie ist bereits zum Abschluss gekommen ohne die Unterstützung der Somnambulen, wie kann man von ihnen in der mikroskopischen etwas Brauchbares erhoffen.

Ich fordere alle jene, die so glücklich sind, über eine hellsehende Somnambule zu verfügen, eindringlichst auf, sie um Aufklärung über den feineren Gehirnbau, unstreitig dem schwierigsten Ploblem anatomischer Forschung, zu bitten.

Was mussten wir uns bisher abplagen, um auf diesem Gebiet nur einige Schritte vorwärts zu kommen; die scharfsinnigsten Methoden mussten von mit Engelsgeduld gewappneten Forschern erklügelt werden, und die vivisectorische Guddens ist eine der fruchtbarsten darunter. So meinen wir; du Prel meint anders. Der Somnambulismus leistet nach ihm mehr als Vivisection und Leichenschau; schade, dass er, sonst um Beweismaterial gar nicht verlegen, versäumt hat, uns mit dem kleinsten Exempelchen zu überzeugen. Er vertröstet uns einfach auf die Zukunft, indem

er sich folgendermassen auslässt[1]): „Indem bei der inneren Selbstschau der lebendig thätige Organismus beobachtet wird und, der Process, in welchem die Naturheilkraft das gestörte Gleichgewicht der organischen Kräfte wieder herzustellen sucht, sich in symbolischen Bildern und oft in dramatischer Form darstellt, verspricht das Studium des Somnambulismus viel werthvollere Aufschlüsse über den Menschen, als sich aus Leichenbefunden selbst dann ergeben könnten, wenn wir noch das halbe Thierreich zur Vivisection ergänzend heranziehen. Die Vivisectoren können nur darum an die Unentbehrlichkeit ihrer Methode glauben, weil sie in Sachen des Somnambulismus ganz unwissend (sic!) sind und überhaupt nur die materialistische Erklärung des Lebens für möglich halten. Alle Aerzte dagegen, welche den Somnambulismus studirt haben, sind darüber einig, dass nur aus diesem werthvolle Aufschlüsse über die Oekonomie des Organismus erhalten werden können; sie können also in der Vivisection nichts weiter sehen, als eine nutzlose Grausamkeit."

Schreibt's Euch hinter die Ohren, Ihr Physiologen, werft Eure Messer und Apparate zum Fenster hinaus, verkauft Eure theuren Institute, belauscht Träumende, studirt Geisteskranke, geht zu hysterischen Frauenzimmern in's Colleg, und nach wenigen Jahren werdet Ihr der Feier der Schlusssteinlegung Eurer Wissenschaft beiwohnen können!

Und nun zur Pathologie. Ich muss gestehen, hier hat es mir du Prel gar zu leicht gemacht. Der Leser mache sich auf Fliegendeblätterlectüre gefasst[2]): „Emma (eine Somnambule Haddoch's) hat bei zwei oder drei Gelegenheiten den Sitz der Krankheit wahnsinniger Personen, die gerade nicht gegenwärtig waren, an ihrem eigenen Kopfe demonstrirt, und ich habe nach diesen ihren Angaben auf Grund phrenologischer Sätze zu bestimmen gewagt, was die Hauptsymptome der Geistesstörung in jenen Fällen sein dürften, und die Aerzte jener Kranken haben meine Beschreibung bestätigt!!!"

Wenn man das gelesen, ist's einem, wie wenn man eben vom Himmel gefallen sei. Man fragt sich, ob man denn bisher

---

[1]) Phil. d. Mystik, S. 193.
[2]) Phil. d. Mystik, S. 197.

auf dem Saturn oder sonst einem andern Planeten gelebt. Also hier auf dieser Kugel hat es schon einmal, so weit die Geschichte reicht, eine Psychiatrie gegeben, so unfassbar hoch entwickelt, dass man schon anatomische Hirndiagnosen bei Geistesstörungen stellte und umgekehrt aus örtlichen Veränderungen das Bild einer Psychose mit Sicherheit construiren konnte!

Und doch lob' ich mir die moderne Zeit; wir wissen wenigstens, was wir nicht wissen, damals aber wurde man berühmt, wenn man seine Ignoranz mit unverschämten Diagnosen verkleisterte. Bei einer diffusen Cerebralerkrankung werden local umschriebene Krankheitsherde diagnosticirt und das auf Grund ganz willkürlicher, vollkommen falscher Hirnphysiologie, auf Grund „phrenologischer Sätze", und siehe da, es stimmt; die Aerzte bestätigen es; was müssen das für Aerzte gewesen sein! Aber es kommt noch bunter.

Wie sinnig uns die Träume und Delirien körperliche Krankheitszustände offenbaren, davon zwei Beispiele[1]: „Burdach berichtet von einem Manne, der beständig von einem mit seinem Heere auf- und abziehenden Feldherrn delirirte. Bei der Section fand sich im Gehirn eine hin und her rollende Hydatide, deren mechanische Reizung demnach, gleichwie in einem Traume, ihre symbolische Darstellung gefunden hatte." Da hört sich denn doch die Gemüthlichkeit auf. Es giebt gewisse Grenzen für jenes Gebiet, wo man zu wissenschaftlicher Erörterung gezwungen werden kann; diese Geschichte liegt jenseits dieser Grenzen.

Aehnlich hört sich folgender Fall an: „Ein anderer Wahnsinniger glaubte, in seinem Leibe die drei Köpfe von drei Fröschen zu fühlen, und bei der Section zeigte sich, dass drei verhärtete skirrhöse Drüsen des Netzes diesen Wahn erzeugt hatten." Dieser Section hätte ich anwohnen mögen; das muss ein Ulk gewesen sein, wie er sich nicht trefflicher für eine Scene in Staberl's Reiseabenteuern eignen würde.

Zunächst dieses Suchen nach den drei Drüsen im Unterleib! das setzt eine peinliche Accuratesse voraus, der man seine Hochachtung nicht versagen kann. Ich will wenig schätzen, aber zwei Stunden braucht man gewiss, wenn man mit einiger Sicher-

---

[1]) l. c. S. 167.

heit constatiren will, dass im ganzen Abdomen nur drei verhärtete Drüsen zu finden sind; aber dann ist man sich noch immer nicht gewiss, dass nicht irgend ein Tipfelmeier, der vielleicht eine Stunde länger sucht, noch eine oder zwei weitere skirrhöse Drüsen aufspürt; wie bringt man jetzt den Befund mit der Wahnidee in Einklang? Die Sache liegt ja so klar wie etwas; drei Froschköpfe hat sich der Kranke eingebildet, und darum findet man drei Drüsen; hätte er sich vier, fünf oder sechs Köpfe eingebildet, hätte man mit Leichtigkeit auch die entsprechenden Drüsen gefunden. Da wir denn doch einmal bei einem so scherzhaften Sectionsbefund uns aufhalten, sei noch die Frage gestattet, welcher Art denn diese Drüsenverhärtung gewesen; war sie am Ende gar krebsiger Natur? dann hat die Krankenphantasie einen argen Missgriff gethan, dann hätte sich der Patient eigentlich drei Krebsköpfe einbilden müssen. Uebrigens, was hat denn der Kranke, der doch gewiss nicht an den drei Drüsen gestorben sein kann, sonst noch für Befunde aufgewiesen und warum hat der Wahnsinn über diese tausendmal wichtigeren Affectionen seine symbolische Deutung versagt?

Welche Sicherheit der Interpretation liegt in den Worten: „bei der Section fand sich, dass etc. — diesen Wahn erzeugt hatten“; jeder Zweifel ist Verbrechen. Solche Unverfrorenheit kann nur auf einem einzigen Boden gedeihen, dem der crassesten Ignoranz. Wenn die drei Drüsen wirklich die Ursache des Wahnes waren, dann wäre die Therapie sehr einfach, man öffnet das Abdomen und schneidet die Drüsen heraus — ja wenn die Pathogenese des Irrsinns so einfach wäre! Die Augen du Prels möchte ich sehen, wenn nach der Operation der Kranke noch ebenso verrückt ist, wie zuvor. Da ihm solche Erfahrungen noch fehlen, kann er freilich das grosse Wort gelassen aussprechen[1]: „So kann man also im Wahnsinn wie in Träumen aus der Besonderheit der Vorstellungen auf den Sitz und die Qualität des Leidens schliessen.“ Derartige Conjecturalpathologie hat wenigstens das Eine für sich, dass sie furchtbar spasshaft ist, so spasshaft, dass man mit einer nach solchen Principien gehandhabten Section sicher den fidelsten studentischen Frühschoppen sprengen könnte.

---

[1]) l. c. S. 168.

S. 264 l. c. heisst es: „Deleuze kannte ein sechzehnjähriges Mädchen, welches über verschiedene Krankheiten medicinische Abhandlungen dictirte. Seine Fragen beantwortete sie klar und deutlich. Eines Tages aber wusste sie über das Wesen der Gicht und die Mittel, sie zu heilen, nicht das Mindeste zu sagen. Die anderen Krankheiten sagte sie, seien ihrer Naturanlage gemäss bei ihr wenigstens möglich, dagegen hätte sie nicht den geringsten Keim zur Gicht in sich (nebenbei gesagt, eine recht faule Ausrede), von der sie daher nur reden könnte, wenn sie mit einem Gichtischen in Rapport gesetzt würde“ (soll heissen: wenn sie sich über diese Frage in Büchern oder sonstwo einige allgemeine Kenntnisse verschafft haben würde).

Darnach hat sich Deleuze eines Verbrechens gegen die medicinische Wissenschaft schuldig gemacht, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Ihm stand ein Individuum zur Verfügung, das über ungelöste Räthsel Aufklärung ertheilen konnte, und er hat es nicht ausgenützt. Noch heute ist das Wesen und die Behandlung der Gicht recht unklar; Deleuze brauchte seine Hellseherin nur mit einem Gichtischen „in Rapport“ zu setzen, und die Wissenschaft wäre um ein gutes Stück reicher und Hunderttausende von Kranken wären ihre Leiden los. Glücklicher Weise nehmen wir aber die Sache nicht so tragisch und sind dem Herrn Deleuze gar nicht gram, dass er uns mit den verschwommenen Orakeln seines hellsehenden Mädchens verschont hat.

Von welcher Qualität die medicinische Weisheit solcher Somnambulen ist, geht u. A. auch aus Folgendem hervor[1]): „Weil bei manchen Somnambulen die Diagnose in sensitiver Weise geschieht, sträuben sie sich in einzelnen Fällen, sie vorzunehmen. Schwindsüchtige werden von ihnen nicht gerne untersucht, und von der Berührung Epileptischer und Syphilitischer wenden sie sich mit Entsetzen ab.“ Diese Sorte von Clairvoyance erhebt sich demnach so wenig über den Unverstand der grossen Menge, dass sie, dem dummen Volksglauben folgend, die Epilepsie für eine ansteckende Krankheit hält.

Nach solcher Vorkost hat man bereits einen Vorgeschmack bekommen, was uns von Seite der Hellseherinnen in der Therapie

---

[1]) l. c. S. 205.

geboten wird. Ich kann mich nicht erinnern, je etwas Alberneres gelesen zu haben, als z. B. diese Selbstverordnungen der Somnambulen.

Da diese Frauenzimmer alle — auch die von du Prel und seinen Gewährsmännern für wahnsinnig ausgegebenen — durch die Bank Hysterische[1]) sind, so ist damit für den Kundigen die Form der Verordnung und die Art ihrer Wirksamkeit schon gekennzeichnet. Ich will gar nicht von den Fällen sprechen, wo der Betrug, oder sagen wir die Selbsttäuschung, mit Händen zu fassen, aber doch nicht zu entlarven ist. Ich klage z. B. über unerträgliche Magenschmerzen, die Mixturen des Arztes werfe ich — weil selbstverständlich unwirksam — zum Fenster hinaus und verordne mir einen Thee von den Blättern einer Pflanze, die in einem ganz bestimmten Wald hundert Schritt vom Eingang entfernt etc. etc. steht; man bringt solche Blätter, ich refüsire sie, es sind nicht die richtigen, endlich acceptire ich welche, und siehe da, nachdem ich den Thee getrunken, sind die Schmerzen wie weggeblasen. Wer will mir da den Betrug nachweisen? Einen Schritt weiter, und ich heile die unheilbarsten Krankheiten. Statt an Magenschmerzen leide ich an Magenkrebs, der Arzt kann zwar nichts Derartiges finden, aber wie plump sind auch seine Untersuchungsmethoden gegen meine hellsehenden Sinne, ich weiss das also besser, verordne gegen mein Leiden etwas, und wieder bin ich genesen, die ganze Medicin habe ich zu Schanden gemacht. Aehnlicher Geschichten finden sich im du Prel[2]) mehr als genug. Man kann da nur sagen, wer sich so nasführen lässt, der verdient's nicht anders.

Vom absichtlichen Betrug aber einmal abgesehen, gibt es allerdings Fälle, die durch gewisse Erscheinungen den Laien stutzig machen können. Nehmen wir folgenden Fall[3]): „Römer's Somnambule sagte: Morgen früh Punkt 9¼ Uhr muss ich ein halbes Glas Schuhnägelwasser trinken, und gab dann den erstaunten Anwesenden die nähere Erklärung, dass 50 Schuhnägel mit siedendem Wasser angebrüht, mit 1½ Schoppen Wasser am Feuer

---

[1]) Auf die Selbstverordnungen der wirklich Wahnsinnigen komme ich bei anderer Gelegenheit zu sprechen.

[2]) Phil. d. Mystik.

[3]) Phil. d. Mystik, S. 257.

zugesetzt und bis 1/2 Schoppen eingekocht werden sollen.“ Es ist nicht gesagt, was es genützt; aber ich setze den Fall, dem zugezogenen Arzt wäre die Geschichte zu dumm gewesen und er hätte die Darreichung des Tränkleins untersagt; dann hätte die Kranke mit absoluter Sicherheit einen Krampfanfall oder eine ähnliche „Krise“ bekommen. Hiedurch gewitzigt, hätte der Arzt das nächste Mal sein Veto unterlassen, und siehe da, der Anfall blieb aus. Prompter, scheint es, kann eine Verordnung durch positiven und negativen Erfolg die Probe auf ihre Correctheit nicht bestehen. Und doch sieht die richtige Erklärung ganz anders aus. Die Hysterische neigt ungemein leicht zu stürmischen nervösen und psychischen Reactionen; trifft ein erwarteter Besuch nicht ein, so bekommt sie ihren Anfall, glaubt sie sich bei der ärztlichen Visite nicht genug berücksichtigt, dann bekommt sie ihren Anfall, erregt eine „Freundin“ durch ihren neuen Hut Aufsehen, so bekommt sie ihren Anfall; kurz, jeder heftige, zumal widrige Affect löst einen Anfall aus. Wagt daher ein Arzt eine zudem so effectlüsterne Selbstverordnung solch einer „Somnambulen“ in den Wind zu schlagen, so erfolgt selbstverständlich die bewusste Reaction. Gibt aber der Arzt nach, so ist damit auch der Anlass zu einer solchen aus dem Weg geräumt, sie bleibt aus; dabei ist also die pharmakodynamische Wirkung des Schuhnägelwassers so unschuldig wie möglich.

Wer aber trotz alledem an dieser Wirkung festhält, der wird zu sonderbaren Consequenzen getrieben, der muss z. B. angesichts der Thatsache, dass man mit einem Stückchen Zucker ein unartiges Kind vorübergehend brav machen kann, zugeben, dass man mittels $C_{12} H_{22} O_{11}$ pharmakodynamisch die moralische Qualität des Kindes zu bessern vermag.

Um die Eigenart der besprochenen Verordnungen, über deren psychologischen Hintergrund ein Kenner der Hysterie keine Minute im Unklaren ist, zu motiviren, wählt du Prel[1]) folgenden Umweg: „Oft sind diese Verordnungen im höchsten Grade sonderbar, ja sie erscheinen sinnlos. Wenn übrigens die hier vertretene Ansicht, dass der Somnambulismus auf einer Verschiebung der Empfindungsschwelle und theilweisem Auftauchen des transscen-

---

[1]) Phil. d. Mystik, S. 257.

dentalen Bewusstseins beruht, richtig ist, so erklärt sich die Sonderbarkeit von manchen Verordnungen von selbst. Denn durch diese Verschiebung muss das Verhältniss der Empfindung zu den chemischen Substanzen sich verändern; es wird dem Subject ein ganz fremdartiges Empfindungsmaterial zugeführt. Die Verordnungen müssen daher häufig so fremdartig sein, als eben dieses Empfindungsmaterial es ist, aus dem sie erwachsen, die Heilmittel müssen also von den in der Medicin gebräuchlichen, die mehr das Normalverhältniss des Menschen zur Natur berücksichtigen, mehr oder weniger abweichen"; ferner[1]): „Das (sc. Schuhnägelwasser) klingt sinnlos, weil es für die Normalempfindung wahrscheinlich ganz wirkungslos ist; aber wir wissen eben durchaus nicht, welche Einwirkungen vorhanden sind, die unterhalb der Schwelle bleiben."

Diese Bankerotterklärung des gesunden Menschenverstandes gegenüber einer so sichtbar schwindelhaften Selbstordination nimmt sich wahrhaft kläglich aus.

Die „Somnambule" sagt, man nehme 50 Schuhnägel; bekanntlich gibt es deren grosse und kleine, bekanntlich ist auch das Eisen der Schuhnägel kein chemisch reines, es birgt in ganz verschiedener Menge eine Reihe fremder Bestandtheile. Die „Feinheiten" dieser Ordination verschliessen sich also so wenig unserer sinnlichen Wahrnehmung, dass sie sogar mit der Decimalwage abwiegbar sind. Sind nun aber die Angaben der „Hellseherin" über das Rohmaterial des Decoctes so greifbar oberflächlich, so sind alle übrigen, durch ihre Exactheit blendenden Anordnungen nichts als eitel Humbug, darauf berechnet, Laien zu verblüffen. Sensation à tout prix ist das Leitmotiv solcher Verordnungen. Das eine Mal wird der Zweck erreicht durch extrem tipfliche Vorschriften, das andere Mal durch genial einfache. Kommt da z. B. ein Kranker mit Magenkrebs, der sich schon an dutzend Aerzte vergeblich gewandt, zu solch einer Person, dann erhält er etwa den wunderbar einfachen Rath, Umschläge mit Lindenblüthenthee zu machen, damit sich natürlich dann jeder Laie sagen muss: „Du lieber Himmel, wie konnten unsere gelehrten Aerzte auf dieses simple Mittel nicht kommen!" und der Ruf der

---

[1]) l. c. 258.

„Somnambulen“ steigt um hundert Procent; dass das Leiden mit und ohne solche Mittel einfach ruhig seinen Fortgang nimmt, davon hört ja das Publicum nicht.

Damit wären wir bei den Heilverordnungen, die sich auf fremde Personen beziehen.

Wenn Jemand fremde Personen zu heilen vermag, so könnte man meinen, er habe damit die Probe seiner ärztlichen Tüchtigkeit abgelegt; fehlen nun aber dem Heilkünstler eingestandener Massen die medicinischen Vorkenntnisse, so könnte man weiter schliessen, dass hier allerdings übersinnliche Fähigkeiten vorliegen. Die jetzt so emsig studirten Thatsachen der Suggestion belehren uns eines Besseren.

Man könnte einwenden, dass ich damit den Teufel durch den Beelzebub vertreibe, eine dunkle Erscheinungsreihe an Stelle einer ebenso dunklen setze; das gebe ich zu. Worauf es mir aber ankommt, ist der Nachweis, dass erfolgreiche Ordinationen von Nichtärzten der Clairvoyance, der Schwellenverschiebung völlig entbehren können; denn das muss doch Jeder zugeben, dass die meisten Fälle suggestiver Beeinflussung gar nichts zu thun haben mit hellsehender Versenkung in einen fremden Organismus und innigerer Wechselbeziehung zur umgebenden Welt.

Das Handwerkszeug der Suggestionstherapie ist seinem Kern nach nichts weniger als mystisch: ein gewisser Heiligenschein — der fehlt den „Somnambulen“ nie — und ein imponirendes Wesen — die meisten Leute lassen sich durch das hysterische Gebahren nicht wenig imponiren — und die Sache ist fertig.

Dass die Mittel der „Somnambulen“ nicht wirklich dem betreffenden Leiden angepasst, der Natur mit feinem Instinct entnommen sind, geht schon daraus hervor, dass von ihnen der Arzneischatz noch nicht die kleinste Bereicherung erfahren hat; es sind durchwegs Mittel, die bei dem Einen angeblich helfen und schon beim Nächsten wieder versagen. Du Prel hilft sich über diesen Einwand mit der Erklärung hinweg, dass diese Ordinationen gerade wegen ihrer specifischen Vorzüglichkeit, wegen ihrer feinen individualistisch zugespitzten Heiltendenz gewöhnlich zu universellem Gebrauch sich nicht eigneten. Alle Hochachtung vor individualisirender Therapie! da zieh’ ich aber doch die alten

und neuen Arzneimittel, die alten und neuen Behandlungsmethoden unserer Schulmedicin vor, und jeder Patient wird im Fall der Noth dergleichen thun.

So zerbröckeln sich denn auch diese wunderbaren ärztlichen Eigenschaften bei näherem Zusehen, und was man zurückbehält, ist Schwindel, Unsinn oder Missverständniss. Nur ein Phänomen besteht die naturwissenschaftliche Feuerprobe, aber wieder nicht zum Vortheil du Prel's; ich meine die im Traumleben manchmal eintretende frühzeitige Empfindung von krankhaften Störungen.

Es ist wahr, dass wir im Traum zuweilen schon Tage lang vor einer definitiven Erkrankung prophetische Andeutungen erhalten; daraus ergibt sich aber noch lange nicht der zwingende Schluss, dass wir im Schlaf für feinere Empfindungsreize eingestimmt sind; auch im wachen Zustand empfinden wir Reize von gleicher Zartheit, nur ignoriren wir sie. Wollten wir auf all das Ziehen, Reissen, Drücken, Unbehagen etc., das uns auch in den Tagen strotzender Gesundheit nicht verschont, Gewicht legen, wir müssten allesammt verrückte Hypochonder werden. Wir nehmen von diesen Empfindungen keine Notiz, trotz der schon öfters gemachten Erfahrung, dass diese kleinen Leiden die Vorboten ernster Erkrankung sein können; nicht so die Traumphantasie, sie verarbeitet diese Empfindungen, unbekümmert darum, ob sie harmloser, ob sie bedenklicher Natur, in der ihr eignen Weise, knüpft z. B. an ein unschuldiges Halskitzeln an, bauscht es zu tödtlicher Diphtherie auf, infolge deren man sich schon gestorben und aufgebahrt sieht. Aehnliches verübt sie natürlich an den Prodromalsymptomen schwerer Krankheit. Liegt man dann schwer darnieder, so erinnert man sich mit einigen Gruseln an jene Traumprophetie, während man deren unzählige Missgriffe längst wieder vergessen hat.

Wie wenig übrigens das Traumbewusstsein das wache an Feinheit übertrifft und darum den Vortheil unserer irdischen Person zu wahren versteht, geht schon aus der alltäglichen Erfahrung hervor, dass man sich im Schlaf unvermerkt Glieder verstauchen, sich verletzen, erkälten kann, dass man ersticken und erfrieren kann, ohne vorher alarmirt worden zu sein.

„Esquirol", heisst es S. 168 der Philosophie der Mystik, „brachte manche Nacht an den Betten seiner Irrsinnigen zu,

welche häufig im Schlaf die Ursache ihrer Krankheit verriethen.“

Nun, so Grosses Esquirol in der Psychiatrie geleistet hat, mir ist nicht bekannt, dass, was er uns über die Aetiologie der Psychosen lehrt, unser irdisches Erkenntnissvermögen auch nur um Haaresbreite überschreitet; er hat sich also, wenn die Notiz historisch correct ist, ganz unnöthiger Weise um seinen Schlaf gebracht, denn was er von den Träumenden erfahren, hätte er am Tag mit offenen Sinnen gerade so gut gehört und gesehen. Uebrigens scheint Esquirol selbst von dieser Traumweisheit nicht sehr erbaut gewesen zu sein; denn wäre wirklich etwas Brauchbares dabei herausgesprungen, so wäre er mindestens verpflichtet gewesen, regelmässige ärztliche Nachtvisiten einzuführen. Dass er es nicht that, ist der schlagendste Beweis dafür, dass er die wahrscheinlich in anfänglicher Begeisterung überschätzten Kundgebungen der träumenden Irren bald genug in ihrer Werthlosigkeit erkannte.

Was aber das Schönste ist, du Prel glaubt, wir kümmern uns gar nicht um die schlafenden Kranken. Er weiss natürlich nicht, dass in jeder guten Irrenanstalt grosse Wachabtheilungen eingerichtet sind. In der hiesigen Anstalt z. B. werden von sämmtlichen Kranken mehr als 20 Procent, also zwischen 120 und 140, jede Stunde der Nacht genau so sorgfältig überwacht wie am Tage, und wenn auch diese Massnahmen nicht mystischen Zwecken zu Liebe getroffen sind, so müssten doch solche ganz unabsichtlich gefördert werden, zumal da das Wache übende Wartepersonal nicht aus aprioristisch verrannten, sondern aus unbefangenen, durch keinerlei Lieblingshypothesen engagirten Leuten besteht, also von Leuten, wie sie du Prel selbst als vorzüglich zur Beobachtung mystischer Phänomene geeigenschaftet erachtet. Noch niemals ist aber eine Erscheinung zur Meldung gekommen, die Herrn du Prel Dampf für sein mystisches Maschinenwerk liefern könnte, und noch niemals habe ich selbst bei meinen nächtlichen Visiten Aehnliches zu beobachten gehabt.

„Galen,“ erfahren wir l. c. S. 196, „verdankt einen Theil seiner praktischen Kenntnisse der Beobachtung der Schlafzustände.“ Es wäre interessant zu wissen, welchen Theil seiner Kenntnisse. Galen hat bekanntlich der Irrlehren genug in die

Welt gesetzt. Sollten hieran vielleicht die an Schlafenden gesammelten Erfahrungen schuld sein?

Du Prel ist ein ausgezeichneter Kenner der mystischen Litteratur, und so wird er denn auch gerade die beweiskräftigsten Fälle von innerer Selbstschau, Diagnosen, Heilverordnungen etc. seitens Träumender, Somnambulen und Geisteskranker ausgewählt haben; aber unter all den Geschichten ist auch keine einzige, durch welche unser positives Wissen, resp. das der betreffenden Zeit, nur um ein Milligramm schwerer geworden wäre. Könnten also die besprochenen Erscheinungen wirklich nicht anders, als in der von du Prel beliebten Weise ihre Erklärung finden, so bliebe doch die Thatsache unerschüttert, dass wir vermittels der mystischen Fähigkeiten in der wissenschaftlichen Erkenntniss um keinen Fuss breit weiter kommen, als mit dem vernünftigen Gebrauch unserer plumpen fünf Sinne.

Jetzt wäre noch die Mediumität im Irrsinn zu besprechen.

Indess hierüber mitzureden, erkläre ich mich offen für incompetent, denn in diesem Gebiet fehlt mir jede praktische Erfahrung; ob ich sie je werde machen können, ist mehr als fraglich, da du Prel[1]) selber die Mediumität im Irrsinn für eine Seltenheit erklärt.

Nach den Andeutungen übrigens, die er[2]) in dieser Hinsicht über den unglücklichen König Ludwig verlauten lässt, hat es fast den Anschein, als ob es um die Gruppe der mediumistischen Erscheinungen noch schlimmer bestellt wäre, als um die nunmehr eingehend besprochenen.

So hat sich denn das ganze mystische Zaubertheater, das in der Dämmerung verschwommener Begriffe seine Wirkung nicht verfehlte, im hellen Tageslicht als nüchterner Scheinspuk erwiesen. Die ganze Mystik im Irrsinn baut sich auf „Thatsachen“ auf, die zum einen Theil gar nicht existiren, zum andern Theil durch seichte und schräge Beurtheilung verunstaltet worden sind.

---

1) Mystik im Irrsinn, S. 125.

2) l. c. S. 123.

Du Prel[1]) ist also von dem Vorwurf, gegen den er sich selbst mit den Worten wehrt, dass er nicht die Wissenschaft in einen mystischen Nebel auflösen, sondern vielmehr den mystischen Nebel wissenschaftlich erhellen wolle, nicht reinzuwaschen, und er verfällt in denselben Fehler, den er an Hartmann auszusetzen hat, den der Ueberschätzung der besprochenen Symptome. Während dieser sie — zum Theil wenigstens — auf die Weltsubstanz abschiebt, schreibt sie du Prel dem transscendentalen Subject zu, wogegen sie sich als ureigne Bethätigungen der irdischen Person manifestiren[2]). Dem schönen Programm, er wolle nicht die wohlgesicherten Resultate der modernen Wissenschaft in Frage stellen, wohl aber die wissenschaftliche Untersuchungsmethode auf ein neues vernachlässigtes Feld leiten, ist er untreu geworden: er hat wohlgesicherte Resultate einfach ignorirt, und das Feld, auf das er uns führt, ist kein vernachlässigtes, nur dass wir uns über die Art der Früchte, die auf diesem Feld gedeihen, nicht einigen können, während wir sagen, es sind ganz gewöhnliche Aepfel und Birnen, wie sie auch sonst allerwärts bei uns zu sehen sind, will er uns begreiflich machen, es seien Melonen und Feigen, die nur unter anderem Himmel wachsen können. Nun, du Prel kennt diese Früchte fast nur vom Hörensagen und aus Bücherschilderungen, wir aber bekommen sie tagtäglich zu sehen und zu schmecken; wer wird wohl Recht haben?

Es drängt sich jetzt die Frage auf, war du Prel denn eigentlich veranlasst, sich Beweisstücke für seine Lehre aus der Psychiatrie zu entleihen, sind denn die von ihm selbst gekennzeichneten Vorbedingungen für das Auftreten der mystischen Symptome im Irrsinn überhaupt so günstig gelagert? — Ganz und gar nicht. Du Prel ist auf Abwege gerathen infolge des Missbrauches, den er mit den Worten „Bewusstsein, Bewusstseinsstörung, -verschiebung, -verdunkelung“ etc. treibt.

Sollen transscendental-psychologische Fähigkeiten in die Erscheinung treten, so muss — wie nun schon des Oefteren erwähnt — die irdische Bewusstseinsthätigkeit unterdrückt oder wenigstens

---

[1]) Studien aus dem Gebiet der Geheimw., Vorrede S. VI.
[2]) l. c.

beschränkt sein, das soll, wie im Schlaf, im Somnambulismus, auch im Irrsinn der Fall sein.

Das ist falsch und richtig, je nachdem man den Begriff Bewusstsein enger oder weiter fasst. Man mag meinethalben den Irrsinn als Bewusstseinsstörung bezeichnen, dann aber darf man ihn nicht, wenn man ihm diese Marke aufgeklebt, in Gebiete einschmuggeln, in denen lediglich die engere Begriffsbestimmung erlaubte Waare ist. Im Schlaf, in der Ohnmacht, in gewissen hypnotischen Zuständen ist jenes unerklärbare Etwas, das sich nur annähernd im Bilde verdeutlichen lässt und über das noch alle Definitionsversuche des Bewusstseins gestolpert sind, unterdrückt; nicht so im Irrsinn, in ihm fehlt jenes Moment, das den Schlaf zum Schlaf, die Bewusstlosigkeit zur Bewusstlosigkeit macht. Es ist gerade so, wie wenn ich in einem hell erleuchteten Zimmer sämmtliche Meubles durcheinander räume, das Unterste zu oberst kehre, oder wenn ich in demselben Zimmer Alles hübsch in Ordnung lasse und nun das Gas ausdrehe; in ersterem Zustand findet der Irrsinn, in letzterem der Schlaf seine bildliche Verdeutlichung. Nun ist es ja richtig, dass bei gewissen Irrsinnsformen Bewusstseinsstörungen eintreten können, die das Charakteristische der Schlafzustände in sich tragen. Das findet sich aber bei du Prel nirgends betont; nie sagt er, ein Irrsinniger zeigte im Zustand tiefer Bewusstlosigkeit dieses oder jenes mystische Symptom, sondern immer nur: „ein Narr malte, ein Irrer dichtete" etc.; also der Irrsinn an sich genügt ihm; stets ist ihm Geistesstörung gleichbedeutend mit Bewusstseinsstörung im engeren Sinn.

Die Erscheinungen innerhalb dieser Zustände wirklicher Bewusstseinsstörung im Irrsinn sind nun allerdings derart, dass sich das transscendentale Subject höflichst bedanken dürfte, die Verantwortlichkeit für dieselben zu übernehmen. Nehmen wir z. B. die Epileptiker her, so laufen diese in ihren Dämmerzuständen, falls sie nicht rechtzeitig erkannt werden, schnurstracks dem Strafrichter in die Arme, von der wenig anständigen Aufführung der hysterischen Irren während ihrer sogenannten „Krisen" ganz zu schweigen. Die Zustände der Verwirrtheit ferner sind gerade durch den Mangel jedweder geordneten geistigen Productivität gekennzeichnet, und die Erscheinungen des

Stupors endlich bequemen sich erst recht nicht der du Prel'schen Bearbeitung. War der Stupor nur ein scheinbarer, ein äusserlicher, glimmte unter der Asche äusserer geistiger Nullität die Gluth psychischer Thätigkeit innerlich weiter — und das wäre eigentlich ein Idealzustand für die du Prel'sche Mystik — so wacht der Kranke regelmässig aus seiner irdischen Gebundenheit als total Verrückter auf; war aber der Stupor ein ächter, lag wirklich das ganze irdische Geistesfeld brach, dann war auch von einem „inneren Erwachen“ keine Rede, wie uns die Kranken selbst hinterher versichern. Du Prel entkommt uns auch nicht mit der Ausrede, dass den Genesenen eben nur die Erinnerung fehle; denn die Rückkehr zum wachen Leben vollzieht sich in diesen Fällen so langsam, so ohne jeden brüsken Umschlag, so ganz gemach von einer Bewusstseinsphase in die nächst hellere übergehend, dass nach du Prel's [1]) eigenen Hypothesen eine theilweise Rückerinnerung für allenfallsige innere Erlebnisse vorhanden sein müsste.

Es gibt noch eine ganze Reihe von Einwänden, die gerade von Seite der Psychiater gegen du Prel's Lehren sich erheben lassen. Ich will deren einige nur mehr andeutungsweise berühren.

Nach du Prel gehört Alles, was jenseits des bewussten Hirnlebens liegt, dem transscendentalen Subject an, dieses aber kann an sich nicht erkranken, sondern nur insoweit als es mit dem erkrankungsfähigen Gehirn in Verbindung steht. Nun lehrt aber die Krankenbeobachtung, dass der Krankheitsprocess gerade im Unbewussten seinen Anlauf nimmt. Die Wahnideen z. B. werden dem wachen Bewusstsein entweder als fertige Producte oder in ihren schon vorgeschrittenen unheilvollen Anfängen vom Jenseits, vom Unbewussten zugeworfen; nicht wenige Kranke protestiren Zeit ihres Lebens gegen diese Kukukseier, aber sie können sie nicht zum Nest hinauswerfen; nicht wenige Kranke sind anfangs geradezu frappirt, was für Unsinn man ihnen da von unbekannter Seite als Wahrheit aufzutischen wagt, aber es hilft ihnen nichts, sie müssen schliesslich doch dran glauben. Bei den primär affectiven Formen erklärt man zwar die Genese der Wahnideen da-

[1]) Phil. d. Mystik, S. 314 u. ff.

hin, dass man sie aus dem Causalitätsbedürfniss des Menschen entstehen lässt, sie als Product bewussten Nachdenkens Seitens des nach dem Grund seines unmotivirten Affectes grübelnden Kranken hinstellt. Ich glaube nicht, dass dies bei den meisten, ja nur bei einem Theil der Kranken zutrifft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man trotz andauernden depressiven Affectes zu einer bewusst erzeugten Wahnidee kommen kann. Wir haben ja auch Melancholien (Melancholia sine delirio), wo es trotz Monate langer Gemüthsverstimmung zur Bildung von Wahnideen nicht kommt; aber plötzlich taucht dann doch unvermuthet eine solche auf, um entweder bald wieder zu verschwinden oder bis zum Beginn der Reconvalescenz anzuhalten. Mit einer bewussten Wahnproduction lassen sich diese Thatsachen nicht in Einklang bringen. Ich denke mir auch hier die Sache so, dass im Unbewusstsein die schon fertige Wahnidee liegt und nur ihre Schatten, die Gefühlsanomalie, in das Bewusstsein wirft.

Man kann also nicht nur von einer Betheiligung der Seele (im Sinne du Prel's) am Krankheitsprocess sprechen, sondern muss diesen sogar in seinen Keimen in sie verlegen.

Recht unbequem dürfte Herrn du Prel auch die grosse Selbstmordsucht der Geisteskranken sein; denn ihm zufolge beruht der Wille zum Leben auf dem Willen des transscendentalen Subjects[1]). „Das Leben," sagt er, „ist eine transscendentale Selbstverordnung des Subjects; die Anhänglichkeit an das Leben beruht auf einem transscendentalen Willensact, der unser ganzes Leben begleiten und selbst dann in gleicher Intensität fortbestehen muss, wenn er sich kreuzt mit dem Willen des irdischen Wesens. Würden wir nur irdischen Willen haben, ohne metaphysischer Wille zu sein, so könnte ein solcher Widerspruch nicht vorkommen, dass wir das Leben noch bejahen, nachdem wir seinen Inhalt längst verdammt; es würde vielmehr unsere Anhänglichkeit an das Leben mit seinen Freuden sich steigern, mit seinen Leiden abnehmen, und der Selbstmord müsste in dem Augenblick eintreten, in welchem die Wagschale des Leidens das geringste Uebergewicht bekäme. — Das transscendentale Subject verhält sich eben gleichgültig gegen die Leiden der irdischen Person,

---

[1]) Phil. d. Mystik, S. 471.

sogar erkennt es daraus für sich Vortheile, es besteht darum auf diesem Dasein.“

Wie kommt es nun aber, dass das transscendentale Subject gerade unter den für seine Entfaltung angeblich so günstigen Verhältnissen in der Geltendmachung einer seiner werthvollsten Aeusserungen — eben des Willens zum Leben — so wenig Glück hat? Der billige Einwand, der allenfalls vom Schreibtisch aus erhoben werden könnte, dass an diesem Selbstmordtrieb das transscendentale Subject unschuldig sei, dass er lediglich auf Conto des gestörten Hirnbewusstseins gesetzt werden müsse, wird durch die praktische Erfahrung hinfällig gemacht. Meistens geschehen solche Suicidversuche in einem Zustande von tiefer Benommenheit oder Verwirrtheit, in einem Zustande also, der nach du Prel für die Entäusserung transscendental-psychologischer Thätigkeit gerade der günstigste sein sollte. Die aufmerksame Betrachtung der betreffenden Kranken und die nachherige Selbstschilderung lassen darüber gar keinen Zweifel aufkommen; gewöhnlich erhält man die Antwort: „Ich habe nicht gewusst, was ich that, ich war geistesabwesend, ich war willenlos gegenüber dem blinden Trieb in mir“; und so ist es denn auch erklärlich, dass weder religiöse, noch andere Bedenken bei den Kranken in der Verhütung des Selbstmordes eine Rolle spielen.

Ueberhaupt diese Unterdrückung des Sinnesbewusstseins, als Grundlage der Mystik gedacht, will mit den Erscheinungen im Irrsinn gar nicht stimmen. Wenn man sich denn doch einmal in eine Discussion über die bewusste Mystik im Irrsinn einlässt, so kann sich der Streit der Hauptsache nach fast nur um Erscheinungen drehen, die lediglich bei relativ besonnenen, klaren Kranken zur Beobachtung kommen; bei Blöden — ich meine nicht die falsch diagnosticirten Blödsinnsformen der Gewährsmänner du Prel's — bei echten und rechten Blöden hört sich die Mystik von selber auf; nach du Prel müsste sie bei ihnen gerade erst recht anfangen.

Mit diesen Andeutungen sei es genug. Ich denke, sie reichen hin zum Beweis, dass du Prel eigentlich alle Ursache hätte, bei der Begründung seiner Hypothesen die Psychiatrie ganz aus dem Spiel zu lassen. Statt dessen verunstaltet er, wie gezeigt, deren Symptomatologie bis zur Unkenntlichkeit und hält sich überdies

für berechtigt, unsere ganze Wissenschaft in's Lächerliche zu ziehen. Damit beginnt der mir selbst unerquicklichste Theil meiner Erwiderung.

Wenn Jemand — und noch dazu in so hochfahrend lehrhaftem Tone — über psychiatrische Dinge aburtheilt, so darf man sich füglich nach dessen wissenschaftlicher Qualification erkundigen. Selbstverständlich lasse ich dabei du Prel's sonstige Gelehrsamkeit vollkommen unangetastet; ich habe es lediglich mit seinen Kenntnissen in der Psychiatrie zu thun. Wohl wurden dieselben schon nach dem Bisherigen in das rechte Licht gerückt; gleichwohl halte ich es für angezeigt, noch näher auf die Sache einzugehen; ich werde mich dabei genau an seine eigenen und die von ihm gebilligten Aussprüche fremder Autoren halten, dieselben, soweit sie sich auf die gerade abgehandelte Frage beziehen, wortwörtlich citiren und so dem Uneingeweihten Gelegenheit geben, sich unbeeinflusst von meinen erläuternden Zuthaten ein eigenes Urtheil zu bilden.

Für die Frage, wo sitzt der krankhafte Process im Irrsinn, sind folgende Aeusserungen einschlägig: „Der Geist an sich kann nicht erkranken, sondern nur in seiner Verbindung mit dem Körper und soweit diese Verbindung reicht“ [1]). Im Irrsinn erkrankt nicht die psychische Substanz des Menschen, sondern nur jenes Organ, auf welchem die sinnliche Erkenntnissweise beruht, das Gehirn [2]). „Die Krankheit des Irrsinnigen ist keine eigentliche Geisteskrankheit, deren Schein nur hervorgerufen wird, weil sein Geist mit gefälschtem Material der Nervenempfindung zu operiren hat“ [3]). „In diesen Aeusserungen (Swedenborg's) wird also ganz richtig die Narrheit als Krankheit des sinnlichen Bewusstseins, des Hirnbewusstseins, angesehen, die aber das transscendentale Bewusstsein intact lässt, ja ihm sogar zum Durchbruch verhelfen kann“ [4]). „Vollständig klar zeigt sich die Integrität unserer geistigen Substanz im Irrsinn, wenn zugleich mit dem

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 117.
[2]) l. c. S. 110.
[3]) Phil. d. Mystik, S. 54.
[4]) Mystik im Irrsinn, S. 97.

transsccendentalen Bewusstsein Fähigkeiten erweckt werden etc." [1]). „In der dem sinnlichen Bewusstsein verborgenen Region unseres Subjects können daher die geistigen Fähigkeiten in vollkommener Integrität vorhanden sein, während doch das Gehirn erkrankt ist" [2]) und Aehnliches mehr.

Die hier vertretene Ansicht, dass nicht der Geist, sondern nur das Gehirn erkranken könne, wird in der modernen Psychiatrie nie berührt; die Entscheidung ist rein persönliche Sache, sie wird für oder gegen ausfallen, je nach der allgemeinen Lebensanschauung des betreffenden Psychiaters. Die Psychiatrie an sich hat also mit dieser Frage nichts zu thun, sie leiht dem Gegner wie dem Anhänger scheinbare Argumente, nur wie wir gesehen haben, gerade Herrn du Prel nicht, der die nichtcerebrale und darum erkrankungsunfähige Seelenthätigkeit gleich jenseits hinter der Bewusstseinsgrenze angehen lässt.

Was stellt sich nun du Prel unter Irrsinn eigentlich vor? Man höre: „Daher sich denn die Hypothese aufdrängt, dass Irrsinn in manchen Fällen nichts Anderes sein mag, als regelloser Somnambulismus, beruhend auf einem Auf- und Abschwanken der Empfindungsschwelle unter dramatischer Spaltung des Subjects in zwei Personen und dramatischer Auslegung des Empfindungsmaterials" [3]). „Die Analogien zwischen Irrsinn und Somnambulismus sind nun einmal Thatsachen" [4]). „Es muss die Verwandtschaft zwischen Irrsinn und Mystik aufgedeckt werden, aber nicht im Sinne der Rationalisten, die alle Mystiker als Candidaten des Narrenhauses bezeichnen, sondern in dem Sinne, dass wir gewisse Arten des Irrsinns oder gewisse Stadien desselben als unbewussten Somnambulismus und Mediumismus anerkennen" [5]). „Die Beobachtung, dass manche Irrsinnige unbewusste Somnambulen seien, scheint schon sehr alt zu sein" [6]). „Wir müssen schliessen, dass in den Irrsinn oft gesunder Autosomnambulismus

---

[1]) l. c. S. 128.
[2]) l. c. S. 117.
[3]) Phil. d. Mystik, S. 266.
[4]) Mystik im Irrsinn, S. 119.
[5]) Mystik im Irrsinn, S. 107.
[6]) Mystik im Irrsinn, S. 95.

sich einmischt"[1]). Mesmer selbst hat den Irrsinn als ungeregelten Somnambulismus definirt"[2]).

Um zu recapituliren: einmal sind nur gewisse Stadien oder gewisse Arten des Irrsinns als unbewusster Somnambulismus anzusehen, dann sind wieder nur manche Irrsinnige Somnambulen, dann sind sie es wieder oft und nach Mesmer sind sie es alle.

Da das Traumleben nur eine Vorstufe, nur eine abgeschwächte Form des Somnambulismus vorstellt, so erdehnt sich der Vergleich mit dem Irrsinn auch auf jenes: „Wahnsinn und Traum zeigen in der That eine grosse Anzahl gemeinschaftlicher Erscheinungen, daher es schon im Talmud heisst: kein Traum ohne Narrheit"[3]). „Alle Arten von Geistesverwirrung sind nichts als blosse Schattirungen eines unvollkommenen Schlafes"[4]). „Zunächst also würde es sich darum handeln, aus den Analogien zwischen Traum und Irrsinn die Berechtigung zu ziehen, diesen als einen wachen Traum zu definiren"[5]). „Der Traum decentralisirt das Ich, er versetzt uns also in der That in eine Art von Irrsinn"[6]). „Aber nicht nur bei den eigentlich mystischen Persönlichkeiten, Somnambulen und Medien, finden wir solche Analogien mit dem Irrsinn, sondern schon in den Annäherungszuständen begegnen wir Phänomenen, die ihnen mit dem Irrsinn gemeinschaftlich sind, — nicht mit dem Irrsinn, insoweit er Krankheit ist, sondern insoweit sich Autosomnambulismus in ihn mischt. In dieser Hinsicht muss also schon der gewöhnliche Traum Verwandtschaft mit dem Irrsinn aufweisen"[7]).

Ich möchte den kennen, der aus diesen Vergleichen klug geworden, was nun eigentlich Irrsinn ist; es ist lediglich eine noch wenig geklärte Erscheinung mit noch viel räthselhafteren in Parallele gestellt, cui bono?

Seien wir offen, über das Wesen des Irreseins wissen wir

---

1) Mystik im Irrsinn, S. 108.
2) Mystik im Irrsinn, S. 115.
3) Phil. d. Mystik, S. 36.
4) Mystik im Irrsinn, S. 118.
5) Mystik im Irrsinn, S. 107.
6) Mystik im Irrsinn, S. 108.
7) Mystik im Irrsinn, S. 107.

nicht viel mehr, als dass es eine Krankheit ist und dass diese ihren Sitz im Gehirn hat; dagegen ist unsere Symptomatologie schon vorzüglich bearbeitet. Was kann nun der Irrsinn für einen Nutzen gewinnen aus dem Vergleich mit dem Somnambulismus und dem Traumleben, Zuständen, deren symptomatologische Erforschung noch nicht über die ersten Anfänge hinausgekommen ist.

Das Resultat dieser Parallelstudie ist denn auch darnach: jenes mehr als eigenthümliche Auf- und Absteigen der Empfindungsschwelle, hervorgerufen durch das Walten eines mit übernatürlichen Kräften ausgestatteten Acteurs, genannt Naturheilkraft, ist eine Hypothese, die Alles und Nichts erklärt. Eine Psychiatrie, auf solchen Boden gestellt, wäre eine Wissenschaft für Kinder, denn zu denken und specifisch-psychiatrisch zu forschen, gäbe es in ihr Nichts mehr; angesichts jeden complicirteren Symptoms liesse man einfach die Schwelle verschoben sein und das transscendentale Subject in den Vordergrund treten.

Wie sehr bei dieser Manier die Psychiatrie auf's Trockene gesetzt wird, das ist bei du Prel selbst zu lesen. Auf Seite 107 der Mystik im Irrsinn sagt er: „Die Einbildungen der Irrsinnigen sind so lebhaft, wie sinnliche Empfindungen, und auch die Träume stellen sich uns mit dem grössten Schein von Realität dar, und sind viel farbenreicher und plastischer, als Erinnerungsbilder und Vorstellungen der wachen Phantasie. Das Material unserer Träume wird — wenn wir von den Erinnerungsfragmenten aus dem Wachen absehen — von unseren leiblichen Empfindungen geliefert, welche dramatisirt werden, und deren Ursache nach aussen verlegt wird. Das geschieht auch im Irrsinn (S. 108). Noch ein anderes Traumphänomen kehrt im Irrsinn wieder: jene merkwürdige Vorstellungsverdichtung, dergemäss unter Aufhebung des normalen, für unsere Vorstellungen gültigen physiologischen Zeitmasses die Traumvorstellungen mit transscendentalem Zeitmass abschnurren, so dass man innerhalb kurzer Zeit Monate und Jahre durchlebt zu haben meint. Brierre de Boismont sagt in dem bereits erwähnten Buche (Des hallucinations), dass die Vorstellungen mancher Geisteskranken mit der Schnelligkeit von Phantasmagorien ablaufen, und dass ein Irrsinniger in diesem Fall einst ausrief: ‚Je vis dans un monde de rève!'"

Diese Erscheinungen gehören nun nach Obigem dem Irrsinn,

nicht insoweit er Krankheit ist, sondern insoweit sich Autosomnambulismus in ihn mischt. Ich frage, wenn man selbst die Einbildungen, die Sinnestäuschungen, die Delirien, die Ideenflucht etc. der Krankheit als solcher abschreibt, was bleibt denn dann noch für den Irrsinn als seine eigenste Domäne übrig? Du Prel wäre verpflichtet ein Lehrbuch der Psychiatrie zu schreiben, in dem er sich klar und deutlich aussprechen müsste, was eigentlich krank ist und was nicht. Aus diesem Kunterbunt aber kann kein Mensch klar werden.

Was du Prel sonst noch bei diesen Vergleichen leistet, verdient ebenfalls niedriger gehängt zu werden. Seite 111 l. c. ist zu lesen: „Noch die Seitenähnlichkeit führe ich an, dass das Aufhören des Wahnsinns, wie das des magnetischen Schlafes, alle Erinnerungen beider Zustände vertilgt (Jean Paul).“ Glaubt du Prel solches Zeug dem Jean Paul wirklich auf's Wort?

„Dass auch andere Zustände (als Hochschlaf, Somnambulismus) durch Erinnerungsfragmente aus denselben wieder erweckt werden können, zeigen die Irrsinnigen. Man muss es vermeiden, nach ihrer Genesung von ihrer früheren Krankheit zu sprechen, weil sie davon nicht nur unangenehm berührt werden, sondern sogar rückfällig werden können[1].“ Wo hat sich du Prel diesen Bären aufbinden lassen? Jeder vom Irrsinn Genesene spricht von seiner glücklich überstandenen Krankheit mit dem Gefühl der Erleichterung; freilich spricht er aus sehr naheliegenden, aber gewiss nicht mystischen Gründen nicht gern bei jeder Gelegenheit und mit Jedermann darüber; dass er aber durch ein derartiges Gespräch wieder rückfällig werden könne, ist so ziemlich das Curioseste, was ich über Psychiatrie in du Prel's Schriften gelesen. Ich weiss nicht, ob er sich bewusst war, dass mit Annahme einer derartigen Möglichkeit jeder praktischen Psychiatrie eigentlich vorweg der Garaus gemacht wäre. Wie wäre es nur möglich, über die Krankheit selbst und nun gar erst über eine sich vollziehende Besserung in's Reine zu kommen, wenn man bei jeder das Leiden des Kranken berührenden Frage einen Rückfall riskiren müsste. Unser ganzes Benehmen dem Kranken gegenüber läuft ja darauf hinaus, eine rückhaltlose

---

[1]) Phil. d. Mystik, S. 366.

Aussprache Seitens des Kranken auch über seine geheimsten Gedanken zu erwirken; damit würden wir ja Unheil auf Unheil häufen. Und wenn dann glücklich einer gebessert oder genesen ist, wie soll man ihm das mittheilen, mit welchen Worten ihn aus der Behandlung entlassen, ohne ihn von Neuem in Gefahr zu bringen? Selbst wenn wir uns von einem gewissen Zeitpunkt an vollkommen stumm gegen den Genesenden verhielten, jeder Blick, jeder Händedruck müsste ja bei diesem Gedanken wachrufen, die das ganze Resultat wieder in Frage stellen würden.

Und gar erst nach der Entlassung aus der Anstalt, diese tausendfachen gewollten und ungewollten, zarten und unzarten Anspielungen auf die verflossene Krankheit, wenn sie von so ominöser Wirkung wären, würde es sich wohl verlohnen, sich um die Behandlung eines einzigen Geisteskranken nur eine Stunde lang zu bemühen?

Recht nichtssagend ist folgende Analogie: „Der Traum des leichten Schlafes wird auch oft in seinem Verlauf durch die zuletzt gehabte Vorstellung des Wachens bestimmt, eine Erscheinung, die auch bei Irrsinnigen anzutreffen ist.“ Zunächst ist hier Griesinger ganz falsch citirt, nicht den Verlauf, sondern die ganz specielle Färbung der Wahnideen können kurz vorher gehabte Vorstellungen beeinflussen, das ist doch etwas ganz Anderes; die bewusste Stelle heisst: „Auf den specifischen Inhalt des Deliriums [1]) hat noch ein Umstand vielen Einfluss, auf den man bisher nur wenig geachtet hat. Oft nämlich wird dieser Inhalt vorzugsweise von den letzten Vorstellungsreihen bestimmt, welche den Kranken unmittelbar vor dem Ausbruch des Irreseins lebhaft beschäftigten. Werden diese dann von dem Kranken immer wiederholt, so glaubt man öfters sehr mit Unrecht, sie seien es, die den Kranken irre gemacht haben, während sie in der That ganz oder ziemlich zufällig sein können.“ Zufällig, das sind sie allerdings. Ganz neue Ideen, wie solche auch in ihren Elementen noch nicht gedacht wurden, können selbst Irrsinnige nicht produciren, irgendwoher müssen sie dieselben nehmen; ist es nicht der Vorrath ihrer alten, dann ist es der ihrer jüngsten Erinnerungen; was im Einzelfall geschieht, ist vollkommen nebensäch-

---

[1]) Griesinger, S. 74.

lich. Man könnte darum auch ganz gut sagen, dass sich Irrsinn und Traum auch darin gleichen, dass sie oft auf ganz alte oder auf mittelalte oder nicht ganz neue Vorstellungen zurückgreifen, dass sie alte und neue, mittelalte und neueste, älteste und nicht ganz neue etc. mit einander verquicken: was wäre mit all dem erreicht?

Der Irrsinn ist also nach du Prel ungeregelter Autosomnambulismus. Was damit gesagt sein soll, wurde schon oben angedeutet und liegt u. A. in folgenden Aeusserungen[1]: „Mesmer nennt den Somnambulismus ein kritisches Symptom gewisser Krankheiten und fügt hinzu, dass auch der Irrsinn eine solche Krise sei“. „Es gilt eben vom Irrsinn dasselbe, was von allen Krankheiten gilt! Wenn es eine Naturheilkraft gibt — und kein Arzt leugnet sie — dann besteht die einzig rationelle Therapie darin, diese Naturheilkraft zu verstärken. Im Irrsinn zeigt nun diese Heilkraft das Bestreben, Autosomnambulismus herbeizuführen, also muss dieses Streben unterstützt werden[2])“.

Ich wiederhole die Frage: Wo ist denn eigentlich bei solcher Auffassung die Krankheit zu suchen, mit deren Bekämpfung die Naturheilkraft sich so entsetzlich abmüht? Alle Erscheinungen, die wir als übrig gebliebene Reste aus gesunden Tagen ansehen, wie die künstlerische, die poetische Bethätigung, die Schlauheit etc., sind nach du Prel mystisch, alle Erscheinungen, die wir als Bestandtheile der Krankheit betrachten, wie die Delirien, Sinnestäuschungen etc., sind wieder mystisch, da diagnosticire jetzt einer eine Krankheit!

Aber abgesehen davon, aus der Auffassung des Irrsinns als einer „Krise“ gähnt uns der ganze Jammer du Prel'scher Medicin entgegen, die noch mit vollen Segeln im mittelalterlichen Fahrwasser treibt. Dem modernen Mediciner muss eine Behauptung, wie „Irrsinn ist Krise“, ganz unverständlich bleiben, denn Krise heisst heut zu Tage der rasche Abfall sämmtlicher Krankheitssymptome. In diesem Sinn ist jener Satz Unsinn; er ist nur dann verständlich, wenn man, der Anschauung längst vergangener

---

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 118.
[2]) ibidem.

Tage folgend, unter Krisis jenen Symptomencomplex versteht, der andeutet, dass die Naturheilkraft in ihrem Kampf gegen den Krankheitsprocess den Sieg zu erringen sich anschickt, oder wenn man damit überhaupt nur die Bemühung der Naturheilkraft, das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, meint. Was für alterthümliche Begriffe müssen da noch festsitzen, um solch einer Theorie Geschmack abgewinnen zu können; die Lehren eines Paracelsus, van Helmont, Stahl etc. kommen wieder zu Ehren. Ja, ja, Krise und Naturheilkraft, das sind so ein paar appetitliche Brocken, mit denen man jeden Laien abspeisen kann.

„Wenn es eine Naturheilkraft gibt — und kein Arzt leugnet sie“ heisst es mit verblüffender Selbstverständlichkeit, und doch glaubt kein denkender Arzt an eine Naturheilkraft, die freilich Herrn du Prel trefflich in's System passt. Das transscendentale Subject entfaltet bewusst und mit bestimmtem Zweck seine organisirende Kraft und sucht der in die Klemme gekommenen irdischen Existenzform zum Sieg zu verhelfen; so ungefähr dürfte du Prel's Definition von dieser Scheinkraft lauten, für deren Vorhandensein er nette Geschichten zu erzählen weiss. Mit solchen Aeusserungen bekennt er sich in Sachen des Mikroskosmos ganz zu Vorurtheilen, die betreffs der Erscheinungen im Makrokosmos schon längst jeder Halberwachsene abgelegt hat, und huldigt jener kindlich egoistischen Betrachtungsweise der Natur, die da meint, Alles sei dem Menschen zu Liebe gerade so und nicht anders eingerichtet, die darum glaubt, das Wasser fliesse nur deshalb den Berg herunter, damit man nicht hinaufzusteigen brauche, um es sich zu holen, und dabei vergisst, dass nach demselben Gesetz der Ziegel vom Dach fällt, der einem den Schädel einschlägt. Ein Citat aus Sanitätsrath Schindler's Werken muss herhalten, diese Wunderkraft in ihrem Schalten und Walten zu demonstriren: „Verfolgen wir die Vorgänge in unserem Organismus, welche derselbe hervorruft, um ihm beigebrachte schädliche Gifte unschädlich zu machen, z. B. das Verwandeln der genossenen Metalloxyde in minder schädliche Schwefelmetalle; die Processe, um einen in den Körper eingedrungenen fremden Körper zu entfernen durch Eiterung oder Einkapselung, Aufsaugung und Ausscheidung; die Processe, die der Körper bei einem eingeklemmten Bruche einschlägt, um durch Brand das Unnütze zu beseitigen,

durch Entzündung, Eiterung, Zurückziehung der Darmwände den Darm wieder wegsam zu machen und den künstlichen After zu heilen; verfolgen wir das Vernarben der Wunden, das Erzeugen neuer Nerven, Muskel- und Knochenmasse, die Herstellung der Circulation bei Verödung eines grossen Gefässes durch Neubildung eines collateralen Gefässnetzes; ja bedenken wir nur die täglich vorkommenden Vorgänge bei Entzündung und Fieber, welche nur als vitale Processe anzusehen sind, das Individuum vor fremden Einflüssen zu retten, so müssen wir gestehen, dass kein Arzt im Stande wäre, umsichtiger zu verfahren, und dass der Arzt nur eben da mit Segen wirkt, wo er der Natur den Heilweg abgelauscht hat, wo er ihr Diener geworden ist[1])."

Diese Auffassungsweise von Naturvorgängen noch dazu im Munde eines Sanitätsrathes ist selbst für das Zeitalter der Romantiker ein zu starkes Pröbchen unverwüstlicher Naivetät. Wenn doch wenigstens die Beispiele glücklicher gewählt wären; aber diese Heilung eines eingeklemmten Bruches beispielsweise kann ja kaum einem Laien imponiren. Wäre in uns ein innerer Arzt thätig, der sich der ihm zu Gebote stehenden Kräfte und der zu lösenden Aufgabe nur einigermassen bewusst wäre, wie leicht könnte er im vorliegenden Falle helfen: einige energische peristaltische Bewegungen an der richtigen Darmstelle und die Incarceration müsste gleich im Beginn nach wenigen Secunden gelöst sein; zudem sollte sie schon viel eher eingreifen und nicht erst dann, wenn die Gefahr auf's Höchste gestiegen; so aber wartet dieser innere Arzt bis die Einklemmung fertige Thatache ist und kann sich dann nicht anders helfen, als dass er das eingeklemmte Stück brandig absterben lässt. Warum doch nur? Das Darmstück ist ja gar nicht krank, nicht im Mindesten eliminationsbedürftig, durchaus nicht „unnütz", wie Schindler sagt, es liegt lediglich ein mechanisches Hinderniss vor. Der innere Arzt verkennt also diese einfache Sachlage und verfährt ungefähr so, wie wenn man Jemandem, der irgendwo sein Bein eingeklemmt hat und sich selbst nicht mehr loszumachen vermag, dadurch zu Hülfe kommt, dass man ihm das betreffende Bein abschlägt; dann ist er natürlich frei. Und das nennt man umsichtiges Verfahren der Natur!

[1]) Phil. d. Mystik, S. 223.

Der innere Arzt lässt also das Darmstück absterben und setzt einen widernatürlichen After, um dann im besten Fall nach längerem Siechthum kaum erträgliche Verhältnisse herzustellen, dabei sitzt der arme Patient in der ersten Hälfte seines Krankenlagers beständig am Rand des Grabes und ist in der andern Hälfte sich und seiner Umgebuug Gegenstand des Ekels; eine nette Kur das! Wie elegant, wie sicher nimmt sich dagegen der herniotomische Eingriff des Chirurgen aus, den dieser so wenig, wie seine sonstigen Operationen durch Ergründung der Heilwege des Arztes in uns gelernt hat.

Diese vielgerühmte Naturheilkraft kommt mir oft vor wie jener in Hagedorn's bekannter Fabel geschilderte dumme Bär, mit dem ein Gärtner Freundschaft zu schliessen so unvorsichtig war. Die Freundschaft eines Dummkopfes ist immer gefährlich, das musste auch der Gärtner erfahren. Lag er einmal schlafend im Grase, was eine Fliege benützte, sich's auf seiner Stirn wohl sein zu lassen. Unser Bär sieht dies, kommt in Wuth, greift nach einem Felsblock und wirft ihn wohlgezielt nach der Fliege. Er hat gut getroffen: die Fliege war todt, der Gärtner auch. Oder ist es vielleicht etwas Anderes, wenn diese vis medicatrix, um einen winzigen Fremdkörper aus einem Auge zu entfernen, mit Eiterung reagirt, dadurch das ganze Auge und in vielen Fällen durch sympathische Augenentzündung auch noch das andere vollkommen unbetheiligt gewesene von Grund aus ruinirt? Totale Blindheit in Folge der ungeschickten Bemühungen aus einem Auge einen Splitter zu entfernen! Einen Arzt, der solche Heilerfolge aufzuweisen hätte, würde man mit Fug und Recht steinigen.

Gerade der Process der Eiterung, der mehr wie jeder andere bei dem Laien den Eindruck des Zweckmässigen wachruft, als sei er lediglich zur Entfernung von Fremdkörpern eingeleitet, lässt sich nicht im Geringsten für solche Interpretation verwerthen, denn er tritt ebenso oft ein, wo nichts zu entfernen ist, als er ausbleibt, wo seine Beihülfe erwünscht wäre. Warum eitern z. B. Stichwunden und warum heilen Kugel ohne Eiterung ein, ohne dass sich die Naturheilkraft darum kümmert, ob diese dem Gesammtorganismus lästig sind oder ob sie später bei ihrer Senkung die unangenehmsten Zufälle hervorrufen; und doch stünden dem

Organismus Kräfte genug zur Verfügung, solche unbequeme Gäste zu eliminiren und zwar ohne Eiterung.

Bei Verletzungen, Substanzverlusten etc. vermag die Natur mit wenigen Ausnahmen nichts wie hässliches Narbengewebe und immer wieder nur Narbengewebe mit allen seinen unangenehmen erst wieder durch ärztliche Kunst zu beseitigenden Beigaben zu produciren. Wo sie aber doch, wie z. B. bei Knochenverletzungen die Kraft besitzt, differenzirtes Gewebe zu liefern, da hantirt sie mit dieser Fähigkeit so ungeschickt wie möglich. Freilich kann auch dann noch eine geistlose Betrachtungsweise ein sinniges Walten der Naturheilkraft herausfinden.

Und so könnte man Wochen und Monate lang fortpredigen, das ganze Gebiet der Medicin in allen ihren Details durchgehen, und überall würde man sich gezwungen fühlen, schon im Interesse dieser supponirten Naturheilkraft selbst, auf die Annahme ihrer Existenz zu verzichten.

Man wird einwenden: wenn man die Naturheilkraft leugnet, was dann? Wir sehen doch rings umher Menschen erkranken und genesen; soll das Zufall oder was soll es sonst sein?

Von Zufall kann hier natürlich gar keine Rede sein. Man muss sich aber vergegenwärtigen, dass die Ausdrücke: Schädlichkeit, Krankheit, Heilung etc. nichts als subjective Begriffe sind, die man nicht objectivirend in die Natur verlegen darf. Nichts ist abnorm, Alles normal.

Wenn einen Organismus eine äussere Einwirkung trifft, so treten eine Reihe von Erscheinungen zu Tag, wie sie nach den unantastbaren Naturgesetzen eintreten müssen; stellt sich dann schliesslich ein Zustand ein, der dem ursprünglichen gleicht, so kann ich wohl sagen, der Organismus hat sich erholt, er ist geheilt, aber damit ergreife ich doch immer Partei für den Organismus und urtheile einseitig. Die Thatsachen werden aber vollends auf den Kopf gestellt, wenn man in den Erscheinungen, welche der „Heilung“ vorausgingen, die Aeusserungen einer Kraft sieht, welche daraufhin arbeitet, dem Organismus in seinem Fortbestand zu nützen. Man könnte den Spiess umdrehen und mit noch besseren Gründen eine Kraft abstrahiren, welche lediglich auf unser Verderben ausgeht, und dann wären wir glücklich wieder bei dem mittelalterlichen Dualismus an-

gelangt, demzufolge in der Krankheit ein gutes und böses Princip auf der Arena des Körpers einen Ringkampf begehen.

Mit der egoistischen Betrachtungsweise der Heilvorgänge kommt man bei jeder Gelegenheit in die Klemme. Mit Schindler nennt du Prel die Vernarbung der Wunden einen — noch dazu bewundernswerthen — Heilprocess, den wir der Naturheilkraft zu danken haben. Das ist nur in gewissem Sinn nicht ganz unrichtig, wenn die Wunde einen harmlosen Sitz hatte. Dieselben Vernarbungsvorgänge aber können mir den Gebrauch meiner Glieder schmälern, und dieselben Vorgänge können, wenn sie sich beispielsweise in der Speiseröhre abspielen, durch Verhungern den Tod bringen; wird man da auch von Heilung reden? Also genau derselbe Process wird in dem einen Fall als Heilung gepriesen und entpuppt sich im andern Fall als das Gegentheil davon. Die Willkürlichkeit dieser Interpretationsmanier ist damit entlarvt.

Es hätte sich also verlohnt, schlagendere Argumente für die Existenz und Weisheit dieser mystischen Naturheilkraft beizubringen, wenn du Prel bei den Aerzten mit seinen Werbeversuchen, diese sollten zu ihr in die Schule gehen, Anklang finden wollte; der Herr Schullehrer soll erst seinen Befähigungsnachweis vorlegen, dann können wir weiter darüber reden. Bis dahin wird es noch gute Weile haben, und inzwischen kuriren wir nach eigenen Heften, in denen u. A. zu lesen ist, dass wir gerade dann, wenn wir, wie in der Chirurgie, Gynäkologie, Ophthalmiatrie etc. in den natürlichen Ablauf der Krankheitsprocesse am wirksamsten einzugreifen die Macht uns erobert haben, die glänzendsten Triumphe feiern; wogegen wir in der internen Medicin und speciell in der Psychiatrie, wo wir leider gezwungen sind, der Naturheilkraft weiten Spielraum zu lassen, mit unseren Erfolgen nicht gerade renommiren können.

Man sieht, wie gefährlich es ist, mit Begriffen wie Naturheilkraft u. drgl. als Laie zu operiren; man fängt damit keinen Vernünftigen, und fängt nur sich selbst in der Falle seiner medicinischen Unkenntniss.

Das zeigt sich auch bei einem anderen von du Prel beliebten Ausdruck, ich meine die „fixe Idee“ der Geisteskranken.

„Viele Irrsinnige,“ sagt er, „sind, von einer fixen Idee abge-

sehen, ganz gesunden Geistes[1]). Ihre Handlungsweise erscheint uns nur darum als verrückt, weil wir die allerdings irrsinnige Prämisse nicht kennen oder nicht anerkennen, wovon sie ausgehen. Giebt man diese Prämisse zu, so erscheinen die daraus fliessenden Handlungen ganz vernünftig und logisch. Innerhalb des Wahnsinns können daher alle geistigen Fähigkeiten angetroffen werden: Witz, Scharfsinn, Logik, Tiefsinn etc."

Es scheint wirklich, als ob das Scherzwort, dass keine fixe Idee so fix ist, wie die fixe Idee von den fixen Ideen, noch immer bei weiten Kreisen in Geltung steht. Bei du Prel sind solche Anschauungen doppelt auffällig; man fragt sich erstaunt, wo liegt denn dann noch die Berechtigung zur Mystik im Irrsinn, wenn der Gestörte nur eine kranke Idee hat, im Uebrigen aber intact ist; wie ist es da zu verwundern, wenn im Irrsinn der Maler malt, der Dichter dichtet, der Schlaukopf überlistet etc.? Du Prel geräth in Widerspruch mit sich selbst.

Um übrigens die „fixen Ideen" von ihrer landläufigen Bedeutung zu deposediren, dazu bedarf es weder praktischer Erfahrung, noch intensiven Bücherstudiums, es genügt lediglich vernünftige Ueberlegung.

Wie soll denn eine solche Idee in ein ganz gesundes Gehirn kommen? Sie kann doch nicht wie ein Fremdkörper hineinfliegen, sie muss ja doch auf dem Gehirn selbst gewuchert sein; das kann sie aber nur, wenn dieses im weiten Umfang erkrankt ist. Welche Unsumme von schiefen Beobachtungen, Fehlurtheilen und verschrobenen Schlüssen gehört dazu, um solch eine „fixe Idee" zur Ausreifung gelangen zu lassen, und wie sehr muss das anscheinend gesunde Geistesleben untergraben sein, dass es sich unfähig zur Correctur erweist. Darum ist die „fixe Idee" auch nicht das Werk eines Augenblicks. Jahre lang trägt der Kranke eine von der Umgebung kaum bemerkte Stimmungsanomalie mit sich herum, die seinem Erfahrungsschatz eine ganz bestimmte Färbung aufprägt; bei jeder Beobachtung wird ihm aus dem Bereich des Un- und Halbbewussten jenes unheilvolle Tua res agitur[2]) zugeflüstert, das nach und nach und oft noch unter

---

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 126.

[2]) Hagen: Fixe Ideen, S. 55.

Beihülfe gleichlautender Sinnestäuschungen sein Persönlichkeitsgefühl und die Beurtheilung seiner Beziehungen zur Aussenwelt total verfälscht. Endlich wird es ihm klarer und immer klarer, er ist nicht der X. oder Y., sondern der Schah von Persien.

Ist der Process so weit gekommen, so steht er selbstredend nicht plötzlich still, mehr und mehr werden Partien des relativ gesunden Theiles abgebröckelt. Aber sollte auch Stillstand eintreten, so ist doch auch das gesund scheinende psychische Gebiet wenn auch nicht von Grund aus zerstört, so doch leicht angekränkelt, entsprechend der nachgerade selbst den Ungebildeten geläufigen Thatsache, dass das Gehirn nicht aus Schubfächern mit getrennten Vorstellungscomplexen besteht, sondern ein eng verfilztes Gewebe darstellt, bei dem die Lösung einer einzigen Masche genügt, um das ganze Gewebe zu lockern. Nie ist man darum sicher, dass Fragen, die scheinbar ganz abseits von der „fixen Idee" liegen, nicht jeden Augenblick durch irgend eine verrückte Verschlingung in deren Bannkreis gezogen werden. Daher weiss der Sachverständige, wenn er von einer fixen Idee hört, schon ohne weitere Untersuchung, dass er einen weit ausgedehnten und mit der Zeit noch fortschreitenden Krankheitsprocees vor sich hat. Der Ansicht der Laien folgend sagt du Prel, er hat nur eine fixe Idee, der Arzt sagt, das ist schon mehr als genug.

Wenn dann du Prel fortfährt: „Ihre Handlungsweise erscheint uns nur darum als verrückt, weil wir die allerdings irrsinnige Prämisse nicht kennen oder nicht anerkennen, wovon sie ausgehen," so möchte ich wissen, an wen er sich mit dieser Belehrung eigentlich wendet, doch hoffentlich nicht an die Psychiater.

Wie schon des Oefteren betont, geht man in den meisten Fällen nicht fehl, wenn man bei Nichtpsychiatern völlige Ignoranz in Sachen der Psychiatrie voraussetzt; aber das hätte ich mir doch nie träumen lassen, dass Jemand auf den Gedanken kommen könnte, das eigenthümliche Gebahren der Irren sei nicht durch krankhafte Ideen motivirt. Wenn ein Kranker hochnäsig auf seine Umgebung herabschaut und eine auffällige Wichtigthuerei an den Tag legt, so sagt doch jedes Kind: „Der bildet sich gewiss etwas Besonderes ein." Wer also anerkennt nicht die falschen Prämissen? Wenn wir die Wahnidee nicht kennen,

so supponiren wir eine solche, wir construiren uns aus unserem Erfahrungsschatz eine, die das Gebahren des Kranken am zutreffendsten erklärt. Nie wird es Jemandem beikommen, sich solch ein Benehmen ohne jeden Gedankenhintergrund zu denken.

Wenn nun aber auch die Handlungen der besprochenen Kranken immer motivirt sind, so hat trotzdem du Prel wieder Unrecht, wenn er weiter sagt: „Giebt man diese Prämisse zu, so erscheinen die daraus fliessenden Handlungen ganz vernünftig und logisch.“ Motivirt und vernünftig und logisch motivirt ist doch nicht einerlei. Ich will ganz schweigen von jenen „gekrönten Häuptern“, die zwar mit Grandezza aber doch willig Mist fahren und ähnliche unkönigliche Verrichtungen besorgen; auch jene, die anscheinend ihre Rolle gut durchführen, machen sich bei näherem Zuschauen der gröbsten Inconsequenzen schuldig, die nur durch tiefgreifende Schäden in der Gesammtpsyche erklärbar sind. Und wie in ihrem Gesammtverhalten, so ziehen diese Kranken auch in ihrem Detailgebahren gewöhnlich nie die volle Consequenz ihrer krankhaften Ideen. Da sehe ich z. B. einen gerade bei seinem Glas Bier sitzenden Kranken, wie er Daumen und Zeigefinger zuspitzt, in das Bier langt, als wolle er etwas herausfischen, und dann eine rasche Schleuderbewegung nach der Seite macht; dieses Manöver wiederholt sich drei bis vier Mal, dann trinkt er sein Bier mit sichtlichem Wohlbehagen. Auf die Frage, was das zu bedeuten gehabt, bekomme ich zur Antwort, im Bier seien einige Mäuse gelegen, die habe er erst herausholen müssen. Die eigenthümliche Manipulation ist damit vollständig motivirt, aber vernünftig ist sein Gebahren gewiss nicht gewesen; denn er hätte sein Bier eigentlich wegschütten, hätte sich energisch über solch ekelhafte Kost beschweren, hätte frisches Bier verlangen müssen; der Kranke war sonst durchaus nicht so unappetitlich, in diesem Fall aber hatte er sich auffälliger Weise gar nicht geekelt. Ein anderes Beispiel: Eines Morgens meldet ein Wärter, der Kranke N. N. sei Nachts aufgestanden, habe, ohne ein Wort zu sprechen, einen andern Kranken bei den Füssen gepackt und ihn aus dem Bett herauszuziehen gesucht; auf Zuspruch sei er davon abgestanden und habe sich ruhig wieder ins Bett gelegt. Der Kranke selbst giebt folgenden Aufschluss: er habe geglaubt, sein Mitpatient sei gestor-

ben, da habe er sich nur überzeugen wollen, ob dies wirklich der Fall; er selbst sei nämlich in der gleichen Nacht in Folge von Schwefeldämpfen schon todt gewesen, aber wieder zum Leben erwacht. Wieder ist die sonderbare Handlungsweise motivirt, was aber hätte der Kranke eigentlich nicht alles thun sollen! Er hätte doch mindestens Allarm schlagen, seine Verlegung in ein anderes Zimmer verlangen müssen etc. etc. So gehören denn auch die „fixen Ideen" du Prel's in die Comödie der Irrungen.

Wenn man psychiatrische Krankengeschichten wissenschaftlich verwerthen will, so ist es die Selbstverständlichkeit selber, dass man zunächst unterscheiden kann, ob sie überhaupt verwerthbar sind oder nicht. Das vermag du Prel nicht; sein casuistisches Material ist das jämmerlichste, das man sich denken kann. Dasselbe gewinnt natürlich nichts an Werth, dass es oft ärztlichen Mittheilungen entliehen ist, so wenig als diese Aerzte selbst an Autorität gewinnen, dass mit bewundernswerther Aufmerksamkeit deren Titel Sanitätsrath, Geheimrath, Professor, Director etc. regelmässig beigefügt ist; man würde gern auf diese Titulaturen verzichten, wären dafür die betreffenden Krankengeschichten mit mehr Sorgfalt und Sachkenntniss ausgestattet. Regelmässig aber bleibt uns darin das Wesentliche der Geistesstörung verschwiegen, wogegen immer nur das den Laien in die Augen springende werthlose Beiwerk notirt ist. Für den Laien ist es das Interessanteste zu wissen, „was sich der Kranke einbildet, was er für eine fixe Idee hat", ob er glaubt Millionär oder gar Minister oder General zu sein, ob von Gensdarmen oder gar von Jesuiten und Freimaurern verfolgt zu werden etc. Diese Art Neugier befriedigt du Prel vollauf, und darum wird er mit seinen Ausführungen beim grossen Publicum auch Anhang finden.

Wir Psychiater sind aber so komisch, Herrn du Prel den Minister und Millionär, die Gensdarmen und Freimaurer zu schenken und fragen nach ganz anderen Dingen. Nach welchen? Das bin ich in Kürze auseinanderzusetzen ausser Stande, das wird Herr du Prel erst dann begreifen, wenn er einmal ernstlich sich über das Studium der Psychiatrie hergemacht haben wird.

Beispielsweise will ich einige seiner Krankheitsskizzen her-

setzen: „Ein Narr hatte die fixe Idee, dass ihm Hörner gewachsen seien“ [1]). Etwas länger, aber auch langweiliger ist folgende: „Dr. Koreff [2]) berichtet von einer Person, deren epileptische Anfälle mit Irrsinn complicirt waren, und der man einmal zu Ader lassen musste, weil in ihrem Anfall bedenkliche apoplektische Anzeichen eintraten. Statt des gewöhnlichen Irrsinns trat nun natürlicher Somnambulismus ein, in welchem sie die Methode angab, wie sie magnetisirt werden sollte, und die Mittel sie zu heilen. In die Behandlung Koreff's übergegangen, wurde sie hellsehend, aber nur für ihren Zustand, sie verlangte immer vor ihren Anfällen, die sie voraussah, magnetisirt zu werden, welche dann leicht vorübergingen und keine Folgen hinterliessen. Sie wurde geheilt, und noch nach zwei Jahren erfreute sie sich vollkommener Gesundheit.“ Mehr kann man nicht verlangen: Epilepsie, Irrsinn, Apoplexie, Somnambulismus, Hellsehen, Magnetisiren, Genesung!

Und so sind sie alle diese Krankenberichte du Prel's; da wundert er sich dann noch, dass seine aus solchem Teig gekneteten Hypothesen von unseren gesunden Mägen nicht assimilirt werden.

In einer Polemik gegen Kurt Lasswitz [3]) thut er wichtig damit, dass er die meisten seiner Thatsachenbelege aus Schriften von Aerzten und Professoren genommen hat. „Solche,“ sagt er, „sind nämlich meistens hart gesottene Aprioristen, die Alles verwerfen, was nicht in ihr System passt; darum fällt es umsomehr ins Gewicht, dass wenigstens diejenigen, die sich zur Untersuchung der Sache aufgerafft haben, vor den Thatsachen capituliren mussten. Aus diesem Grunde citire ich mit Vorliebe solche bekehrte Sünder.“ Wir wissen, was wir von diesen bekehrten Sündern zu halten haben. Diese Leute, die sich bei jedem Wort, das sie über Medicin gesprochen, die schmachvollsten Blössen gegeben, die in der Psychiatrie so parterre sind, dass sie noch nicht einmal einen psychopathischen Process so schildern können, dass man daraus klug werden kann, diese Leute sind allerdings hart gesottene Aprioristen, nämlich in Bezug auf ihre masslose

---

1) Mystik im Irrsinn, S. 127.

2) l. c. S. 113.

3) Die Gegner der mystischen Weltanschauung, S. 7.

Selbstüberhebung und wissenschaftliche Genügsamkeit; bekehrte Sünder aber sind sie nicht, denn sie fangen wissenschaftlich zu sündigen erst da an, wo sie sich unter die psychiatrischen Schriftsteller begeben, ohne einen blauen Dunst von dieser Disciplin zu haben.

Die Polemik du Prel-Lasswitz interessirt mich im Uebrigen recht wenig; wenn aber Lasswitz Herrn du Prel „unkritische Auswahl der Quellen“ vorwirft, so kann ich das vom Standpunkt des Psychiaters vollauf bestätigen.

Uebrigens figuriren eine nicht kleine Anzahl Laien als du Prel's medicinische Gewährsmänner. Du Prel[1]) verallgemeinert eben den nur im beschränkten Masse richtigen Satz, dass Mangel an wissenschaftlicher Bildung durchaus kein Hinderniss sei, Beobachtungen von wissenschaftlichem Werth zu machen, in ganz ungehöriger Weise. Wohl konnten einfache Steinbrucharbeiter den Archäopterix finden; dazu gehörte weiter nichts, als die stündlich sich wiederholende Erfahrung, dass solch ein Gebilde in den Steinen nichts Gewöhnliches ist. Was können wir aber in der Medicin von Ungebildeten erhoffen? Bei der einfachsten Diagnose muss der Arzt die Summe seiner Kenntnisse parat haben; was ohne diese an Fehlbeobachtungen geleistet wird, erfährt jeder praktische Arzt täglich von seiner Clientel. Was muss er nicht oft, wenn er gerufen wird, für haarsträubende Schilderungen anhören, und wie oft muss er, wenn er dann den Kranken vor sich hat, erfahren, dass $^9/_{10}$ Uebertreibung und das restirende Zehntel schiefe Beobachtung war.

Und nun gar in der Psychiatrie; hier schützt auch gediegene medicinische Bildung nicht gegen urverkehrte Diagnostik, wenn sie nicht mit tüchtigen psychiatrischen Kenntnissen vergesellschaftet ist. Wir erleben es nur allzu oft, dass die gebildetsten Laien, ja ausgezeichnete, aber mit der Irrenheilkunde auf gespanntem Fuss stehende Aerzte psychopathischen Erscheinungen gegenüber direct verrathen und verkauft sind. Wir studiren den eingelieferten Krankenbericht, wir examiniren die Angehörigen aufs Genaueste, und wenn wir dann den Kranken von Angesicht zu Angesicht sehen, so stimmt er in der Regel nicht mit dem

[1]) Mon. Seelenlehre, S. 30.

Bild, das man sich nach den vorherigen Schilderungen machen musste.

Unser Misstrauen gegenüber psychiatrischem „Thatsachenmaterial“, so weit es von Laien zusammengetragen wurde, ist darum wohlbegründet und findet sein Motiv nicht, wie du Prel immer glauben machen will, darin, dass solche Mittheilungen — weil gewöhnlich gegen unser „System“ verstossend — uns unbequem sind.

Vor einigen Jahren machte ich die Bekanntschaft eines nicht unbedeutenden Dramatikers. Derselbe hatte kurz zuvor eine Irrenanstalt besucht, deren Insassen mir recht genau bekannt waren. Es war mir natürlich sehr interessant, seine Eindrücke zu erfahren. Wie musste ich aber staunen, dass dieser Herr, bei dem feine psychologische Beobachtung so zu sagen zum täglichen Brod gehörte, bei der Beurtheilung des ganz einfach gelagerten Seelenzustandes gewisser Kranker — ich meine natürlich nur die psychologisch, nicht die psychiatrisch interessanten Aeusserungen derselben — vollkommen sich vergriffen hatte.

Man lasse diesen Herrn die Bekanntschaft du Prel's machen, und das Unglück ist fertig. Du Prel wird sich dessen Erlebnisse aus dem Irrenhaus vorerzählen lassen, wird mit Leichtigkeit aus dessen Berichten „Thatsachenmaterial“ für seine Mystik im Irrsinn entnehmen und damit die nächste Auflage seines Buches bereichern; da bekommen wir dann zu lesen, dass er diese „Thatsachen“ einem Psychologen von Fach, der sie mit eigenen Augen gesehen, verdankt; zweifeln wir trotzdem, so heisst es: Mit Euch ist nichts zu reden, was Euch nicht passt, erklärt Ihr für Unsinn!

Wie dieser Dichter, so sind sie alle, auch Shakespeare nicht ganz ausgenommen, am allerwenigsten aber ausgenommen die modernen Realisten, die ihrem Namen sammt und sonders Unehre machen, wenn sie sich auf das von ihnen so gern cultivirte Gebiet der Geistesstörungen begeben. Allen voran geht in dieser Beziehung Ibsen mit seiner berühmten Oswaldfigur in den „Gespenstern“. Vom psychiatrischen Standpunkt aus ist an ihr alles verpfuscht, was überhaupt verpfuscht werden konnte. Eine Paralyse wollte Ibsen schildern, das ist so schwer gar nicht, denn die Paralyse ist so vielgestaltig in ihren Symptomen, so wenig

consequent in ihrem Detailverlauf, dass man es kaum für möglich halten sollte, ein unmögliches Bild eines Paralytikers zu entwerfen. Ibsen hat's fertig gebracht; eine reiche Auswahl von Symptomen und Verlaufsarten standen ihm zur Verfügung, nur gerade so durfte er sie nicht zusammenschweissen, wie er bei Oswald gethan.

Die Paralyse ist überhaupt ein beliebtes Prunkstück der pathologiebeflissenen Poeten. Regelmässig werden dabei schon die einfachen auch nichtpsychologischen Thatsachen auf den Kopf gestellt. Da verquickt man z. B. die Erblichkeit mit der Paralyse, wie dies jeder Erfahrung ins Gesicht schlägt: der Held bricht unter der Last einer unheilvollen hereditären Mitgift zusammen und wird paralytisch; in Wirklichkeit spielt aber Paralyse bei den hereditären Psychosen so gut wie gar keine Rolle; ist Jemand erblich belastet, so kann er alles Mögliche werden, nur wird er gewöhnlich nicht paralytisch. Mit Vorliebe lässt man dann den Helden die Hirnerweichung in den Jünglingsjahren acquiriren, in Wirklichkeit kommt sie fast ausschliesslich auf der Höhe des Lebens vor. Gewöhnlich trägt dann der Held ein entsetzliches Krankheitsgefühl mit herum, in Wirklichkeit fühlen sich die Paralytiker meistens so wohl, wie kaum die Glücklichsten. Gewöhnlich stirbt schliesslich der Held bei Bewusstsein mit einigen tiefsinnigen Phrasen, in Wirklichkeit endet der Paralytiker im tiefsten Blödsinn, nachdem er schon Wochen zuvor kaum mehr hat lallen können.

Man kann sich nun vorstellen, wie schon nach solchen Verstössen gegen die schwerfälligsten Thatsachen die nähere Ausarbeitung des psychopathischen Processes ausfällt.

Würden die Dichter sich in der Psychiatrie besser auskennen, dann würden sie überhaupt davon abstehen, Geisteskranke in ihren Werken auftreten zu lassen. Man kann einen Menschen irrsinnig werden lassen, sogleich nach der Katastrophe aber gehört er fort von der Bühne, denn von nun an ist psychologisch mit ihm nichts mehr anzufangen. Würde es einmal Jemand unternehmen und in Romane und Dramen Geisteskranke, so wie sie leiben und leben, einzuführen, dann würden sofort alle Geisteskranken aus der schöngeistigen Literatur verschwinden, weil der daraus entstehende Unsinn denn doch zu ungeniessbar wäre.

Die bildenden Künstler machen's übrigens nicht besser. Das Kaulbach'sche Bild „Im Narrenhaus“ ist ja bekannt: Männer und Weiber in einem einzigen Hof zusammengepfercht rennen unstät auf und ab, daneben steht ein mehr als thierisch dreinschauender Wärter, die neunschwänzige Katze in der Tasche. Wo mag Kaulbach eine solche Scene gesehen haben!? Ich erinnere mich ferner eines im grössten Format gehaltenen Bildes, das, wenn ich nicht irre, vor mehreren Jahren im Münchener Glaspalast auf der spanischen Abtheilung ausgestellt war: es sollte „Geisteskranke in der heiligen Messe“ vorstellen. Da wälzten sich, so weit ich mich erinnern kann, verstört dreinschauende Kranke am Boden, andere glotzten mit blöden Augen zum Altar, kein einziger war darunter, den man die Kirche hätte betreten lassen dürfen. Das Ganze war natürlich pures Phantasiegespinst. Der betreffende Maler würde, wenn er einmal wirklich einem Gottesdienst in der Irrenanstalt beiwohnen könnte, sehr verblüfft sein, denn hier geht es ebenso zu, wie in der Kirche der Gesunden.

Warum ich das alles sage? Um auch dem ungläubigsten Thomas zu beweisen, dass das Thatsachenmaterial du Prel's, weil bis auf verschwindende Ausnahmen Nichtpsychiatern entnommen, wissenschaftlich unverwerthbar ist, dass man mit den schönsten Philosophen-, Dichter- und Künstlernamen in der Psychiatrie nichts ausrichtet.

Den Fall angenommen, es stünden du Prel für die Begründung seiner Irrsinnsmystik solche poetische Erzeugnisse zur Verfügung wie sie unsere modernen Realisten liefern, das wäre ein Beweismaterial, an dessen Ausnützung er sich gar nicht genug thun könnte.

Sämmtliche Psychiater der Welt dürften sich auf den Kopf stellen, die heiligsten Eide schwören, dass hier mit dem Irrsinn unsagbarer Unfug getrieben ist; du Prel würde mit überlegenem Lächeln auf die Thatsache hinweisen, dass er seine Argumente den Realisten entnommen, jenen ob ihrer Wirklichkeitsschilderung schier berüchtigten Schriftstellern, die in die Schächte der Bergarbeiter gestiegen sind, die finstersten Fabrikräume, die schmutzigsten Arbeiterwohnungen, die wüstesten Matrosenkneipen besucht haben, nur von dem einen Zweck getrieben, das Leben auch in seinen unschönen Seiten wahrheitsgetreu wiedergeben zu

können; es könne doch nur eine ganz willkürliche Annahme sein, dass dieselben Realisten lediglich in der Schilderung des Irrsinns ihren künstlerischen Principien untreu geworden. Dagegen liesse sich absolut weiter nichts sagen, als: Treibt selbst praktische Psychiatrie, und Ihr werdet eines Anderen belehrt werden.

Es mag vielleicht etwas kleinlich erscheinen, wenn ich jetzt die Eigenthümlichkeit du Prel's hervorhebe, dass er von den Geisteskranken gewöhnlich per „Narren" spricht, sie vervollständigt aber nicht unerheblich seine Psychiaterphysiognomie. Wer sich nur einigermassen in der modernen Psychiatrie umgethan hat, weiss, dass dieser Ausdruck bei Aerzten wie Kranken gleich verpönt ist; ein Wärter, der sich herbeiliesse, unter seinen Kranken von Narren zu sprechen oder gar einen solchen direct so anzureden, würde von dem tief beleidigten Kranken selbst energische Zurückweisung und Seitens des Arztes einen scharfen Rüffel sich zuziehen. Die Kranken vermeiden es mit wenigen Ausnahmen — und bei diesen walten wieder besondere krankhafte Motive vor — in ihren Gesprächen, Briefen etc. von dem bei ungebildeten Leuten üblichen Narrenhaus, von Narrheit etc. zu sprechen; Heilanstalt, Gemüthsleiden, geistige Aufregung und Aehnliches sind die von ihnen bevorzugten Ausdrücke; wogegen sie sich bei dem Wort „Narr" wie selbstverschuldeter Lächerlichkeit verfallene Menschen fühlen. Die Sache löst aber noch andere naheliegende Gedanken aus. Wer das Wort Narr in dem gerügten Sinne braucht, kommt in den Verdacht, dass er zwischen Narrheit und Geisteskrankheit, diesen zwei grundverschiedenen Zuständen, keinen rechten Unterschied zu machen weiss, zum Mindesten aber trägt er bei unklaren Köpfen zu Begriffsverwirrung bei, denn er unterstützt so die im Volk verbreitete Meinung, als seien die im gewöhnlichen Sprachgebrauch Narren genannten Menschen den Irrsinnigen nahe verwandt, vielleicht die gewöhnliche Vorklasse der Letzteren, oder als müsste jeder Geisteskranke durch schrullenhaftes närrisches Gebahren gekennzeichnet sein, was Beides nicht zutrifft. Noch unbegreiflicher, für Nichtspiritisten wenigstens, ist die von du Prel beliebte — in unserer Zeit wahrscheinlich nur noch von ihm allein beliebte — Unterscheidung zwischen Irrsinn und Besessenheit.

Konnte man bei kaltblütiger Verfassung alles, was du Prel nach unseren bisherigen Ausführungen an der Psychiatrie verbrochen, für Privatvergnügen ansehen, so wirkt er — den Beweis werde ich nicht schuldig bleiben — bei Besprechung unserer Therapie direct gemeinschädlich. Mag er die einfachsten Erscheinungen zu mystischen Symptomen avanciren lassen, die abenteuerlichsten Vorstellungen über Geisteskranke sich zusammenreimen — traurig, aber man kann's noch ertragen; anders wenn er unsere Heilmethode lächerlich macht.

Seite 92 sagt er[1]): „Wenn es schon im Allgemeinen richtig ist, dass eine eigentliche Heilwissenschaft noch gar nicht existirt, sondern vielmehr die grösste Zerfahrenheit und beständiger Modewechsel darin herrscht, so gilt das speciell auch von der Psychiatrie. Die Therapie des Irrsinns liegt noch in den Windeln, die Irrsinnigen werden in der Regel schon von Beginn der Krankheit an mit grosser Resignation für unheilbar erklärt, und der Arzt vermag den unheilvollen Verlauf der Krankheit nicht zu hemmen.“ In jedem dieser Sätze steckt mindestens je eine Unwahrheit, in manchen zwei und drei. Das ist alles was man verlangen kann. Die Richtigstellung derselben im Einzelnen ist eine wenig vergnügliche Arbeit, aber sie muss einmal gethan werden.

Beständiger Modewechsel soll speciell in der Psychiatrie herrschen. Du Prel sollte doch wissen, dass so wie heut zu Tage die Geisteskranken schon seit Decennien behandelt werden, und dass auch zuvor die Irrenbehandlung in ihren Wandlungen einen langsamen und naturgemässen Entwicklungsprocess durchmachte. Modelaunen haben sich nie Geltung verschaffen können. Er soll in unseren Fachjournalen nachsehen, und er wird sich wundern, wie wenig therapeutischer Modewechsel in ihnen zu finden ist. Nicht anders sieht es mit der sogenannten Zerfahrenheit aus. Die irrenärztliche Therapie erfreut sich, wie vielleicht keine andere Specialität, der denkbar grössten Einhelligkeit unter den Psychiatern; das gleiche therapeutische Programm ist gültig in allen Irrenanstalten der civilisirten Welt; gewisse da und dort beliebte Modificationen sind unwesentlich.

---

[1]) Mystik im Irrsinn.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

„Die Irrsinnigen werden in der Regel schon von Beginn der Krankheit an, mit grosser Resignation für unheilbar erklärt.“ Das verbietet sich schon deshalb von selbst, weil die Irrenärzte die Kranken so gut wie nie bei Beginn ihres Leidens in Behandlung bekommen. Die Initialsymptome der Krankheit werden regelmässig übersehen, unterschätzt oder verkannt, und man sucht die Hülfe der Psychiater erst dann auf, wenn der Karren gründlich verfahren ist. Und auch jetzt noch ist die Inanspruchnahme des Psychiaters gewöhnlich keine freiwillige; gewisse durch den Kranken veranlasste Vorkommnisse, der drohende Ruin der Familie, das Machtwort der Polizeibehörde etc. ist es, was die Angehörigen zu dem letzten Schritt zwingt.

Ich will aber gleich Herrn du Prel die Freude verderben, aus diesen Thatsachen den ihm gelegenen Schluss zu ziehen, als missachte das Volk unser therapeutisches Können und suche uns darum erst auf, wenn bereits alle Stricke gerissen. Ueber Missachtung und Mangel an Vertrauen — so sehr auch du Prel nach dieser Richtung schädigend zu wirken sich abmüht — haben wir uns gewiss nicht zu beklagen. Die Motive zu der bedauernswerthen Bummelei sind je nach den äusseren Verhältnissen der Familie des Kranken recht verschieden. In den besseren, in den gebildeten Kreisen verschliesst man sich gewöhnlich der Einsicht nicht, dass der Kranke am besten in einer Irrenanstalt aufgehoben wäre, allein man hat seine guten Gründe, die Geistestörung des Familiengliedes vor der Aussenwelt so lange wie irgend möglich zu vertuschen. Das hat aufgehört, wenn der Kranke in die Anstalt verbracht ist, damit ist gewissermassen die Störung officiell anerkannt. Ist die betreffende Familie nicht wohlhabend, so giebt der Geldpunkt ein wichtiges Hinderniss ab, denn die Anstaltsverpflegung, so billig sie auch in den staatlichen Anstalten berechnet wird, verschlingt doch immer recht viel Geld, da sie auch im besten Fall mehrere Monate in Anspruch nimmt. Ist die Familie arm, so macht sich der Bettelstolz oder ein nicht ganz unberechtigtes Feingefühl breit, man will der Armenpflege nicht zur Last fallen. Diesen und ähnlichen Rücksichten wird der Kranke geopfert. Es ist ein wahres Glück für ihn, wenn er zufällig die bewusste Katastrophe, die sein Verbleiben in der Aussenwelt un-

möglich macht, schon in frühen Stadien seines Leidens veranlasst. Dass bei solchem Sachverhalt der Psychiater nur in seltenen Fällen in der Lage ist, bei Beginn der Behandlung — wohl gemerkt: nicht bei Beginn der Krankheit — rosige Prognosen zu stellen, ist eigentlich selbstverständlich. Aber auch so noch ist es unrichtig, dass er gleich mit seinem Verdict „unheilbar“ bei der Hand sei; am allerwenigsten erfreut er sich dabei „grosser Resignation“; man wird ihm im Gegentheil nur selten — für gewisse Leute nur allzu selten — eine solche Vorhersage abnöthigen.

„Die Therapie des Irrsinns,“ heisst es weiter, „liegt noch in den Windeln.“ Das ist weiter nichts als eine dick aufgetragene Uebertreibung, die kaum beim Ungebildeten verfangen kann; denn auch mit mangelhaften Geschichtskenntnissen weiss man immer noch zur Noth, wie noch vor wenigen Jahrhunderten die Geistesgestörten „behandelt“ wurden. Im Hinblick auf jene traurige Zeit müssen auch unsere Feinde zugestehen, dass wir das Embryo- und Wickelkindstadium unserer Therapie längst hinter uns haben.

Man hat schon oft gesagt, dass man den Culturzustand eines Volkes nach der Höhe, auf der sich seine Irrenheilkunde befindet, bemessen könne. Nach du Prel stecken wir also mit unserer gesammten Cultur noch in den Windeln. Dieser Rückschluss führt uns denn zur richtigen Würdigung der modernen Psychiatrie. Warum uns immer vorwerfen, dass wir noch so weit zurück? Wir sind in der Psychiatrie accurat so weit, als es der gegenwärtigen Höhe unserer geistigen Gesammtentwicklung entspricht, und jeder Vorwurf, der gegen unsere Unfähigkeit erhoben wird, fällt auf die Gesammtheit unserer Generation zurück.

„Und der Arzt,“ orakelt du Prel weiter, „vermag den unheilvollen Verlauf der Krankheit nicht zu hemmen.“ Ich muss weiter ausholen, um diesen auch sonst so oft gehörten Vorwurf zu widerlegen.

Der Laie glaubt, die Leistungsfähigkeit unserer Therapie nach den in den Irrenanstalten erreichten Heilresultaten bemessen zu dürfen; darin fehlt er ganz und gar. Unsere Resultate sind deshalb so wenig günstige, weil das uns anvertraute Krankenmaterial nicht das beste ist, und daran hat das zu seinem

absprechenden Urtheil so leicht bereite Publicum selbst Schuld, weil es, wie erwähnt, die Fälle so lange verbummeln lässt, bis sie dann glücklich irreparabel geworden sind.

Aber wäre es nur das; man dankt uns ja kaum die von uns bewirkten Heilungen und Besserungen. Es soll dies ein Gleichniss erläutern, das, so banal und kindlich es auch lauten mag, doch gerade vermöge dieser Eigenschaft die Absurdität der an uns gestellten Forderungen anschaulich illustrirt. Wenn ich einen zerbrochenen Porzellanteller zum Kitten gegeben habe und ich ihn schön zusammengesetzt wieder zurückbekomme, so wäre es thöricht, falls er bei erneutem Malheur wieder zerbricht, über die schlechte Kittmasse oder den Stümper von Reparateur zu schimpfen. Einen zerbrechlichen Gegenstand habe ich hingegeben und bekomme natürlich einen ebensolchen wieder zurück. Was aber verlangt man von uns? Man fordert nicht weniger, als dass der Genesene nie mehr in seinem ganzen Leben geisteskrank werden soll.

Man ist doch in der übrigen Medicin nicht so jeder gesunden Ueberlegung baar, dass man mit derartigen Ansprüchen hervorzutreten wagt. Kann sich denn nicht jeder Laie an den fünf Fingern abzählen, dass das betreffende Individuum, wie es einmal erkranken konnte, unter dem Einfluss einer gleichen Summe von Schädlichkeiten auf's Neue aus dem Sattel gehoben werden muss? Ist hieran der Arzt schuld? Man giebt dem Genesenden und seinen Angehörigen eine Menge von Verhaltungsmassregeln mit; aber nahezu in keinem einzigen Falle werden sie befolgt. Tritt dann neue Erkrankung auf, so hilft man sich mit der billigen Ausrede, dass der Kranke nicht recht geheilt gewesen. Wenn man sieht, wie mit der kaum gewonnenen Gesundheit solcher zarter Personen gewirthschaftet wird, so muss man sich nicht darüber wundern, dass nicht selten Genesene rückfällig werden, sondern vielmehr darüber, dass sie es nicht alle werden. Und wie man mit den Genesenen nicht recht zufrieden ist, so ist man es erst recht nicht mit den Gebesserten. Man sieht ihnen allen das Irrenhaus noch an, sagt man wohl, um unsere Resultate zu bespötteln, vergisst aber, in welch traurigem Zustande sich jene befanden, und vergisst ferner, dass man ja auch dem Amputirten die chirurgische Behandlung und dem

„geheilten“ Pleuritiker die interne Klinik ansieht. Der unerbittlichen Thatsache, dass jede tiefgreifende Gesundheitsstörung nur mit Hinterlassung von Defecten heilt, wird sich auch die Psychiatrie nie und nimmer entwinden können.

Man gewöhne sich also endlich einmal daran, seine Ansprüche an die Irrenheilkunde mit den Forderungen der Vernunft und Gerechtigkeit in Einklang zu bringen, und man wird unsere therapeutischen Erfolge so ungenügend nicht finden.

S. 103 lesen wir: „Die Psychiatrie ist heute ganz und gar nicht Heilwissenschaft, denn es kommen zwar viele Leute in's Irrenhaus hinein, aber nur in seltenen Fällen einer heraus.“ Das ist wieder eine Behauptung, die sich um Geld sehen lassen kann. —

Welche Riesenerweiterungen müssten wohl unsere Anstalten alljährlich erfahren, wäre du Prel im Recht. Die Erlanger Anstalt z. B., die gegenwärtig einen Durchschnittsbestand von 560 Kranken und eine Durchschnittsaufnahme von 200 aufweist, müsste schon nach 11 Jahren — die Gestorbenen und „selten“ Entlassenen abgerechnet — bei einer Krankenzahl von 2200 Kranken angelangt sein; alljährlich müssten Bauten errichtet werden zur Platzgewinnung für 200 Neuangekommene, alljährlich müsste man das ärztliche Personal um 2 Assistenten vermehren, vom Verwaltungs-, Dienst- und Pflegepersonal ganz zu schweigen. Konnte sich du Prel nicht die Mühe nehmen und sich die Jahresberichte einiger Anstalten ausbitten? Er hätte da Schwarz auf Weiss gesehen, dass nicht „nur in den seltensten Fällen wieder einer herauskommt“. Allerdings bleibt jedes Jahr ein Rest zurück, derselbe würde aber auf ein — je nach den örtlichen Verhältnissen sich wieder verschieden gestaltendes — Minimum[1]) zusammenschrumpfen,

---

[1]) In jeder Anstalt liegen die Dinge anders, wo aber höhere Zahlen übrig bleiben, da kånn man nicht so ohne Weiteres, wie vielleicht du Prel gesonnen sein dürfte, schlimme Rückschlüsse auf die ärztliche Qualification der betreffenden Psychiater ziehen. Wir in Mittelfranken z. B. erfreuen uns — so dürfen wir getrost sagen — etwas grösserer Bestände aus dem Grunde, weil bei der im Allgemeinen recht aufgeklärten und wohlhabenden Bevölkerung das Vertrauen in die Anstalt so festgewurzelt ist, dass man die Kranken meistens länger, als das vielleicht anderswo Sitte ist, in der An-

wenn wir nicht wüssten, dass die ruhig und lenksam gewordenen Kranken von ihrer Umgebung zu Hause mit der unvernünftigsten Behandlung gequält und zu neuen Verschlimmerungen gereizt werden. Man baut jetzt allerwärts für geistige Halbinvaliden Anstalten ohne Gitter und Mauern und lässt sie auf freiem Felde hantiren: der augenfälligste Beweis dafür, dass diese Leute bei correcter Behandlung einer sie selbst und ihre Umgebung relativ befriedigenden Lebensführung fähig sind.

Aus solchen Thatsachen — sie sind ja in jedem Tagblatt zu lesen — hätte du Prel mit Leichtigkeit sich eines Besseren belehren lassen müssen.

Den Vernichtungsstreich führt aber du Prel offenbar nach seiner Ansicht mit folgenden Worten: „Inzwischen nimmt der Irrsinn in einer dem Bevölkerungszuwachs vorauseilenden Progression zu, und die Psychiatrie steht dieser Erscheinung völlig hülflos gegenüber, weil sie eigensinnig dabei beharrt, das Problem mit dem falschen Schlüssel lösen zu wollen, den ihr der Materialismus liefert.“

Zunächst kann man Herrn du Prel gegenüber nicht nachdrücklich genug betonen, dass der Materialismus mit der modernen Irrentherapie gar nichts zu thun hat, immer und immer wieder lässt er die heutige Psychiatrie mit dem Materialismus gedüngt erscheinen, um dann, indem er gegen die Ungereimtheiten der materialistischen Weltanschauung loszieht, auch uns der Lächerlichkeit preiszugeben. Gerade bei der Therapie erreicht er seinen Zweck aber gar nicht, denn stünde sie wirklich auf materialistischem Untergrund, so könnte der Materialismus nicht stolz genug auf diesen Erfolg sein. Noch nie, soweit wir wissen, wurden die Geisteskranken so vorzüglich behandelt und verpflegt, wie in der Jetztzeit, wogegen zu Zeiten, wo man materialistische Regungen auf den Scheiterhaufen vernichtet hätte, die Kranken die gequältesten Menschen waren. In Wirklichkeit ist aber, wie gesagt, der Materialismus unschuldig an dem heutigen Stand der Psychiatrie. Du Prel soll einmal ein

---

staltsbehandlung belässt, denn man hat die durch fast halbhundertjährige Beobachtung gefestigte Erfahrung gemacht, dass den Kranken in der Anstalt die zuträglichste Behandlung zu Theil wird.

paar Dutzend Anstalten besuchen, er wird bei deren Aerzten die verschiedensten Glaubensbekenntnisse antreffen, alle aber wird er denselben Behandlungsmaximen huldigen sehen.

Du Prel ist übrigens ganz und gar nicht im Stande, über diese Frage mitzureden, da er die modernen Psychiater nicht kennt. Hagen z. B. ist ihm eine völlig unbekannte Persönlichkeit. Seine grosse statistische Arbeit habe ich schon oben citirt, du Prel kennt sie nicht; Hagen hat aber auch eine Reihe von psychiatrischen und psychologischen Schriften veröffentlicht, die gerade an den gebildeten Nichtpsychiater gerichtet sind; du Prel kennt sie nicht; und zum Ueberfluss hat Hagen ein Werk über den goldenen Schnitt geschrieben, das Herrn du Prel nach der Bedeutung, die er dieser Erscheinung beilegt, gar nicht entgehen durfte, du Prel kennt es nicht. Ferner S. 25 seiner Schrift gegen Mendel[1]) heisst es: „Als ich dieses ungründliche, ohne alle Quellenkenntnis verfasste Elaborat las, war ich derart verblüfft, dass ich Erkundigungen über die Persönlichkeit des Verfassers einzog, und gerade weil ich vernahm, dass er Doctor der Medicin, Professor an der Universität sei, dass er als Nervenpathologe zu den ersten Autoritäten zähle und seine Collegien zu den besuchtesten gehören“ etc. Das alles musste Herr du Prel erst voriges Jahr durch eingezogene Erkundigungen erfahren! Also Hagen kennt er nicht, Mendel kennt er erst seit vorigem Jahr, und den nur aus einer kleinen Broschüre, wen kennt er dann überhaupt? Aber mag er die Psychiater meinethalben alle sammt und sonders aus ihren Schriften kennen, was weiss er dann von den Lebensanschauungen der Verfasser? Darüber sind wir uns alle, ob Spiritualisten oder Materialisten, Strenggläubige oder Atheisten, einig, und darin treffen wir sogar mit du Prel zusammen, dass wir es bei den Geistesstörungen mit Erscheinungen des erkrankten Gehirns zu thun haben; unser gemeinschaftliches Arbeitsgebiet ist also genau vorgezeichnet, es wird sich darum auch nur selten Gelegenheit geben, aus den Veröffentlichungen der modernen Psychiater Rückschlüsse zu machen, ob der Verfasser glaubt, dass das Gehirn nur das „Instrument des Geistes“ oder dass die

---

[1]) Gerster und du Prel: Prof. Mendel und der Hypnotismus.

ganze Geistesthätigkeit nichts Anderes als „Ausschwitzungsproduct des Gehirnbreis“ sei. Da, wo du Prel letztere Anschauung entnehmen kann, darf er sicher sein, dass der betreffende Autor in den Reihen der Psychiater ebenso viele Gegner als Anhänger findet. Der beliebte Kunstkniff mit seinen Schlägen gegen den Materialismus auch uns zu verletzen, ist demnach ganz verunglückt.

Wie unbedacht ist aber jene Bemerkung, mit der er uns niederzuschmettern meint: „Inzwischen nimmt der Irrsinn in einer dem Bevölkerungszuwachs vorauseilenden Progression zu, und die Psychiatrie steht dieser Erscheinung völlig hülflos gegenüber etc.“ Als ob unser therapeutisches Können einen Einfluss auf die Zunahme oder Abnahme des Irrsinns ausüben könnte! Mögen wir auch 100 Procent Heilungen aufzuweisen haben, so wird doch darum kein einziger Mensch weniger erkranken. Hier einzugreifen ist doch Sache der psychiatrischen Prophylaxis und diese ist — sollte das Herrn du Prel wirklich noch entgangen sein — gerade unsere glänzendste Seite.

Ueber die Ursachen des Irrsinns und über die Mittel, sie aus dem Wege zu schaffen, sind wir uns völlig klar, wenn man uns nur glauben oder vielmehr folgen wollte: die Psychosen müssten rapid abnehmen. Können wir die Verkehrtheiten der Kindererziehung, die Schulüberbürdung, die sexuellen, alcoholistischen und anderen Excesse verhindern, die Kopfverletzungen unmöglich machen, sollen wir die leichtsinnigen Eheschliessungen vereiteln, haben wir Einfluss auf die Besserung der Arbeitsüberbürdung vieler Berufsarten, können wir die Prostitution mit ihrem Gefolge Lues verschwinden machen, können wir politische und religiöse Umwälzungen aus der Welt schaffen, Kriege verhindern etc. etc.?

Um nur Einzelnes herauszugreifen: Als ehemaliger Officier sollte Herr du Prel recht gut wissen, dass über das Schicksal derer, die mit gesunden Knochen einen Feldzug überstanden haben, noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist. Tausende und aber Tausende von denen, die man jubelnd begrüsste und zu den glücklich überstandenen Strapazen beglückwünschte, haben schon die Anfänge des geistigen Bankerotts in sich getragen. Die meisten dieser Geistesinvaliden aus den letzten Kriegen sind ja wohl schon gestorben, aber heute noch findet man in allen

Anstalten fast auf jeder Abtheilung einige solcher Unglücklichen, die der Ehre ihres Vaterlandes ihren Verstand zum Opfer bringen mussten. Wird angesichts dieser Thatsache ein einziger Krieg weniger geführt werden? Gewiss nicht; „der Krieg ist ja eine Wohlthat,“ sagt Moltke.

Was die leichtsinnigen Eheschliessungen betrifft, so ist hierbei du Prel ganz besonders engagirt. Bekanntlich denken die vor der Verlobung Stehenden an alles Mögliche, nur nicht an die eigene geistige Zukunft und an die der zu erwartenden Nachkommenschaft. Schwerbelastete und schon gestört Gewesene fragen nur selten den Arzt in dieser Angelegenheit, und wenn sie fragen, so thun sie es nur, um mit dem erpressten Jawort ihre eigene Verantwortlichkeit abzustreifen, um den verneinenden Bescheid kümmert sich ohnediess Niemand. Nach du Prel können sie gar nichts Gescheidteres thun. Ihm zufolge liegt der Geschlechtsliebe der Eltern ein metaphysischer Wille zu Grunde; sie fällt zusammen mit dem Incarnationstrieb eines präexistirenden transscendentalen Subjects, welches die irdische Erscheinungsform nicht nur aus dem objectiven Grunde erstrebt, um die Zwecke der Gattung zu fördern, sondern auch aus dem subjectiven Grunde, um sich selbst zu fördern. Daraus ergiebt sich, dass man am besten fährt, wenn man bei Eheschliessungen die kalten Bedenken des irdischen Bewusstseins in den Wind schlägt und sich lediglich von der blinden Leidenschaft führen lässt, und so muss man es denn ruhig mit ansehen, wie junge Eheleute, gestützt auf solche Lehren, in ihr Unglück rennen. Es ist ja richtig, man kann sich vom Standpunkt der verschiedensten Weltanschauungen auch hieraus einen Vers machen, aber dann lasse man doch wenigstens die Psychiater aus dem Spiel und fordere von ihnen nicht die Abstellung von Uebelständen, die nach einem höheren Willen oder nach unabwendbaren Naturgesetzen oder wie man es sonst nennen will, in die Welt gesetzt sind.

Wie mit den eben besprochenen Ursachen des Irreseins, so steht es mit allen; bekannt sind sie uns vollkommen, auch wissen wir, wie ihnen zu steuern ist, aber man will nicht auf uns hören.

---

[1]) Phil. d. Mystik, S. 463 u. ff.

Alljährlich wird in zahlreichen Broschüren und populären Vorträgen der grossen Masse die Hygiene des Geistes mundgerecht gemacht, allein die Predigten verhallen in der Wüste, man liest die Brochüre mit Interesse, zollt dem Vortragenden lebhaften Beifall, darnach aber geht Jeder seinen alten Schlendrian weiter.

Aber die Aerzte lassen sich nicht entmuthigen. Ist mit der individuellen psychischen Hygiene nichts zu machen, so werfen sie sich mit um so grösserem Eifer auf jene Schädlichkeiten, welche die geistige Gesundheit breiter Volksschichten untergraben; sie helfen Vereine zur Verminderung des Alcoholgenusses, der Prostitution, der Vagabondage etc. gründen, sie geben dem Gesetzgeber die Materialien an die Hand, welche es ihm ermöglichen, nach gleicher Richtung legislatorisch vorzugehen, und angesichts solcher Thatsachen wagt man zu sagen: „Die Psychiatrie steht rathlos der Zunahme der Geistesstörungen gegenüber" !!

Das Mass der Herabsetzungen ist aber immer noch nicht voll. S. 95 [1]) lesen wir: „Man sollte also unsere Irrenhäuser nach mystischen Persönlichkeiten durchsuchen, die aber dann als eigne Kategorie anerkannt, in eine eigene Anstalt untergebracht und dort einer psychischen Heilmethode unterworfen werden sollten, die freilich ganz verschieden wäre von der in den Irrenhäusern gebräuchlichen. Unsere Irrenhäuser beherbergen theilweise Individuen die nicht hineingehören und darin nur untergebracht sind, weil unsere Psychiatrie von transscendentaler Psychologie Nichts weiss und ihr demgemäss zwei Kategorien von Patienten, die sehr unterschieden sind, zusammenfliessen."

Kaum, dass sich unsere Irrenanstalten von dem durch die Sünden einer düsteren Vergangenheit erzeugten, durch die Lügenromane alberner Sensationsdichterlinge freventlich fortgezüchteten üblen Odium gereinigt haben, kommt wieder Einer und sagt: „Die Irrenanstalten beherbergen theilweise Individuen, die nicht hineingehören" und „Man soll die Irrenanstalten nach mystischen Persönlichkeiten durchsuchen". Das hat uns gerade noch gefehlt! Ein neuer Grund für Spürnasen, den Psychiatern auf die Finger zu sehen; man suche nur immer zu, und bald wird sich kein Arzt, der auf Selbstachtung noch etwas hält, mehr finden, der

---

[1]) Mystik im Irrsinn.

diesen nicht verstummen wollenden, beleidigenden Rufen nach schärferer Controle der Psychiater sich aussetzen will. Man wird dann wohl oder übel die armen Kranken sich selbst oder dem lieblichen Treiben von Charlatanen überlassen müssen. Wenn dann der letzte Irrenarzt die letzte Irrenanstalt mit Entrüstung verlassen haben wird, dann zieht Herr du Prel mit seiner „Schule" dort ein und curirt wie Dr. Eisenbart die Leut' nach seiner Art; zugleich mit ihm nistet sich auch eine grosse Schar von Gauklern, Hanswursten, Aequilibristen, Elektrotechnikern, Handwerkern aller Art in den Anstalten ein, denn sie alle benöthigt er zu seiner Behandlungsmethode.

Man höre seine Rathschläge: „Will man einem Irrsinnigen geistig beikommen, so darf man die fixe Idee, der er unterworfen ist, nicht bekämpfen, sondern muss sie anerkennen; nur von dieser Basis aus kann vielleicht eine Ueberredung gelingen. Ein Narr hatte die fixe Idee, dass ihm Hörner gewachsen seien; sein Arzt erbot sich, ihn durch eine geschickte Operation zu befreien, brachte insgeheim ein paar Hörner mit, zog eine Säge hervor und, indem er scheinbar die Operation vollzog, fielen die Hörner zu Boden. Der Narr sprang gesund und in heiterster Laune auf." Wer erinnert sich nicht, Aehnliches in der Kinderstube gehört zu haben? Hier allein auch, sollte man meinen, kann es willige Ohren finden; denn es liegt ein wahrer Rattenkönig kindlicher Anschauungen in dieser kurzen Geschichte. Sehen wir einmal von der erschreckend mageren und verständnisslos skizzirten Krankheitsschilderung ab und nehmen wir lediglich die Geschichte, wie sie geboten wird. Ein Narr glaubt, er habe Hörner; warum glaubt er das? Weil er in Folge nervöser Störungen — ich kann mich nicht präciser ausdrücken, da auch du Prel, resp. sein Gewährsmann, es unterlassen hat, Näheres gerade über die interessantesten Details dieser „fixen Idee" mitzutheilen — ganz genau das Gefühl hat, wie wenn ihm Hörner gewachsen seien, er muss es einfach glauben, mag er wollen oder nicht. Nun kommt ein Arzt und behandelt ihn, wie man etwa einen von einem Irrthum befangenen Menschen, der auf dem gewöhnlichen Weg nicht zur Einsicht geführt werden kann, durch Schleichwege ad absurdum führt. Der Kranke begeht ja aber gar keinen Irrthum; im Gegentheil, er verarbeitet

ganz richtig das ihm von seinen Empfindungsorganen gebotene Material zu der genannten Vorstellung, er macht keinen Fehlschluss, und darum kann man ihn auf logischem Wege nicht widerlegen, noch weniger aber kann man ihm durch fictive Operationen und ähnliche Kasperliaden beikommen, könnte man es, so brauchte man ihn einfach vor den Spiegel zu führen und ihm zu zeigen, dass eben keine Hörner zu sehen sind; bekanntlich bleiben auf solche Beweisführung die Kranken die Antwort nicht schuldig; es hilft eben nichts, und wer es nie vergisst, dass er im Geistesgestörten einen Kranken zu sehen hat, findet das selbstverständlich, man müsste ja sonst auch einen Fieberkranken heilen können, indem man ihm ein falsch gehendes Thermometer vorhält und ihm ad oculos demonstrirt, dass er gar keine Temperatursteigerung hat. Was soll ihm das helfen? Er fühlt trotzdem Hitze und Kälte und Mattigkeit, gleichwie der Kranke seine Hörner fühlt, wenn er sie auch nicht im Spiegel sieht.

Aber hier liegt ja der Erfolg klar am Tage, wird man einwenden. Nun, du Prel selbst hält nicht viel davon, denn er fügt bei [1]: „Es ist freilich nicht unwahrscheinlich, dass in diesem Falle die Hörner bald nachwuchsen oder dass der Wahnsinn nur die Form wechselte.“ Mag der Kranke unter dem Einfluss zuversichtlicher Spannung und freudigen Affectes kurze Zeit von seinen Sensationen abgelenkt worden sein, die „Hörner“ sind ihm sicher „wieder gewachsen“, und dann ist er unglücklicher als zuvor. Nicht genug, dass der Arzt an der Befestigung der Wahnidee sein gut Theil beigetragen hat, ist der Kranke auch um den letzten Trost gebracht, denn er hat nun erfahren, dass ihm nicht einmal durch operativen Eingriff zu helfen ist; so muss es immer gehen, wenn unverständige Leute Kranke heilen wollen. Aber selbst das Unmögliche angenommen, die Hörneridee sei dauernd ausgeblieben, was hat der Kranke gewonnen? So gut wie nichts: der Paranoiker bleibt Paranoiker; der Paralytiker bleibt Paralytiker, ob er sich einbildet, Hörner zu haben oder nicht; er ist so „gesund“ wie der Typhuskranke, dem man durch Fingerdruck seine Roseolen verschwinden lässt. Das ist eben die Hauptstümperei des betreffenden Arztes gewesen, dass er die vereinzelte

---

[1] l. c.

Idee für die ganze Krankheit selber hielt, das ist gerade so, wie wenn man — um beim Vergleich zu bleiben — am Typhuskranken nur die paar Roseolen sieht und diese in Behandlung nimmt. Wie schwer krank unser Geisteskranker war, geht schon aus seinem Verhalten gegenüber der Scheinbehandlung hervor; denn ein Kranker, der auf einen so plumpen Schwindel hereinfällt, muss schon nahe an der Blödsinnsgrenze stehen.

Aus dieser Kritik, die noch lange nicht erschöpfend ist, die weiter auszuspinnen mir jedoch widersteht, wird der Laie wenigstens so viel ersehen haben, dass man es einem Psychiater nicht übel nehmen kann, wenn er beim Lesen solcher „Wissenschaft" nahe daran ist, seekrank zu werden, und wenn er in gerechter Entrüstung das Buch in die Ecke wirft.

Man lasse einmal diese therapeutische Anregung du Prel's „man muss, die fixe Idee anerkennen, eine Ueberredung versuchen" auf fruchtbaren Boden fallen und sich zur allgemein angewandten Heilmethode erweitern, und man wird eher selbst verrückt, als dass man einen Verrückten heilt.

Ein Paranoiker z. B. hat — mit du Prel zu reden — die „fixe Idee", dass er auf elektrische Weise beeinflusst wird; er reimt sich die Sache etwa so zusammen: dass in den Wänden Drähte gelegt seien, die unter Tisch, Stuhl, Bettstatt etc. ausmünden. Man geht nun auf die Idee ein, lässt einen Elektrotechniker kommen, zum Schein ein paar Leitungsschnüre legen und entfernt sie vor den Augen des Kranken; allein er spürt nach wie vor die Schläge und Ströme, es müssen immer noch Leitungen in der Wand, in den Möbeln sein. Nun lässt man Tisch und Stühle zersägen, die Bettstatt auseinanderlegen, trennt die Matratzen auf, öffnet die Federbetten, nirgends ist etwas zu finden; man holt einen Maurer und lässt die Wand einschlagen, auch jetzt sieht man nichts Verdächtiges, gleichwohl spürt der Kranke die „Elektricität" stärker wie je, „man wirkt eben durch die Luftleitung auf ihn", und so ist man denn, nachdem man die ganze Wohnung demolirt hat, glücklich bei der Erkenntniss angelangt, dass der Kranke auf solche Weise nicht geheilt werden kann. Jetzt wird er vielleicht der Abtheilung für Therapie mittels animalischem Magnetismus überwiesen. Was ihm dort blüht, davon später.

Ein „Besessener“ — im Jargon du Prel's — glaubt, der Teufel stecke in ihm. Man unternimmt eine Scheinoperation, und im geeigneten Moment springt ein eigens zu diesem Zweck mitgebrachter, als Teufel maskirter Jongleur hervor, den man dann unter allgemeiner Heiterkeit zur Thüre hinauswirft.

Wie es in einer nach solchen Principien geleiteten „Heil“-Anstalt aussehen mag, kann man sich gar nicht komisch genug vorstellen; die Hanswursterei muss hier förmliche Orgien feiern. Allein die Sache hat auch ihre ernste Seite.

Aus der Zeit des tiefsten Verfalls der psychiatrischen Wissenschaft liegen verbürgte Geschichten vor, die auf ähnliche Behandlungsweise schliessen lassen, die aber freilich etwas weniger harmlos sich anhören.

Ein Kranker, der sich einbildete, so kalt zu sein, dass seine natürliche Körperwärme nicht ausreiche, wurde in einen Pelz genäht, den man dann anzündete; einem andern Kranken, der glaubte, in einen Währwolf verwandelt zu sein, und auf die Gegenvorstellungen, dass er ja keine Haare am Leib habe, erwiderte, diese seien nach innen gewachsen, zog man die Haut ab, so dass er jämmerlich verendete; einem anderen von derselben Wahnidee eingenommenen Patienten schnitt man die Beine herunter, um sich und ihn zu überzeugen, dass die Haare nicht nach innen stehen!

Solche entsetzliche Verirrungen werden heute wieder zu den alltäglichen Vorkommnissen gehören, sollten du Prel's Anschauungen ins grosse Volk dringen.

Du Prel, der sich so gern in der Rolle des dem Jahrhundert vorauseilenden Genies sieht, versetzt uns in der Psychiatrie um Jahrhunderte zurück.

Auf dasselbe Ziel steuern wir zu mit der anderen, angeblich von der Naturheilkraft vorgezeichneten Heilmethode, der magnetischen.

Waren seine Vorschläge, dem Kranken „geistig beizukommen“, seine „fixe Idee anzuerkennen“, mehr so nebenbei gegeben, so sieht er im Heilmagnetismus die rationellste Behandlungsweise der Irren, die psychiatrische Therapie der Zukunft; er donnert uns an, dass sie nicht schon längst die Therapie der Gegenwart

ist. Die theoretische Begründung derselben legt er in folgenden Sätzen nieder[1]):

„1. Der Autosomnambulismus im Irrsinn, da er spontan eintritt, muss als das Werk der Naturheilkraft angesehen werden, die sich bemüht, den ausserordentlich heilkräftigen somnambulen Schlaf zu erzeugen, in zweiter Linie aber darin den Heilinstinct zu erwecken, der ja nichts Anderes ist, als die in die Vorstellungssphäre übergreifende Naturheilkraft. Die Naturheilkraft, als Thätigkeit des organisirenden Princips, d. h. des transscendentalen Subjects, wird in der Vorstellungssphäre zur Heilmittelvorstellung, und daraus erklären sich die Selbstverordnungen der Somnambulen, denen wir auch im Autosomnambulismus der Irrsinnigen begegnen.

2. Vermuthlich beruht der Autosomnambulismus im Irrsinn auf der gleichen Erregungsursuche, wie der künstliche Somnambulismus. Der letztere wird erregt durch das Ueberströmen des magnetischen Agens aus einem gesunden Organismus in einen kranken; es scheint demnach, dass beim Autosomnambulismus das magnetische Agens des eigenen Organismus in Circulation gesetzt und zur Bekämpfung der Krankheit verwendet wird.

3. Ist dem so, dann wäre die künstliche Magnetisirung, d. h. die Verstärkung des eigenen magnetischen Agens durch ein fremdes, die naturgemässeste Heilmethode im Irrsinn.

4. Der Träger der mystischen Fähigkeiten überhaupt und speciell dieser Heilvorstellungen verräth sich darin sogar im Irrsinn als geistig gesund, im Gegensatze zum Träger des erkrankten sinnlichen Erkenntnissvermögens. Daraus würde hervorgehen, dass wie der Autosomnambulismus den Irrsinn durch geistige Gesundheit unterbrechen kann, so auch der künstliche Somnambulismus den Irrsinnigen zu vorübergehender geistiger Klarheit zu bringen vermag."

Diese aus Paracelsus, Mesmer, Reichenbach und ähnlichen Elementen zusammengesetzten Hypothesen leisten das Menschenmögliche an Willkürcombination. Dabei rühmt sich du Prel: „Diese Folgerungen, die zunächst nur den Werth von Hypothesen haben, werden sämmtlich durch die Erfahrung bestätigt." Kein

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 114 u. 115.

Wunder, mit einem „magnetischen Agens", das im Organismus abgelagert ist und durch die „Naturheilkraft" in „Circulation" versetzt werden, das durch „Ueberströmen" von Seiten eines anderen Organismus „verstärkt" werden kann, das — einmal in „Circulation" gebracht — „somnambule" Zustände hervorzurufen vermag, in denen es den kranken Organismus heilt oder Heilverordnungen auslöst, einem solchen Agens fügen sich alle bekannten Thatsachen spielend und werden sich ebenso alle noch zur Entdeckung kommenden fügen. Wenn es also das Criterium einer guten Hypothese ist, möglichst viele Erscheinungen unter einen Hut zu bringen, dann sind du Prel's Hypothesen die ausgezeichnetsten.

„Die künstliche Magnetisirung wäre die naturgemässeste Heilmethode im Irrsinn." Ich bin mir nicht recht klar, inwiefern sich die „künstliche Magnetisirung" von den jetzt sogenannten suggestiven Heilmethoden mit und ohne Hypnose wesentlich unterscheidet. Du Prel sieht es nämlich als eine Wendung zum Besseren an, dass jetzt „wenigstens der Hypnotismus als Heilmittel des Irrsinns da und dort versucht wird[1])".

Ich glaube, mich nicht zu irren, wenn ich annehme, du Prel erfreut sich in diesem Punkt selbst nicht der wünschenswerthen Klarheit, denn in der schon citirten, von ihm mit Herrn Dr. Gerster verfassten Brochüre sagt Letzterer[2]): „Die Frage, ob der Mesmerismus (Heilmagnetismus) eine Sonderstellung (zwischen Braidismus und Suggestionstherapie) einnimmt oder unter einen der genannten Begriffe fällt, lassen wir offen, da die Untersuchungen hierüber keinesfalls als abgeschlossen gelten können." Es bleibt mir somit nichts Anderes übrig, als von der Berechtigung einer Sonderstellung des „Heilmagnetismus" einmal abzusehen, ihn so hinzunehmen, wie er geboten wird, und zu prüfen, was er nach der Ansicht seiner begeisterten Anhänger leistet und wie er gehandhabt wird. Das findet sich des Näheren u. A. in dem von du Prel selbst unzählige Mal citirten Werke Ennemoser's angegeben[3]).

Da müssen denn einem sofort zwei Dinge auffällig erscheinen; erstens, dass dieser Heilmagnetismus im besten Fall nicht mehr

---

1) l. c. S. 121.

2) Prof. Mendel und der Hypnotismus, S. 31 u. 32.

3) Ennemoser: Anleitung zur mesm. Praxis.

leistet, als die übrigen Behandlungsmethoden auch, und zweitens, dass neben der magnetischen Therapie die übrige Medicin vollkommen zu Recht besteht.

Ennemoser erklärt ganz offen, dass der Mesmerismus bei vielen Krankheiten sich als Heil- oder Linderungsmittel bewährt hat, gibt aber zu, dass er nicht allen von diesen Leiden ergriffenen Kranken Linderung oder Heilung zu verschaffen vermag.

Ebenso oder vielmehr noch besser verhält es sich mit der übrigen Medicin. Es gibt keine einzige Krankheit, die wir nicht heilen oder nach irgend einer Richtung bessern können; es gibt aber leider recht viele Kranke, denen wir heilend oder nur lindernd beizustehen nicht vermögen.

Dass manche Kranke durch „Magnetismus" geheilt oder gebessert wurden, bei denen die Zunftmedicin nichts auszurichten vermochte, will gar nichts heissen; genau dasselbe passirt dem einen Allopathen gegenüber dem andern häufig genug. Ich will nicht einmal Gewicht darauf legen, dass sich der zuletzt gerufene Arzt überhaupt in der denkbar günstigsten Position befindet; denn hilft auch seine Cur nichts, so findet man daran nichts Besonderes; bei dem Kranken haben die übrigen Curen ja auch nicht „angeschlagen". Tritt aber schliesslich — wie es eben bei den hartnäckigsten Leiden nicht selten vorkommt — einmal eine Besserung auf, dann heimst er, als der Letztbehandelnde, die unverdienten Lorbeeren ein.

Aber abgesehen davon, muss doch auch der feurigste Mesmerfanatiker zugeben, dass er vielen Leiden gegenüber machtlos ist, die die übrige Medicin zu heilen die Macht besitzt. Einen Knochenbruch heilt man nicht durch magnetische Striche, eine Ovarialgeschwulst kann man nicht magnetisch entfernen, eine Luxation — eine echte, nicht eine solche, wie sie von Pfuschern diagnosticirt wird — richtet man nicht magnetisch ein, so wenig als man durch mesmerische Striche Berge versetzen kann. Wir sind also dem Heilmagnetismus gegenüber mehr als quitt.

Das Merkwürdigste aber bei der Sache ist, dass man auch bei der magnetischen Behandlung die sonstigen ärztlichen Encheiresen, und dass man insbesondere auch die Arzneiverordnungen durchaus nicht entbehren kann. Die höllischen Latwergen,

über welche du Prel spöttelt, stehen nach wie vor hoch im Cours. Ennemoser hat bei jeder Krankheit eine solche Fülle von Arzneimitteln und therapeutischen Massnahmen angegeben, dass auch ein zu Polypragmasie geneigter Arzt daraus noch lernen kann.

Erscheint schon hiedurch die vielgepriesene Allwirksamkeit des Mesmerismus mehr als verdächtig, so muss er vollends jeden Credit verlieren, wenn man seine heilsame Wirkung gerade bei Krankheiten loben hört, bei denen man ihn in Folge ungeklärter Kenntnisse in der pathologischen Anatomie auf ganz falsche Organe wirken liess. Bei der Behandlung des Rothlaufs z. B. wird angegeben[1]), dass man bei seinen Bestreichungen eine Hand dem Magen gegenüber eine Zeit lang halten soll, denn „dies ist ein die Krankheit bei der Wurzel fassendes Verfahren, weil die Geneigtheit zu Gesichtsrosen ihre Quelle vorzüglich im Unterleib und namentlich in der Leber hat“; und bei den allermeisten chronischen Krankheiten (sic!) magnetisirt Ennemoser[2]) mit besonderer Vorliebe und ditto Erfolg den Unterleib und das Rückenmark, „da der Unterleib bei jenen eine Hauptrolle spielt, und bei ihnen das Rückenmark beinahe immer betheiligt ist“ — sapienti sat.

Uebrigens vergeht einem schon der Appetit, sich dieser Heilsparte zu widmen, wenn man die schier nach Hunderten zählenden Specialmethoden der einzelnen Magnetiseure liest, die, wenn es überhaupt gestattet ist, sich Etwas dabei zu denken, ganz unmöglich als unterstützende Manipulationen eines und desselben Agens vorgestellt werden können. Diese Verrichtungen sind eben, das geht schon aus dieser einzigen Thatsache hervor, ganz überflüssiger Mumpitz. Das ginge noch, wäre er nicht noch Schlimmeres; aber diese intimen Annäherungen, dieses gegenseitige Anschmiegen und in die Augen Schauen, diese Striche und Berührungen an den delicatesten Körperstellen etc. müssen selbst einem abgehärteten Wüstling noch sein bischen Schamröthe hervorziehen. Man begreift es, dass einerseits nur fanatisch geblendete, andererseits nur hysterische, lüsterne oder moralisch defecte Personen Gefallen daran finden konnten, sich so behandeln zu lassen.

---

[1]) Ennemoser: Anleitung zur mesm. Praxis, S. 283.

[2]) l. c. S. 150.

Das Greulichste, was ich in dieser Beziehung gelesen, ist Folgendes[1]: „Foissac erzählt von Herrn Desprez, dessen Frau bei einer Niederkunft so erschöpft wurde, dass alle Mittel umsonst waren, ihre Kräfte zu erhalten. Seine Umgebung und Confrères hielten sie bereits für todt und wollten Herrn Desprez mit Gewalt entfernen; allein er widerstand und verlangte bei ihr allein zu sein. Als sich die Andern entfernt hatten, schloss er die Thüre zu, entkleidete sich und legte sich zu seiner Frau, nahm sie in seine Arme und suchte sie durch seine Wärme wieder zu beleben.“ Man stelle sich diese widrige Scene bei aller Lebhaftigkeit der Phantasie so detaillirt wie möglich vor, man wird immer noch um ein gutes Stück hinter der ekelhaften Wirklichkeit zurückbleiben. Eine Heilmethode, welche so degenerirend auf ihre Adepten wirkt, sollte schon aus moralischen Gründen unmöglich sein.

Wenn man die Beweggründe ansieht, in Folge deren du Prel den Heilmagnetismus speciell für die Irrenheilkunde empfiehlt, so erschrickt man über deren Dürftigkeit: auf der einen Seite windige Hypothesen, auf der andern Seite sogenannte Heilresultate mitgetheilt von Autoren, deren totale Unfähigkeit zu psychiatrischer Beobachtung wir schon zur Genüge kennen gelernt haben, und die sich denn auch in diesem Punkt so gründlich wie möglich blamiren. Z. B.: „Deleuze sagt, dass man häufig Irrsinnige trifft, die sich in Gegenwart gewisser Personen wohl befinden und die natürliche Herrschaft derselben ohne Widerspruch erdulden. Dies deutet schon auf ein magnetisches Verhältniss hin[2].“ Man muss mit enormer psychiatrischer Oberflächlichkeit ausgestattet sein, um hier an ein „magnetisches Verhältniss“ zu denken. Dass gewisse Kranke zu bestimmten Persönlichkeiten sich hingezogen fühlen, ist richtig, wer aber seine Kranken genau kennt, weiss, wodurch diese Zuneigung veranlasst ist, er weiss, dass es verrückte Ideen sind, welche dem Kranken den Wahn vortäuschen, als habe die betreffende Persönlichkeit eine ihm glückbringende Bedeutung; ein Blick, eine Handbewegung, eine gleichgültige Ansprache passt zufällig in den Ideenkreis der

[1]) Ennemoser, l. c. S. 133.
[2]) Mystik im Irrsinn, S. 119.

Gestörten gut hinein, und die verrückte Verknüpfung ist fertig. Schon nach wenigen Tagen oder Wochen ist die ganze Herrlichkeit wieder dahin, der Kranke sieht, dass sein vermeintlicher Schutzengel zur Realisirung seiner Pläne nichts beiträgt und wirft nun auf ihn mehr Hass, als auf die, welche er schon von Anfang an misstrauisch behandelte. Wie lässt sich dieser Umschwung mit einem „magnetischen" Verhältniss in Einklang bringen? Diese magnetisch motivirte Sympathie, welche bei der Auswahl des Magnetiseurs ausschlaggebend sein soll, würde allein schon den Mesmerismus praktisch unmöglich machen. Wie stellt man sich wohl die Sache auf die Praxis übertragen vor, wenn man vor jedem Irrsinnigen erst ein Dutzend oder mehr Aerzte vorbeidefiliren lassen muss, bis er den ihm genehmen findet?

Aber angenommen, man hat alle theoretischen und praktischen und moralischen Schwierigkeiten überwunden und beginnt nun glücklich das Magnetisiren, wie hat man's jetzt anzufangen, einen Geisteskranken zu heilen.

Zunächst handelt es sich darum, ihn in „magnetischen Schlaf" zu versetzen, was nicht so einfach ist[1]). Du Prel selbst sagt[2]): „Es ist zwar richtig, dass Irrsinnige ziemlich schwer zu hypnotisiren sind, weil es eben schwer ist, ihre Phantasie auf einen bestimmten Punkt einzustellen," womit freilich die Behauptung Dr. Gerster's, dass nicht einseitige geistige Anspannung der Aufmerksamkeit[3]), sondern zumeist gerade die völlige körperliche und geistige Passivität das Eintreten des hypnotischen Zustandes begünstige, nicht recht zusammenstimmt. Uebrigens begreife ich nicht, wie du Prel, der den Irrsinn für unvollkommenen Schlaf u. dgl. hält, die Hypnose der Geisteskranken für schwierig erachten kann; nach seiner Hypothese hat er ja schon Vorstufen und gewisse Stadien derselben vor sich, die zu verlängern doch

---

[1]) Die „magnetische" Behandlung ausserhalb des „magnetischen" Schlafes lasse ich unberücksichtigt. Diese Art Suggestionstherapie gehört ja zum meistgebrauchten Handwerkszeug jedes Arztes. Magnetische Striche, magnetisches Wasser, Baquets etc. braucht man dazu nicht; ein indifferenter Thee, eine harmlose Einreibung, ein Priesnitz mit nichtmagnetisirtem Wasser thut's auch.

[2]) l. c. S. 114.

[3]) Prof. Mendel u. d. Hypn., S. 37.

leicht zu bewerkstelligen sein müsste. In der That sagt denn auch Braid[1]), dass er den Hypnotismus bei Geisteskranken, namentlich solchen mit Monomanie ziemlich rasch hervorrufen konnte, dagegen nie bei Idioten, was er als starken Beweis für seine Theorie vom subjectiven und persönlichen Charakter des Hypnotismus ansah; dagegen wieder erzählen Krause und Dr. Quepin[2]) Wunderdinge von Cretins, Wasserköpfigen und Schwachsinnigen, die in „magnetischen" Schlaf oder Somnambulismus versetzt waren. Kurzum es herrscht ein Wirrwarr, dass es eine wahre Freude ist. Thatsache ist es nun, dass das Hypnotisiren von Geisteskranken allerdings eine äusserst schwierige Sache ist, wie jeder bei Forel[3]) und Bernheim[4]) erfahren kann.

Indess ein echter Mesmerist kommt auch über dies Hinderniss hinweg und vermag schliesslich jeden Irrsinnigen in magnetischen Schlaf zu versetzen; was dann? Das ist für's erste schon genug, denn nach du Prel ist der Schlaf gesund, um so gesünder, je tiefer er ist. Schlaf im Irrsinn speciell, lehrt man uns, stellt, wie die vernünftigen Träume der Gestörten beweisen sollen, schon als solcher die geistige Gesundheit theilweise wieder her, um so mehr Vortheil werden wir also vom magnetischen und hypnotischen Schlaf zu erwarten haben. „Wenn Irrsinnige schlafen," sagt du Prel[5]), „so liegen sie ruhig da, und es zeigt sich in ihrem Gesichtsausdruck nichts von den tobenden Gefühlen, wovon sie im Wachen beherrscht sind. — Es ist daher schon manchmal behauptet worden, dass die Irrsinnigen vernünftige Träume haben." Darauf ist Folgendes die Antwort: Wenn Irrsinnige von tobenden Gefühlen gequält werden, dann schlafen sie nicht oder wenigstens nicht ruhig; wenn sie aber schlafen und träumen, so entspricht der Inhalt ihrer Träume regelmässig ihren krankhaften Ideen. Der Melancholiker träumt melancholisch, der Maniacus träumt eben so heiter, wie er am Tage ist, der Paralytiker träumt genau so absurde Ideen, wie er sie im Wachen äussert, und der Paranoiker ist im Traum nicht minder verrückt

---

1) Mystik im Irrsinn, S. 122.
2) l. c. 131.
3) Forel: Der Hypnotismus.
4) Bernheim: Annales med. psych., 84, II, S. 289.
5) l. c. S. 113.

wie sonst. Wie fest das Traumleben mit dem sonstigen Ideenkreis der Irrsinnigen verknotet ist, geht schon daraus hervor, dass die Traumerlebnisse nicht selten die Grundlage für den weiteren Ausbau des Wahnsystems abgeben, so dass es oft ganz unmöglich ist, die Elemente der Delirien, soweit sie im Traum assimilirt wurden, von den im wachen Zustand erworbenen zu scheiden. Noch nie aber wurde meines Wissens der Fall beobachtet, dass ein Irrer mit dem angeblich gesunden Ideengehalt seiner Träume in Widerstreit gerathen ist. Es fehlt jede Handhabe für die Annahme, dass während des Schlafes Irrsinnige vorübergehend zur Gesundheit zurückkehren.

Auch sonst ist der Schlaf so wenig gesund oder heilsam, als es etwa der Stuhlgang ist; wären sie es, so müsste der am gesündesten sein, der am längsten schläft resp. den ganzen Tag auf dem Abtritt sitzt. Der Hinweis auf den „kritischen" Schlaf, der die Genesung „einleitet", ist so ungeschickt wie möglich; jeder Badergehilfe wird ihm seinen Fehlschluss expliciren können. Der über Gebühr lange und häufige Schlaf — das sollte auch einem Laien so unbekannt nicht sein — ist ein ungemein ernstes Symptom, ganz zu schweigen von jenen Coma-, Sopor- und Stuporzuständen, die man nach du Prel als willkommene, von der Naturheilkraft zum Zweck der Heilung hervorgerufene Erscheinungen ansehen müsste, von denen aber die Praxis lehrt, dass sie die schlimmsten Symptome sind, die man sich im Verlauf von Psychosen denken kann, um so viel schlimmer, je tiefer sie sind. Wollte sich du Prel einmal die Mühe nehmen, sich nach dem Schicksal jener Lang- und Tiefschläfer, von denen man zuweilen in den Tagesblättern liest, zu erkundigen, er würde wenig schöne Dinge zu hören bekommen.

Du Prel lehrt nun weiter[1]), dass der magnetische Schlaf desshalb auch heilsam sei, weil man innerhalb desselben auf dem Weg der Suggestion einem gestörten Bewusstsein beikommen könne. Allerdings kann man das, damit kann man aber noch lange keine Heilung erzielen, die er sich nur desshalb so leicht vorstellt, weil er die Irrsinnigen als lediglich von einer „fixen Idee" eingenommene Leute oder so etwas Aehnliches ansieht.

---

[1]) u. A. S. 121 l. c.

Es ist ja ein Kinderspiel, denkt er wohl, dem Megalomanen zu suggeriren, er sei nicht Prinz von Arcadien, sondern der Herr Meier; wenn das eine Heilung sein soll, dann ist der magnetische Schlaf und die Suggestion allerdings sehr heilsam. Kurz gesagt, es ist mir ganz unfasslich, wie man durch suggestive Beeinflussung das durch schier millionenfache Verbindungsfäden mit dem relativ gesunden Geistesgebiet verbundene Wahnsystem eines Kranken loszulösen im Stande sein soll, ganz abgesehen davon, dass, wenn man solch' ein Unternehmen beginnen will, man doch erst das ganze kranke Gewebe in allen seinen feinsten Maschen und Ausläufern auf's Genaueste kennen muss, was gar nie möglich ist; immer hat der Kranke unendlich viel mehr verrückte Ideen, als einem zur Kenntniss kommen; sollte mir also doch einmal das Unmögliche gelingen, alles Psychopathische, das mir bekannt ist, von Grund aus auszumerzen, so würde damit wenig geholfen sein, denn die Hauptsache bliebe ja doch zurück. Darum kann an die Möglichkeit einer erfolgreichen Suggestionstherapie nur in ganz vereinzelten einfach gestalteten Fällen gedacht werden[1]; überträgt man sie auf die Psychosen im Allgemeinen, so demaskirt man damit sein mangelhaftes Verständniss bezüglich dieser Zustände.

Der Heilmagnetismus fördert aber, wie schon erwähnt, noch andere Vortheile zu Tage: den Heilinstinct und die Selbstverordnungen. S. 123 l. c. heisst es: „Das magnetische Agens ist an sich schon heilsam, der magnetische und somnambule Schlaf sind an sich schon regenerirend und bringen Suggestionsfähigkeit mit sich; der Somnambulismus endlich kann die innere Selbstschau und die Selbstverordnung mit sich führen.“ Ueber diese Erscheinungen, soweit sie im „künstlichen Somnambulismus“ vorkommen sollen, besitze ich keine Erfahrungen. Aber da Irrsinn schon an sich ungeregelter Somnambulismus sein soll, so müssen sich jene Phänomene schon ohnediess bei ihm vorfinden, das ist für du Prel so sicher wie $2 \times 2 = 4$, er war zwar noch nie in einer Irrenanstalt, aber es ist so.

Demgegenüber lehrt die tägliche Erfahrung, dass die allermeisten Kranken gar keine Veranlassung haben, mit Heilverord-

---

[1]) Von der symptomatischen Behandlung natürlich abgesehen.

nungen hervorzutreten, aus dem einfachen Grund, weil sie sich eben für vollkommen gesund halten. Das erwünschte Symptom der Krankheitseinsicht stellt sich erst mit beginnender Genesung ein, und da hüten sich die Kranken, die dem Arzt für die wiedererlangte Genesung danken, recht sehr, ihm mit zur Zeit auch ganz verspäteten Selbstverordnungen in's Handwerk zu pfuschen. Diejenigen Kranken aber, die Krankheitsgefühl äussern, sind erst recht nicht von der Art, dass sie du Prel für sich reclamiren kann, es wird ihm selbst die Lust dazu vergehen.

Ein Theil der Melancholiker z. B. gibt zu, krank zu sein, aber nicht am Körper, nicht im Gehirn, allein an der Seele, am Geist; wollte man nun boshaft sein und diesen Aeusserungen Glauben schenken, so könnte man du Prel aus der „inneren Selbstschau" dieser Kranken beweisen, dass in der Psychose nicht das sinnliche Erkenntnissorgan, sondern gerade der Geist es ist, der leidet. Wir glauben ihnen aber nicht, wissen, wo es ihnen fehlt, und richten darnach unsere Behandlung ein.

Eine andere Gruppe, die Hypochondrischen, wollen zwar körperlich krank sein, aber nur da, wo sie es in Wirklichkeit nicht sind, denn wenn der eine klagt, er leide an totalem Darmverschluss, der andere, er sei an Gehirnversteinerung erkrankt, so wird ihnen du Prel selbst nicht glauben, wenn er sie so körperlich frisch vor sich sieht, von den in der Haut steckenden Stahlsplittern und Tobmaschinen etc. ganz zu schweigen. Diese Kranken kommen nun allerdings mit allerlei Heilvorschlägen, wenn aber du Prel glaubt, der Arzt ignorire, ja bekämpfe sie, so ist er eben, wie immer in der Psychiatrie auf dem Holzweg. Er muss eine eigenthümliche Anschauung haben von dem Verkehr zwischen Irrenarzt und Kranken, wenn er meint, dass man die Wünsche seiner Kranken kurzweg ignorirt. Dass diese durch solch' ein Benehmen nur aufgeregt würden, kann er sich denken; es gehört also gerade zum psychischen Theil der Behandlung, ihnen so weit möglich in ihren Wünschen entgegenzukommen; man gibt demgemäss auch bei allenfallsigen Selbstverordnungen nach, aber gesund ist noch Niemand von solchen Salben und Tränkchen etc. geworden. Ein Theil dieser Forderungen ist aber so grauenhaft, dass selbst ein du Prel-Schüler vor ihrer Befolgung zurückschrecken wird, wenn beispielsweise ein Kranker verlangt,

man solle ihm den Bauch aufschneiden, damit er Stuhl bekomme, oder man solle ihm die Kopfhaut abziehen, damit die Gehirnspannung nachlasse u. dgl. m. Es ist vollends die Verständnisslosigkeit selbst, wenn du Prel die Bemerkung hinwirft, der Arzt bekämpfe, unterdrücke solche Symptome, wie die Selbstverordnungen, weil er sie für krankhaft hält. Ich möchte nur wissen, wie man das eigentlich anfangen soll, man kann dem Kranken doch nicht den Mund stopfen, man muss ihn doch reden lassen. Was würde das für eine hirnlose Therapie sein, die sich lediglich an die Unterdrückung gewisser hör- oder sichtbarer Aeusserungen vereinzelter Symptome hielte; das wäre nicht anders, wie wenn man Epilepsie durch Anlegen von Gypsverbänden „heilen" oder wenn man dem vor rasendem Zahnschmerz laut Aufschreienden durch Einschieben eines Mundknebels „helfen" wollte. Zudem vergegenwärtige man sich die kolossale Polypragmasie, die bei solchen Behandlungsmaximen in den Irrenanstalten gepflegt werden müsste; stündlich müssten mindestens 100 Aerzte vollbeschäftigt sein, um die in ganz unzählbarer Menge geäusserten kranken Ideen zu „bekämpfen"!

Die Naturheilkraft hat nach du Prel noch andere Mittel, dem Kranken zu helfen. Vermag sie z. B. nicht von sich allein aus, den „heilsamen somnambulen" Schlaf herbeizuführen, so regt sie den Organismus zu stürmischen Bewegungen an, die dann ihrerseits zu tiefem Schlafe führen und so das ungeschmälerte Wirken der Naturheilkraft ermöglichen. So lesen wir (S. 110 der Mystik im Irrsinn): „Oft bringt es die Naturheilkraft nur zu einem so ungeregelten Autosomnambulismus, dass die daraus entspringenden Handlungen ganz den Schein des Irrsinns erwecken, wiewohl keiner vorliegt" und weiter unten (S. 111): „Was in dieser Hinsicht die türkischen Derwische und indischen Büsser leisten, ist bekannt genug. Durch andauernde drehende Bewegung versetzen sie sich in Somnambulismus" etc. Da nun auch im Irrsinn solche drehende und andere Bewegungen vorkommen, die der „unverständige" Arzt für krankhaft hält, die aber in Wirklichkeit nichts Anderes vorstellen, als die Bemühung der Naturheilkraft, somnambulen Schlaf herbeizuführen, so zieht der „verständige" Arzt daraus für sich die Lehre, dass er der Naturheilkraft beizuspringen, dass er die betreffenden Bewegungen mög-

lichst zu fördern habe. Das kann er nicht besser erreichen, als wenn er den Kranken auf eine Drehscheibe bindet, in eine Tretmühle stellt oder auf eine ähnlich zarte Weise bearbeitet. Also auch hier sind wir glücklich wieder bei der schrecklichen Therapie vergangener Zeiten angelangt.

All' das wird du Prel noch nicht anfechten, er wird auf den Erfolg seiner Therapie hinweisen, den er mit „Zahlen" zu erhärten im Stande ist. Er hat nämlich auch statistisches Material — dürftig genug ist's freilich — beigebracht und zwar aus Indien. Merkwürdig, wenn ihm die Zahlen passen, geht er bis nach Asien, einen Hagen findet er nicht. „Systematische Versuche," heisst es S. 120[1]), „Irrsinnige zu magnetisiren, wurden vorgenommen von Dr. Kean in der unter seiner Leitung stehenden Irrenanstalt zu Berhampore in Indien. Das Resultat war ein so glänzendes, dass es mir unbegreiflich erscheint, warum der Versuch, meines Wissens wenigstens, vereinzelt blieb. Dr. Kean hatte 74 Patienten, welche sämmtlich magnetisirt wurden. Von den 74 magnetisirten Irrsinnigen konnten schliesslich 64 als geheilt entlassen werden, und zwar einige schon nach wenigen Wochen. — Ich kenne nicht den Originalbericht und weiss nicht, ob in jener Anstalt schwere Kranke untergebracht waren." Letztere Bemerkung ist bezeichnend für die Qualität des ganzen du Prel'schen Beweismaterials; er kennt nicht den Originalbericht, kennt nicht den Charakter der Anstalt, noch weniger wird er den in Indien prakticirenden Dr. Kean selber kennen, und gleichwohl führt er seine Zahlen an, die doch nur dann Berücksichtigung beanspruchen können, wenn Dr. Kean's Zuverlässigkeit über allen Zweifel erhaben ist. Ohne die leiseste Absicht, direct schwindeln zu wollen, kann ein Arzt mit Leichtigkeit die Zahl seiner Heilungen um Dutzende erhöhen, je nachdem er laxeren oder strengeren Anschauungen von dem, was man „genesen" nennen darf, huldigt. Du Prel fährt weiter: „Aber angenommen selbst, es wären nur leichte Patienten dort genesen, so bleibt doch das Resultat ein verblüffend günstiges, wie es sicherlich keine öffentliche Irrenanstalt aufzuweisen hat."

Gewiss, eine öffentliche Irrenanstalt wird solche Erfolge nie

---

[1]) Mystik im Irrsinn.

aufzuweisen haben, aus dem einfachen Grund, weil sie noch andere Zwecke zu erfüllen hat; sie muss aufnehmen, was ihr von den Behörden zugewiesen wird aus Gründen der öffentlichen Moral und Sicherheit, der Fürsorge für die Vernachlässigten, der Detention irrer Verbrecher etc. Dadurch bekommt sie einen Ballast von trostlosen Fällen. Also ich wiederhole, das schon bei der Aufnahme so traurige Material, nicht unsere mangelhafte Therapie ist es, was uns unsere Heilstatistik verpfuscht, und darum kann man diese mit den aus einer Privatanstalt gewonnenen Ergebnissen gar nicht vergleichen.

Du Prel meint nun, dass selbst, wenn die Fälle nur leichte gewesen, das Resultat (86 %) ein verblüffend günstiges sei. Was er nicht alles weiss. Ich will ihm dagegen im Vertrauen mittheilen, dass es für jeden erfahrenen Psychiater eine Kleinigkeit ist, 90 % und mehr Heilungen ohne magnetische Curen zu erzielen, vorausgesetzt, dass er bei den Krankenaufnahmen das entscheidende Wort sprechen darf: er nimmt dann einfach nur präsumptiv heilbare und noch dazu leichte Fälle an. Auf der andern Seite ist es aber ebenso leicht, Herrn Kean ein Krankenmaterial zu überweisen, bei dem er trotz des concentrirtesten Magnetismus nicht ein einziges Procentchen Heilungen erzielen wird.

Wie wenig „verblüffend“ seine Heilerfolge sind, kann du Prel aus folgenden Zahlen ersehen[1]). Der englische Irrenarzt Burrows hat von 242 frischen 221, also über 91 % geheilt. Dies wäre aber, heisst es dort, nicht möglich gewesen, wenn er nicht nach seinem eigenen Geständniss die meisten dieser Krankheiten gleich bei ihrem Entstehen, und zwar ausserhalb der öffentlichen Irrenanstalt, in Behandlung bekommen hätte. Kean kann also von seinem nicht magnetisirenden Landsmann, der von 100 Kranken 5 mehr heilt wie er, noch bedeutend lernen. Ich meine das natürlich nicht im vollen Ernste, denn ich will Herrn du Prel gar nicht verrathen, was ich auch von Burrows Statistik halte; ich habe sie nur angeführt, um ihm zu zeigen, dass auch die andern Psychiater mit gleichen und noch besseren „Zahlen“ paradiren können.

Du Prel ist also, wie gesagt, über Kean's Zahlen ganz ver-

---

[1]) Maass: Pr. Seelenheilkunde, S. 238.

blüfft, so sehr, dafs er die Unterlassung weiterer Versuche nach dem Vorgang Kean's geradezu unbegreiflich findet. Den Grund hierfür sucht er natürlich wieder bei den Andern und singt in der von ihm so beliebten Melodie folgendermassen[1]: „Wer aber freilich orientirt ist über die Geschichte des thierischen Magnetismus und Somnambulismus in ihrem nun schon hundertjährigen Kampf gegen das wissenschaftliche Vorurtheil, der wundert sich in Dingen der Medicin überhaupt über nichts mehr. Neue Ideen finden eben um so schwerer Eingang, wenn ihnen alte Ideen entgegenstehen, und so wird denn noch heute der angehende Mediciner dahin gedrillt, von der alten Schablone der Therapie nicht abzuweichen." Worte, nichts als Worte! „Neue Ideen finden um so schwerer Eingang, wenn ihnen alte Ideen entgegenstehen" — soll das etwa ein Vorwurf sein? Zum Glück für den ruhigen Fortschritt der Wissenschaft haben deren Vertreter so viel Conservatismus in sich, dass sie nicht jeder neuen Idee zu Liebe ihre alten, die doch sozusagen auch nicht aus der Luft gegriffen waren, ohne Weiteres opfern. „Wer über etc. — —, der wundert sich in Sachen der Medicin überhaupt über nichts mehr." Du Prel ist über die historische Seite des Mesmerismus gewiss vorzüglich orientirt; umsoweniger scheint ihm die sonstige Geschichte der Medicin geläufig; denn die historischen Gegenbeweise gegen seine Vorwürfe sind nur so aus dem Aermel zu schütteln. Kennt du Prel nicht die revolutionäre Wiener Schule, Virchow's umstürzende Lehren und speciell in der Psychiatrie Pinel's, Conolly's reformatorische Thaten? Hatten diese Männer nicht Berge von Vorurtheilen gegen sich? Sind sie nicht trotzdem zum Sieg gelangt?

Conolly's Vorschläge mit der freien Irrenbehandlung schienen geradezu unerhört; dennoch hat er sie zur allgemeinen Anerkennung gebracht. Immer und immer wieder hat er seine Stimme erhoben, seine ganze Energie daran gesetzt, die Ausführbarkeit und eminente Nützlichkeit seiner Ideen durch eigenes Handanlegen zu beweisen und musste so, das war gar nicht anders möglich, zur Geltung kommen.

Wie jämmerlich nehmen sich dagegen Leute à la Kean aus,

---

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 120.

die sich darauf beschränken, mit einigen uncontrolirbaren Zahlen zu renommiren. Glauben sie, dass sie eine wahre Idee gefunden, so sind sie in ihrem Gewissen verpflichtet, diese mit Aufbietung aller ihrer Kräfte durchzukämpfen, zumal wenn sie so viel entsetzliches Elend zu beseitigen berufen ist.

„Der junge Mediciner wird gedrillt, von der alten Schablone der Therapie nicht abzuweichen.“ Was soll das für eine alte Schablone sein, und wie stimmt dieser Vorwurf mit dem anderen schon erwähnten der Zerfahrenheit und des ewigen Modewechsels? Worte, nichts als Worte! Du Prel formt sich die Mediciner, wie er sie gerade braucht, will er sie starrköpfig, so malt er sie so, will er sie unbeständig und zerfahren, dann gehen ihm auch hierzu die Farben nicht aus. Die Hauptsache aber bleibt, dass die ärztliche Wissenschaft um jeden Preis verunglimpft wird.

Um zur Hauptsache zu kommen: die hypnotische Therapie bei Geisteskranken wird, wenn wirklich etwas Gutes an ihr ist, zum Durchbruch gelangen, denn nicht nur im Geldpunkt, sondern tausendmal mehr in Fragen der Heilkunde hört sich die Gemüthlichkeit auf. Freilich, was bis jetzt geleistet wurde, ist entmuthigend genug, die wuchtigen theoretischen Einwürfe haben leider durch die praktische Erfahrung nur allzuviele Stützen erhalten[1]).

---

[1]) Du Prel führt nur Voisin an (Mystik im Irrsinn, S. 121); so spärlich ist's mit dem Hypnotismus in der psychiatrischen Therapie denn doch nicht bestellt. Es wird wenige Irrenanstalten mehr geben, in denen hypnotische Versuche noch nicht angestellt wurden, und auch die Veröffentlichungen hierüber sind so vereinzelt nicht; so u. A.:

Forel, Correspond.-Blatt f. Schweizer Aerzte, 15. Aug. 1887.

Forel, „Einiges über Hypnotismus“; neurol. Centr.-Bl. 1890; 19, S. 604.

Burckhardt, Revue de l'Hypnotisme; August 1888.

Binswanger, „Ueber den heut. Stand des Hypnotismus“, deutsche med. Wochenschrift, 1887, 42, S. 918.

Wetterstrand (Stockholm), „Der Hypnotismus und seine Anwendung in der pr. Medicin“, S. 47.

Smith und Myers (Bethlem Hospital), „On the Treatement of Insanity by Hypnotisme“; Journal of Mental Science, 1890, Vol. 36, S. 191 u. ff.

Goodall (Wadsley Asylum, Sheffield), „Hypnotisme of the Insane“, Journ. of Ment. Sc., 1890, Vol. 36, S. 157 u. f.

Aber gleichwohl werden die Versuche noch lange fortgesetzt werden müssen, bis das entscheidende Urtheil wird gefällt werden können; dieses aber werden die Aerzte — und nur die Aerzte — sprechen unbekümmert um das Geschrei der Laien.

Sollte aber du Prel der Ueberzeugung sein, dass die moderne Medicin mit ihrer in diesem Punkt vorläufig noch beobachteten Zurückhaltung ein Verbrechen begeht an zahllosen unglücklichen Geisteskranken, so bleibt es ihm ja unbenommen, selbst praktisch vorzugehen und auf eigene Faust und Verantwortung magnetisch-psychiatrische Praxis auszuüben; das Gesetz erlaubt's ihm ja.

So nebenbei scheint er ohnedies etwas Aehnliches schon zu thun [1]). Wie er selbst erzählt, erhielt er vor nicht langer Zeit den Besuch eines jungen Mannes, der an fixen Ideen zu leiden begann. „Ich gab ihm die Adresse eines Hypnotiseurs, und nach fünf suggestiven Behandlungen erklärte er sich selbst als geheilt."

Ich wünsche Herrn du Prel nur, dass er nicht eines schönen Tages von solch' einem „Geheilten" auf der Strasse über den Haufen geschossen wird und dann schwerverwundet eingestehen muss, wie gründlich er sich über dessen Zustand getäuscht.

In der That, es überläuft einen eiskalt, wenn man dieses in so ruhiger Ueberlegenheit erzählte Geschichtchen liest. Ein junger Mann kommt zu du Prel, dieser versteht von Psychiatrie, wie wir wissen, rein gar nichts, stellt aber doch die Diagnose — das ist ja kinderleicht — auf „beginnende fixe Ideen"; er weist

---

Cowan (The Dordrecht Asylum), Report for the Year 1888, Journ. of Ment. Sc., Vol. 36, S. 113.

Brémaud, Deutsche medic. Wochenschr., 1887, 37, S. 824.

Bernheim, Annales med. psychol., 1885, I, S. 191.

Séglas, Annales med. psychol., 1886, II, S. 305.

Bérillon, Annales med. psychol., 1890, II, S. 448 u. ff.

Foveau de Courmelles, L'Hypnotisme, S. 175 u. ff.

Die Erfolge dieser Autoren sind, was die eigentliche Heilung der Geistesgestörten betrifft, geradezu trostlos; ich bin überzeugt, würde es sich nicht gerade um den Hypnotismus, sondern um irgend eine andere, weniger „mystische" Heilmethode handeln, du Prel wäre der erste, der uns höhnisch zuriefe: „Genug der Versuche, Ihr seht ja, dass nichts dabei herauskommt!"

[1]) Mystik im Irrsinn, S. 121.

ihn an einen Hypnotiseur, der von Psychiatrie erst recht nichts versteht, und nach 5 Sitzungen ist der Kranke geheilt!

Die Entscheidung darüber, ob ein Mensch, der — behalten wir einmal den Ausdruck bei — an „beginnenden fixen Ideen“ litt, wirklich geheilt ist, gehört zu den schwierigsten psychiatrischen Aufgaben; selbst der grösste Scharfsinn, die ausgedehnteste irrenärztliche Kenntniss dieser Zustände schützt nicht vor Fehldiagnosen, und hier entlässt ein Magnetiseur, der vielleicht noch nie einen veritablen Irrsinnigen gesehen, einen solchen Kranken nach kürzester Zeit als geheilt, warum? weil er sich selbst dafür erklärt! Wer kann da trotz allen Ernstes das Lachen verbeissen; nach diesem Grundsatz können wir unsere sämmtlichen Anstaltsinsassen entlassen, denn nach ihrer Ansicht sind sie alle geheilt.

Ich stehe am Schluss, und wenn ich nochmals Rückschau halte auf das „Thatsachenmaterial“, mit dem du Prel seine Mystik im Irrsinn zu begründen suchte, und auf die Vorwürfe, die er im Verlauf dieser Ausführungen mit so unerhörter Oberflächlichkeit uns an den Kopf zu werfen für angezeigt fand, dann wird es mir schwindelig im Gehirn, und vollauf verstehe ich Lessing, wenn er sagt: Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat gar keinen zu verlieren. Immer und immer wieder musste ich mich fragen, ist das derselbe du Prel, dem du schon so viele Stunden geistigen und ästhetischen Hochgenusses zu verdanken hast? Leider ist es derselbe.

Es hat fast den Anschein, als ob der Weg zur Mystik so schlüpfrig ist, dass auf ihm selbst starke Geister ins Wanken gerathen. Du Prel ist sich selber untreu geworden. Er hat falsche Beobachtungen und Behauptungen, von deren mangelhafter Stichhaltigkeit er sich unschwer vergewissern konnte, für baare Münze genommen; er hat wirkliche Thatsachen durch halsbrecherische Interpretation in einer Weise verschoben, dass sie nicht wiederzuerkennen sind, er hat aus solch’ willkürlich bereitetem Mischmasch Nahrung für ein wissenschaftliches System gezogen, und schüttet über jene, die seine Consequenzen nicht anerkennen, eine volle Schale Spottes aus. Das alles hätte Herrn du Prel nicht passiren dürfen.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

In gleichem Verlage erschien:

Bernhard von Gudden's
gesammelte und nachgelassene Abhandlungen.

Herausgegeben

von

Dr. H. Grashey,

o. ö. Professor und Director der Oberbayr. Kreis-Irrenanstalt zu München.

Mit 41 von Rudolf Gudden radirten Tafeln und 1 Porträt.
Quart. 40 Druckbogen. In Mappe.

Preis Mk. 50.—.

Aus dem Inhalte heben wir hervor:

Ueber das Verhältniss der Centralgefässe des Auges zum Gesichtsfelde. — Zur relativ verbundenen Irren-Heil- und Pflege-Anstalt. — Ueber eine Invasion von Leptus autumnalis. — Ueber die Entstehung der Ohrblutgeschwulst. — Ueber den mikroskopischen Befund im traumatisch gesprengten Ohrknorpel. — Ueber die Rippenbrüche bei Geisteskranken. — Anomalien des menschlichen Schädels. — Ueber einen bisher nicht beschriebenen Nervenfaserstrang im Gehirne der Säugethiere und des Menschen. — Experimentaluntersuchungen über das peripherische und centrale Nervensystem. — Ueber die Kreuzung der Fasern im Chiasma nervorum opticorum. — Mittheilung über das Ganglion interpedunculare. — Beitrag zur Kenntniss des Corpus mammillare und der sogenannten Schenkel des Fornix. — Ueber die Kerne der Augenbewegungsnerven. — Experimente, durch die man die verschiedenen Bestandtheile des Tractus opticus zu isoliren im Stande ist. — Ueber die Verbindungsbahnen des kleinen Gehirns. — Ueber die verschiedenen Nervenfasernsysteme in der Retina und im Nervus opticus. — Viertes Bündel der Fornixsäule. — Ueber die neuroparalytische Entzündung. — Ueber die Sehnerven, die Sehtractus, das Verhältniss ihrer gekreuzten und ungekreuzten Bündel, ihre Seh- und Pupillarfasern und die Centren der letzteren. — Ueber die Frage der Lokalisation der Funktionen der Grosshirnrinde. — Augenbewegungs-Nerven. — Ueber das Gehirn und den Schädel eines neugeborenen Idioten (Hydrocephalus).

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Bögl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Specht, Gustav

Die Mystik im Irrsinn Erwiderung an Carl du Prel

Wiesbaden 1891

Path. 1192 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11873569-1